

**WAS
IS
WAS**

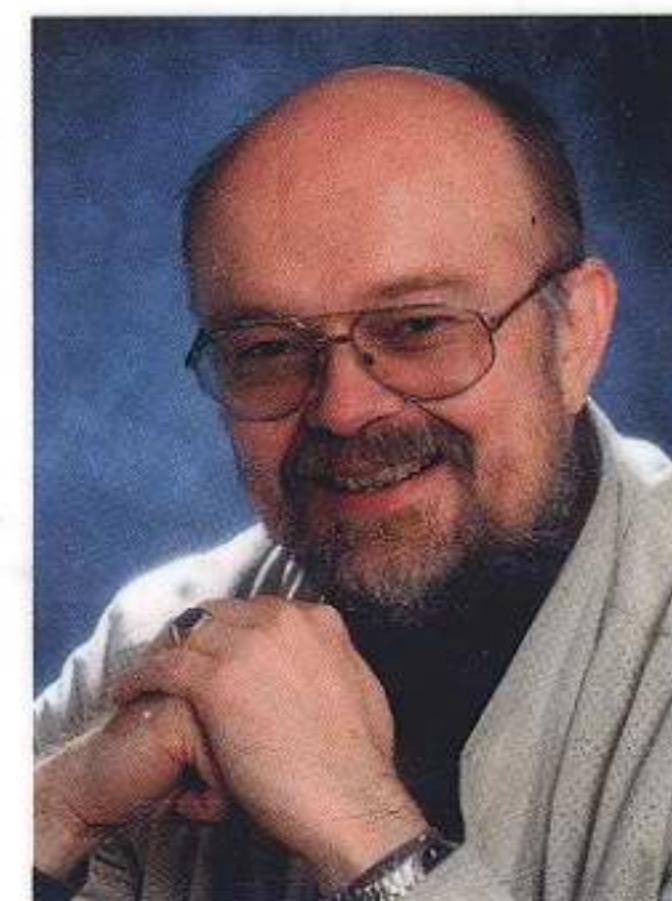
Burgen

BAND 106



WAS Ist WAS

Burgen sind die faszinierendsten Bauten des Mittelalters und Schauplatz zahlreicher Geschichten und Filme. Aber wie lebte es sich wirklich in den mächtigen Behausungen der Ritter? Hans-Peter von Peschke, Historiker, Jugendbuchautor und mehrfach preisgekrönter Radiojournalist, beschreibt, wie eine Burg gebaut wurde, wer in ihr lebte und wie wohnlich es dort war, wie der Alltag aussah, wie eine Burg angegriffen und verteidigt wurde und vieles mehr.



Daneben gibt es allerhand Spannendes zu lesen über Tischsitten und Mode, Turniere, Falltüren und Geheimgänge.



In dieser Reihe sind bisher erschienen:

| | | | | | | | | | |
|---------|-------------------------|---------|--------------------------|---------|---------------------|----------|---|----------|----------------|
| Band 1 | Unsere Erde | Band 29 | Berühmte Wissenschaftler | Band 54 | Die Eisenbahn | Band 80 | Tiere – wie sie sehen, hören und fühlen | Band 102 | Unser Kosmos |
| Band 2 | Der Mensch | Band 30 | Insekten | Band 55 | Das Alte Rom | Band 81 | Die Sieben Weltwunder | Band 103 | Demokratie |
| Band 3 | Atomenergie | Band 31 | Bäume | Band 56 | Ausgestorbene Tiere | Band 82 | Gladiatoren | Band 104 | Wölfe |
| Band 4 | Chemie | Band 32 | Meereskunde | Band 57 | Vulkane | Band 83 | Höhlen | Band 105 | Weltreligionen |
| Band 5 | Entdecker | Band 33 | Pilze, Moose und Farne | Band 58 | Die Wikinger | Band 84 | Mumien | Band 106 | Burgen |
| Band 6 | Die Sterne | Band 34 | Wüsten | Band 59 | Katzen | Band 85 | Wale und Delphine | | |
| Band 7 | Das Wetter | Band 35 | Erfindungen | Band 60 | Die Kreuzzüge | Band 86 | Elefanten | | |
| Band 8 | Das Mikroskop | Band 36 | Polargebiete | Band 61 | Pyramiden | Band 87 | Türme | | |
| Band 9 | Der Urmensch | Band 37 | Computer und Roboter | Band 62 | Die Germanen | Band 88 | Ritter | | |
| Band 10 | Fliegerei und Luftfahrt | Band 38 | Säugetiere der Vorzeit | Band 64 | Die Alten Griechen | Band 89 | Menschenaffen | | |
| Band 11 | Hunde | Band 39 | Magnetismus | Band 65 | Die Eiszeit | Band 90 | Der Regenwald | | |
| Band 12 | Mathematik | Band 40 | Vögel | Band 66 | Berühmte Ärzte | Band 91 | Brücken | | |
| Band 13 | Wilde Tiere | Band 41 | Fische | Band 67 | Die Völkerwanderung | Band 92 | Papageien und Sittiche | | |
| Band 14 | Versunkene Städte | Band 42 | Indianer | Band 68 | Natur | Band 93 | Olympia | | |
| Band 15 | Dinosaurier | Band 43 | Schmetterlinge | Band 69 | Fossilien | Band 94 | Samurai | | |
| Band 16 | Planeten und Raumfahrt | Band 44 | Das Alte Testament | Band 70 | Das Alte Ägypten | Band 95 | Haie und Rochen | | |
| Band 18 | Der Wilde Westen | Band 45 | Mineralien und Gesteine | Band 71 | Seeräuber | Band 96 | Schatzsuche | | |
| Band 19 | Bienen und Ameisen | Band 46 | Mechanik | Band 72 | Heimtiere | Band 97 | Hexen und Hexenwahn | | |
| Band 20 | Reptilien und Amphibien | Band 47 | Elektronik | Band 73 | Spinnen | Band 98 | Kriminalistik | | |
| Band 21 | Der Mond | Band 48 | Luft und Wasser | Band 74 | Naturkatastrophen | Band 99 | Sternbilder und Sternzeichen | | |
| Band 22 | Die Zeit | Band 49 | Leichtathletik | Band 75 | Fahnen und Flaggen | Band 100 | Multimedia | | |
| Band 24 | Elektrizität | Band 50 | Unser Körper | Band 76 | Die Sonne | Band 101 | Geklärte und ungeklärte Phänomene | | |
| Band 25 | Schiffe | Band 51 | Muscheln und Schnecken | Band 77 | Tierwanderungen | | | | |
| Band 26 | Wilde Blumen | Band 52 | Briefmarken | Band 78 | Münzen und Geld | | | | |
| Band 27 | Pferde | Band 53 | Das Auto | Band 79 | Moderne Physik | | | | |

Tessloff Verlag im Internet:

<http://www.tessloff.com>

Ein **WAS
IS
WAS** Buch

Burgen

Von Hans-Peter von Peschke

Illustriert von Nikolai Smirnov



Buchmalerei von 1405.

Tessloff  **Verlag**

Vorwort

Kein anderes Bauwerk symbolisiert das europäische Mittelalter so sehr wie die Burg. Vermutlich auch deshalb, weil wir ihr überall begegnen: als Ruine auf Waldspaziergängen, als trotziges, leicht verfallenes Gemäuer auf einer Bergkuppe oder als gewaltige Festung über der Stadt. In unzähligen Filmen und Fernsehserien töben wilde Kämpfe um sie, wir erleben ihre Erstürmung, sehen aber auch Scharen von Dienern Silberplatten mit herrlichen Speisen in den prächtigen Rittersaal tragen.

Burgen sind für jeden aus Sagen und Filmen mit unzähligen Geschichten und Geheimnissen verbunden. Wir denken an Geheimgänge und Schatzkammern, Kerker und Folterknechte, Burgfräulein und edle Recken. Aber wenn wir dann einmal eine Burg besuchen, tauchen ganz banale und doch spannende Fragen auf. Wie schafften es eigentlich die Menschen damals, die gewaltigen Mauern ohne die Hilfsmittel unserer Zeit zu er-

richten? Und rumpelte der Belagerungsturm wirklich so leicht den Burgberg hinauf wie im Film? Wie funktionierte eigentlich eine Zugbrücke? Wuschen sich die Burgbewohner, gab es eine Schule, was spielten Kinder und Erwachsene? Und war es nicht schrecklich kalt?

Auf all diese Fragen geht der vorliegende Band ein. Er kann dabei auf neueste Ergebnisse der Geschichtswissenschaft zurückgreifen, die sich weniger mit den großen Schlachten und Fürsten des Mittelalters, als mit dem Denken und Fühlen der kleinen und großen Leute beschäftigt. So wird all das, was sich auf den Burgen abspielte, von manchen entstellenden Legenden befreit. Stattdessen finden wir eine lebendige Wirklichkeit, die uns miterleben lässt, dass das Leben auf einer Burg vielleicht nicht immer spannend, aber für uns moderne Menschen faszinierend war – und das nicht nur in Kriegszeiten, sondern auch im Frieden, nicht nur zur Festzeit, sondern auch im Alltag.



BAND 106

■ Dieses Buch ist auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

BILDQUELLENNACHWEIS:

FOTOS: Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin: S. 1, 13, 19, 23, 29, 31, 32r, 35, 38, 41, 45, 46;

Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin: S. 11, 26, 27, 30, 32l, 44;

ZEFA, Düsseldorf: S. 8, 9;

TITELILLUSTRATION: Nikolai Smirnov, St. Petersburg;

ILLUSTRATIONEN: Nikolai Smirnov, St. Petersburg;

Copyright © 1998 Tessloff Verlag, Burgschmietstr. 2-4, 90419 Nürnberg. <http://www.tessloff.com>

Die Verbreitung dieses Buches oder von Teilen daraus durch Film, Funk oder Fernsehen, der Nachdruck, die fotomechanische Wiedergabe sowie die Einspeicherung in elektronischen Systemen sind nur mit Genehmigung des Tessloff Verlages gestattet.

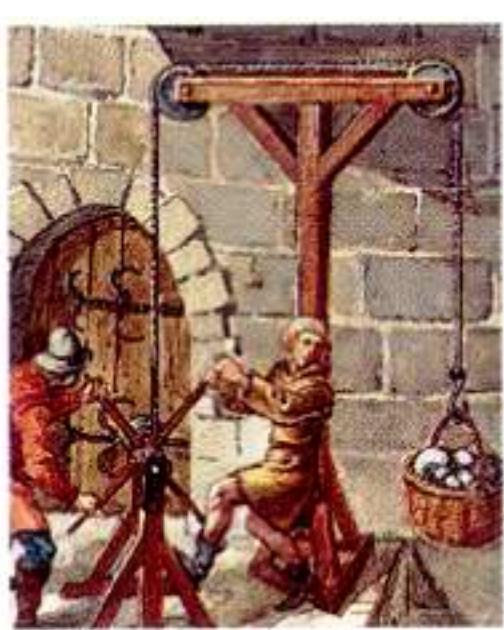
ISBN 3-7886-0669-X

Inhalt



Geschichte der Burg

- Warum entstanden Burgen? 4
Gab es schon vor dem Mittelalter Burgen? 6
Was waren die ersten Burgen? 7
Wie wurde der Platz für eine Burg ausgesucht? 7
Welche Arten von Burgen gab es? 8
Hatten Burgen noch andere Aufgaben als den Schutz? 9



Bau einer Burg

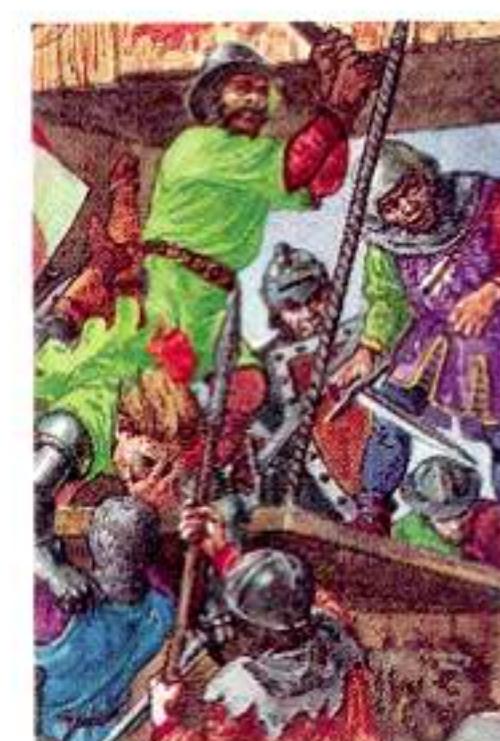
- Wer erteilte die Baugenehmigung? 10
Wer plante die Burg und wie sah ein Bauplan aus? 12
Wer arbeitete am Bau einer Burg mit? 12
Wie wurden Mauern und Türme hochgezogen? 12
Wie baute man die Brustwehr? 13
Wie zog man Böden ein? 13
Wie baute man die Dächer? 13
Wie wurde die Burg mit Wasser versorgt? 14



Alltag auf der Burg

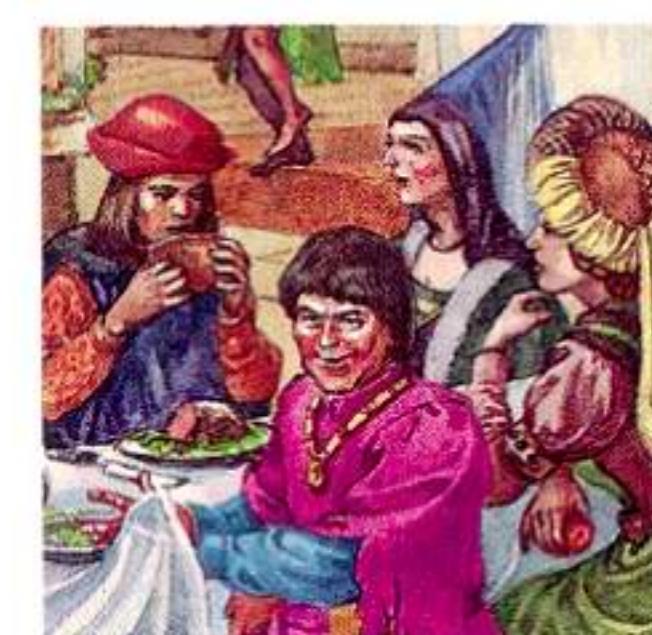
- Welche Pflichten hatten Burgherr und Burgherrin? 19
Wie lebte es sich auf der Burg? 20
Wann standen die Burgbewohner auf? 20
Wuschen sich die Ritter? 20
Warum kratzten sich die Ritter? 21
Wann standen die Burgbewohner auf? 21
Wie war das mit dem Klo auf der Burg? 21
Wie sahen Wände und Fußböden aus? 22
Wie schlief man auf einer Burg? 22
Gab es eine Beleuchtung? 22
Wie kleideten sich die Burgbewohner? 24
Was trug man auf dem Kopf? 24

- Wie sahen die Schuhe aus? 25
Änderte sich die Mode manchmal? 25
Was aßen die Menschen auf der Burg? 26
Was für Fleisch kam auf den Tisch? 27
Was wurde im Burggarten angepflanzt? 27
Was trank man auf der Burg? 28
Wie sah es in der Burgküche aus? 29
Wie wurden Nahrungsmittel konserviert? 29
Gab es eine Schule auf der Burg? 30
Wie verlief die Erziehung zum Ritter? 30
Wie wurden junge Mädchen erzogen? 31
Was spielten die Kinder? 32
Welche Spiele und Hobbies hatten die Erwachsenen? 33
Was war der beliebteste Zeitvertreib des Ritters im Frieden? 33



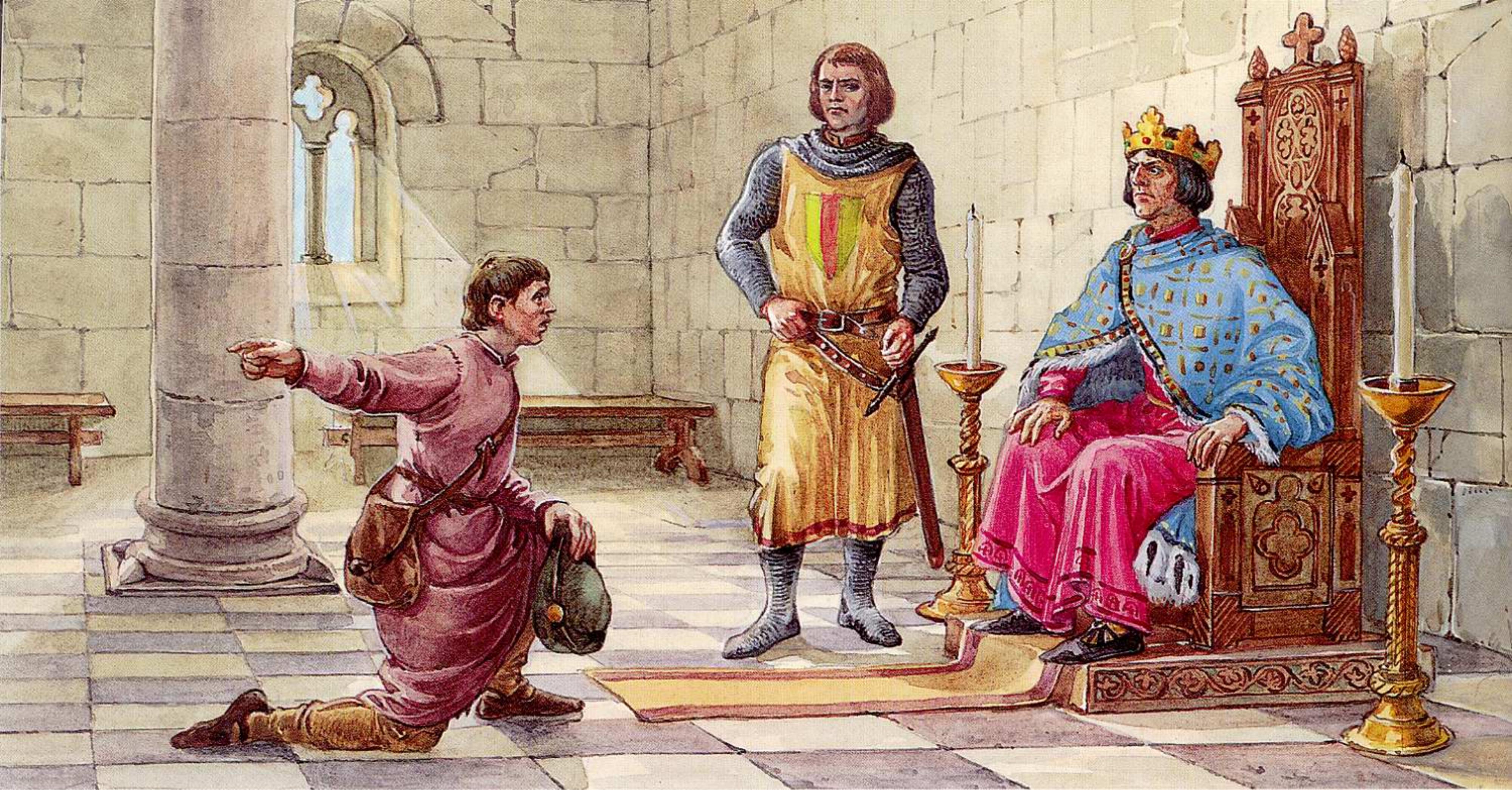
Kampf um die Burg

- Was waren die wichtigsten Verteidigungsanlagen der Burg? 34
Wie wurde der Eingang zur Burg geschützt? 35
Wie griff man eine Burg an? 36
Welche Belagerungswaffen gab es? 37
Was geschah bei einem Sturmangriff? 38
Wie bereitete man sich auf die Belagerung vor? 40
Wie verteidigte man eine Burg? 41
Wie lange dauerte eine Belagerung? 41



Ein Fest auf der Burg

- Was waren Anlässe für große Feste? 42
Wie wurde ein Fest vorbereitet? 43
Wie verlief ein großes Fest? 44
Welche Speisen gab es bei einem Festessen? 45
Wie wurden die Gäste des Festmahls unterhalten? 46
Gab es nach dem Mittelalter auch noch Burgen? 47
Glossar 48



Ein Bauer meldet seinem König, dass wilde Horden das Land verwüsteten.

Geschichte der Burg

Jens, Ludewig und Heinrich hatten Angst. Jens, dem Bauern, stand der blanke Schrecken noch im Gesicht, als er seinem König berichtete: „Sie kamen ohne Vorwarnung. Ich sah, wie sie auf ihren kleinen struppigen Pferden aus dem Wald hervorbrachen und auf unsere Häuser zusprengten. Pfeile surrten durch die Luft, einige von ihnen brannten und trafen unsere Schilfdächer. Obwohl es mir noch gelang, das schwere Holztor zu schließen und mit einem Balken zu verriegeln, hatten wir keine Chance. Während wir vergeblich versuchten, im Hagel der Pfeile das Feuer zu löschen, warfen sie Schlingen über den Palisadenzaun, banden die Hanfseile an ihre Pferde und rissen ihn nieder. Sie erschlugen alle Männer und Knaben, raubten all unsere Habseligkeiten

Warum entstanden Burgen?

und Vorräte und schleppten die Frauen gebunden mit sich fort. Mich ließen sie liegen, weil sie mich tot glaubten ...“

Ludewig, der Graf, hatte doppelt Angst. Einmal vor dem unheimlichen Feind, der seit Jahren immer wieder in seine Grenzmark einfiel, und dann vor seinem König, der ihn enttäuscht anblickte. „Gegen diese Horden haben wir keine Chance, Herr! Wir kommen immer zu spät! Natürlich merken wir bald, dass sich Ungarn in unseren Wäldern aufhalten. Wer könnte schon die Rauchwolken und Feuersäulen, die ihren Weg säumen, übersehen?“, bemerkte er verbittert. „Aber sie stellen sich ja nicht zum Kampf! Bis wir zu dem Dorf marschiert sind, das sie überfallen haben, finden wir noch Le-

Die meisten **BURGEN** wurden zwischen dem 9. und dem 16. Jahrhundert gebaut, als Fürsten fast ständig miteinander Krieg führten. In diesen Jahrhunderten entstanden in ganz Europa und im Nahen Osten Burgen. Internationale Kriege, insbesondere die Kreuzzüge, beschleunigten den Burgenbau.



DER NAME BURG

In fast allen Sprachen, die mit der unseren verwandt sind, klingt das Wort für einen befestigten Platz, in dem sich die Menschen „geborgen“ fühlen, recht ähnlich. Sogar mit dem indischen „pura“ oder dem altgriechischen „pyrgos“ ist der Stamm unseres Wortes „Burg“ verwandt. Spätestens ab dem 10. Jahrhundert hieß ein befestigter Ritterwohnsitz so. Vermutlich deshalb, weil die wichtigste Vorform der mittelalterlichen Burgen, ein gut befestigter Wachturm, von den Römern als „burgus“ bezeichnet wurde.

Gegen die Überfälle der Ungarn auf ihren schnellen Pferden hatten die Dorfbewohner keine Chance.

chen und verbrannte Häuser. Manchmal gelingt es einigen Leuten, sich zu verstecken oder sich tot zu stellen, so wie Jens. Wir sind einfach zu langsam, wir können uns hier nicht mehr halten. Alles, was wir aufbauen, zerstören diese elenden Räuber. Gott straft uns, mein König!“

Heinrich I., der König, hatte auch Angst, aber natürlich durfte er sie nicht zeigen. Vielleicht ist das Ende der Welt ja wirklich nah, so wie die Priester es vorhersagen, dachte er. Und wir kämpfen gegen die Horden Satans, die jetzt überall auftauchen. Die ungläubigen Sarazenen im Süden, die gottlosen Wikinger, die auf ihren schnellen Schiffen die Flüsse hinauffahren und unsere Siedlungen überfallen, und hier im Osten die Ungarn. Aber jetzt, im Jahre 923 des Herrn, waren es noch 77 Jahre bis zum Jüngsten Gericht. Und um dort zu bestehen und die ewige Seligkeit erlangen zu können, hatte sich ein jeder Christenmensch hier und heute zu bewähren!

„So kann es nicht weitergehen“, sagte der König mehr zu sich selbst

als zu seinen Gefolgsleuten. „Wir müssen handeln, aber anders als bisher. Es nützt überhaupt nichts, wieder einmal mit einem noch so großen Heer in die Steppen des Ostens zu ziehen. Die Ungarn haben keine Städte, keine fest umgrenzten Herrschaftsgebiete, die wir einnehmen und wo wir sie wirklich besiegen könnten. Ich werde eine Gesandtschaft zu den ungarischen Herrschern schicken und ihnen mehr Tribute und Gold anbieten, als sie sich hier zusammenrauben können ...“

Entgeistert hörten Jens und Ludewig ihrem bitter lächelnden Herrn zu. „Zehn Jahre Waffenstillstand will ich uns so erkaufen. Und in dieser Zeit werden wir unsere eigenen Reiterheere schaffen, besser gepanzert und fast ebenso schnell wie diese Räuber und Mörder, ein wirkliches Ritterheer. Vor allem aber müssen wir uns besser gegen deren Überfälle schützen. Überall müssen wir schwer angreifbare, befestigte Plätze schaffen, von denen aus wir das Land überwachen und in die sich die Bauern mit ihren Familien, Tieren und



Vorräten zurückziehen können, wenn der Feind gesichtet wird. Dann, Jens, wirst du Hab und Gut nicht mehr verlieren und du, Ludewig, wirst nicht mehr immer zu spät kommen. Lasst uns also Burgen bauen!"

Gab es schon vor dem Mittelalter Burgen?

Schon in grauer Vorzeit suchten die Menschen nach Plätzen, die schwer zu entdecken und anzugreifen waren. Das konnten abgelegene Täler oder andere Orte sein, die durch Felsen, einen Fluss oder See an fast allen Seiten geschützt waren. Der schmale Zugang wurde mit einem Holzzaun oder einem Steinwall versperrt, so dass sich auch wenige Verteidiger gegen eine feindliche Übermacht verteidigen konnten. Wann immer Gefahr drohte, zogen sich Mensch und Tier in solche Fluchtburgen zurück.

Die großen Zivilisationen des Altertums schützten ihre Dörfer und

Städte durch Holz- oder Steinmauern, wobei immer daran gedacht wurde, ob nicht auch ein natürlicher Schutz durch Wasser oder Gegebenheiten des Geländes ausgenutzt werden konnte.

Unsere Vorfahren, die Germanen, lernten den Bau von Befestigungsanlagen vor allem von den Römern. Da gab es zunächst das viereckige, von einem Wall und oft mehreren Gräben umgebene Kastell, das die Legionen vor feindlichen Überfällen schützen sollte. Die Kasernen, Stallungen und Vorratshäuser waren auf allen Seiten von einer oft bis zu 4 Meter dicken und 6 bis 8 Meter hohen Mauer umgeben. An jeder Ecke stand noch ein gewaltiger Wachturm, von dem aus das Umland überblickt werden konnte. Dass solche Kastelle auch in anderen Ländern Vorbilder für den Burgenbau waren, spiegelt sich zum Beispiel im französischen Wort für Burg, „château“, und im italienischen „castello“ wider.



Der Vorläufer unserer Burgen

Der eigentliche Vorläufer unserer Burgen – und das geht schon aus seinem Namen hervor – war der römische „burgus“. Das war ein viereckiger Wachturm, der von einem starken Zaun aus Holzpfählen, einer Palisade, und einem Wassergraben umgeben war. Auf einer Fläche von 7 mal 7 bis hin zu 14 mal 14 Metern ragte er 15



bis 25 Meter in die Höhe und hatte mehrere Stockwerke. Im Erdgeschoss, das bis auf den Eingang keine Öffnung hatte, lagerten die Vorräte, darüber lebte die kleine Besatzung. Im obersten Stockwerk gab es eine Art Balkon, der ringsherum lief und von dem aus man das ganze Land überblicken konnte.

KRIEGFÜHRUNG

Noch während der Völkerwanderung waren bei den Germanen alle Männer in den Krieg gezogen. Aber schon im Kampf gegen die Römer hatte sich gezeigt, dass deren gut ausgebildete Legionen in den allermeisten Fällen jeder noch so großen Übermacht wilder, aber ungeordneter Kämpfer gewachsen waren. Rasch zuschlagenden, berittenen Gegnern wie Sarazenen, Wikingern oder Ungarn konnten nur noch gut gedrillte und bewegliche Berufskrieger standhalten.



Die Vorform der späteren Ritterburg war die sogenannte „Motte“, ein von Palisaden umgebener hölzerner Wehrturm auf einem künstlich aufgeworfenen Erdhügel. Zu ihren Füßen lag häufig eine Vorburg.

VON BERUF RITTER

Als Reaktion auf die neue Art der Kriegsführung schufen Könige, Herzöge und Markgrafen (Grenzwächter) eine Eingreiftruppe, deren Kern aus gut bewaffneten Reitern – den Rittern – bestand. Sie waren den zu Fuß kämpfenden Soldaten weit überlegen.

Die ersten Burgen waren aus Holz

Was waren die ersten Burgen?

gebaut und sahen gar nicht so mächtig aus. Am weitesten verbreitet war die „Motte“. Auf einem oft künstlich aufgeschütteten Hügel stand ein zwei- oder dreistöckiger Turm, der von einer Holzpalisade umgeben war – eine „Turmhügelburg“ also, wie der deutsche Ausdruck dafür lautet. Am Fuß der Motte entstand meist eine Art Wehrdorf, die Vorburg, die ebenfalls durch eine Palisade geschützt war und von der aus eine Treppe in die höher gelegene Burg führte. Hügel und Dorf wurden manchmal noch durch einen künstlich angelegten Wassergraben befestigt.

Wenn ein feindlicher Angriff drohte, flüchteten die Bauern mit ihren Tieren und Vorräten zunächst in die Vorburg, die zuerst verteidigt wurde. Erst wenn sie zu fallen drohte, zogen sich alle Bewohner in den schwerer einnehmbaren Turm auf dem Hügel zurück. Während der Zeit der Vikingereinfälle entstanden tausende solcher Motten, von denen einige noch Jahrhunderte später neben den eigentlichen Ritterburgen zu finden waren.

Ein Schwachpunkt dieser Burgen lag darin, dass sie aus Holz gebaut waren. Die Mauern hielten Rammböcken und Steinschleudern nicht lange stand, vor allem aber gerieten sie schnell in Brand. Darum begann man bald, den unteren Teil der Mauern und später den ganzen Bau aus Stein herzustellen. Bisweilen verzichteten die Herren dieser Wohntürme darauf, sie auf künstlichen Hügel zu errichten, und umgaben sie stattdessen nur mit einem breiten Graben.

Weil Burgen vor allem zur Abwehr von Angreifern dienten,

Wie wurde der Platz für eine Burg ausgesucht?

hielten die Bauherren nach einem Gelände Ausschau, das möglichst viel natürlichen Schutz bot. Lebenswichtig bei der Auswahl des Platzes war die Wasserversorgung. Eine tiefe Quelle, die in Dürrezeiten nicht versiegte und auch von anderswo nicht zugänglich war, damit eine Belagerung überstanden werden konnte, war Voraussetzung. Zudem sollte die Burg nicht zu weit von den Gehöften und den Handelswegen entfernt sein, denn schließlich wollte der Burgherr von seiner Burg aus sein ganzes Lehen verwalten.

Bevorzugte Bauplätze waren Hügel oder Bergkuppen, die möglichst steil nach allen Seiten abfielen und noch dazu einen

weiten Ausblick ins Land boten. Der Vorteil solcher Höhen- und Gipfelburgen lag auf der Hand: Rammböcke oder gar Belagerungstürme konnten, wenn überhaupt, nur mit größter Mühe hinaufgeschafft werden und waren dabei von oben leicht mit Steinen und Brandpfeilen zu treffen. Allerdings gestaltete sich der Transport des Baumaterials äußerst mühsam. Oft waren teure und schwierige Brückenkonstruktionen erforderlich, die in Friedenszeiten Pferden und Wagen den Aufstieg zur Burg erleichterten.

Dieser Nachteil wurde vermieden, wenn man ein Gelände fand, das an drei Seiten natürlichen Schutz und an der vierten bequemen Zugang bot. Dies konnte zum Beispiel eine vorspringende Bergzunge oder eine

Welche Arten von Burgen gab es?



Die bauliche Gestaltung einer Burg wurde vom Gelände bestimmt. Die Wartburg in Thüringen lag auf einer Anhöhe und war nur schwer angreifbar.

Flussschlaufe sein. Den zum übrigen Land offenen Teil solcher Zungenburgen riegelte man durch mächtige Mauern und einen besonders massiven, gut geschützten Torbau ab.

Aber nicht überall bot die Landschaft so gut geeignete Plätze für den Burgenbau. In der norddeutschen Tiefebene zum Beispiel waren dicke Mauern und tiefere Gräben als anderswo nötig. Oft ließen die Bauherren auch Hügel künstlich aufschütten und leiteten das Wasser eines nahen Flusses oder Sees in den Graben. Der Vorteil solcher Wasserburgen lag darin, dass sie in der Nähe der Äcker und Viehweiden der Bauern lagen.

Das FEUDALSYSTEM, das gesellschaftliche System des Mittelalters, beruhte darauf, dass der König den Fürsten und diese wiederum den Grafen und Rittern Ländereien als Lehen und die Gewalt über die dort lebenden Menschen gab. Als Genleistung mussten die Lehnsleute oder Vasallen Heerfolge leisten und mit ihren Männern für ihren Lehnsherrn, den König oder Landesherrn, in den Krieg ziehen. In späteren Jahrhunderten konnten sich die Ritter von der Heerfolge durch ein „Schildgeld“ freikaufen. Ihre Landesherren warben dafür bezahlte Soldaten, Söldner, an.



Die Wasserburg Chillon im Genfer See verbindet nur die Zugbrücke mit dem Ufer.

ADLIGE UND PRIESTER

Das Feudalsystem war wie eine Pyramide aufgebaut. An der Spitze standen die Adligen und Ritter, der „erste Stand“, der das Land mit der Waffe in der Hand verteidigte. Der zweite Stand waren die Geistlichen mit dem Papst an der Spitze. Sie sollten für das Wohl des Landes beten, für die religiöse Erziehung und für die Armen sorgen.

DER DRITTE STAND

Am Fuß der Ständepyramide standen Bauern und Handwerker. Viele Mitglieder dieses dritten Standes – ihm gehörten mehr als 80 Prozent der Bevölkerung an – waren unfrei und hatten kaum Rechte. So durften sie zum Beispiel ohne Erlaubnis ihres Herrn nicht heiraten oder wegziehen.



Die Ständepyramide gliederte sich in Adel, Geistlichkeit und Bauernstand.

Zu diesen Grundtypen gab es noch viele Varianten. Höhlenburgen wurden zum Beispiel unter Ausnutzung einer natürlichen Höhle in den Berg hineingemeißelt. Inselburgen entstanden auf einer natürlichen oder künstlich angelegten Insel in einem See oder Fluss.



Die mächtige Kaiserburg in Nürnberg wurde teilweise in die Befestigung der Stadtanlage einbezogen.

Hatten Burgen noch andere Aufgaben als den Schutz?

Im Laufe der Zeit entwickelten sich die Burgen zum Mittelpunkt der Verwaltung, von dem aus der Burgherr selbst oder sein Vertreter, der Burgvogt, die Abgaben der Bauern kontrollierte und einzog. Hier fanden die Gerichtstage statt, wurden öffentliche Strafen vollzogen und Verträge und Abmachungen vom Schreiber festgehalten und besiegelt.

Zudem war die Burg der Wohnsitz der Familie, der so bequem und behaglich wie möglich sein sollte. Hinzu kam, dass es für den höheren Adel immer wichtiger wurde, nicht nur eine wehrhafte, sondern auch eine repräsentative Burg zu besitzen. Je prächtiger die Burg, um so höher

das Ansehen bei den Standesgenossen! Eindruck konnte man offenbar mit einer möglichst hohen Burg machen, denn vom 13. Jahrhundert an versuchten die Ritter sich gegenseitig mit immer höher aufragenden Bauten zu übertrumpfen.

Mächtige Fürsten wie Herzöge und Grafen besaßen sogar mehrere Burgen, die ihren Reichtum und ihre Macht widerspiegeln sollten. Kaiser und Könige hatten schon im frühen Mittelalter in verschiedenen Städten Pfalzen – von lateinisch palatum = Palast – mit besonders reich ausgeschmückten Räumen

und einem Thronsaal, in dem sie Audienzen gaben und zu Gericht saßen. Während Pfalzen eher befestigte Stadtschlösser waren, ließen spätere Herrscher mächtige Bauten wie zum Beispiel die Kaiserburg in Nürnberg errichten. Ursprünglich hatte diese Burg dazu gedient, die wichtige Handelsstraße zwischen Regensburg und dem oberen Main zu kontrollieren. Später wurde sie aber vor allem als Prachtbau genutzt, in dem die Herrscher Gäste empfingen und Hoftage abhielten.

Bau einer Burg

War der beste Standort für die Burg gefunden, konnte der Burgherr nicht etwa sofort mit dem Bau beginnen. Vielmehr musste

er zunächst die Einwilligung seines Lehnsherrn einholen. Denn die Könige und Landesherren wussten aus bitterer Erfahrung, dass es sich in so einer Festung nicht nur Ungarn, Sarazenen und Wikingern, sondern auch ihnen selbst trotzen ließ. Deshalb genehmigten sie den Burgbau

nur Vasallen, denen sie trauten und die zudem dafür einen guten Grund nachweisen konnten. Dieser konnte zum Beispiel in der Sicherung einer Grenze, einer wichtigen Handelsstraße, eines Flussübergangs, eines Klosters oder einer Stadt bestehen.

Adlige, die es versäumten, vorher um die Baugenehmigung zu bitten, mussten damit rechnen, dass ihre „illegal“ errichteten Burgen von den Truppen des Königs oder Landesherren geschleift wurden. Doch zum Ende des Mittelalters hin betrachteten immer mehr Adlige den Grund

FRONDIENSTE

Die abhängigen Bauern mussten ihrem Herrn nicht nur einen Teil ihrer Ernte abgeben, sondern auch körperliche Arbeiten unentgeltlich für ihn verrichten. Jeder half im Frühsommer auf den Feldern des Herrn bei der Heuernte und später bei der Getreideernte. Während eines Burgbaus nahmen diese „Frondienste“ erheblich zu.

Am Bauplatz und in der Bauhütte wurden Steine und Hölzer vorgefertigt und dann über Rampen hinaufgetragen oder -geschleift. Auf der Mauer standen Kräne, mit denen leichtes Baumaterial hochgezogen wurde.



HAND- UND SPANN-

DIENSTE mussten ein bis zwei Tage in der Woche geleistet werden. Spanndienste bedeutete, dass ein Bauer neben seiner Arbeitskraft auch sein Ochsen- oder Pferdegespann stellte. Immerhin war es an solchen „Frontagen“ üblich, dass alle ein reichliches Abendessen bekamen und gelegentlich noch etwas Mehl oder Erbsbrei mit nach Hause nehmen durften.

BAUHÜTTE

Nahe beim Bauplatz stand eine nach einer Seite offene Bretterbude, in der Steinmetze und Zimmerleute bei ihrer Arbeit vor Wind und Wetter geschützt waren und wo die Werkzeuge aufbewahrt wurden. Man nannte sie „Bauhütte“. Bald wurde dieses Wort auch für eine Gruppe von Spezialisten für den Bau von Kirchen und Burgen verwendet, die zusammen mit einem Baumeister von Baustelle zu Baustelle zogen. Da jede dieser Bauhütten ihren eigenen Stil entwickelte, ähnelten ihre Burgen einander.



Darstellung des Burgenbaus mit Bauhütte auf einer mittelalterlichen Miniatur.

und Boden, den ihre Familien vor Jahrhunderten als Lehen erhalten hatten, als ihr Eigentum, auf dem sie auch ohne Erlaubnis bauen konnten. Nicht selten gaben die Lehnsherrn ihre Einwilligung nachträglich.

Stimmte der Lehnsherr dem Bau einer Burg zu, trat er damit zugleich das Recht des „Burgbanns“ ab. Das bedeutete, dass er alle im Umkreis der geplanten Burg lebenden Menschen zur Arbeit verpflichten konnte. Als Gegenleistung waren diese berechtigt, im Kriegsfall in der Burg Schutz zu suchen.

Als erstes nahm der Bauherr ei-

Wer plante die Burg und wie sah ein Bauplan aus?

nen Baumeister in seine Dienste, der für die Planung der Bauarbeiten sowie deren Beaufsichtigung zuständig sein sollte. Meist war es ein erfahrener Meister, der nach einer langen Lehrzeit als Steinmetz oder Maurer auf mehreren

großen Baustellen bei einem Kirchen- oder Burgenbauer eine Fachausbildung erhalten hatte. Die Namen solcher Könner wurden in Adelskreisen von Mund zu Mund weitergegeben.

Nachdem eine hübsche Summe Gold vereinbart war, besprachen Bauherr und Baumeister, wie die Burg aussehen sollte. Vorbild war meist eine Burg, die der Bauherr gesehen und die ihm besonders gut gefallen hatte. Der Baumeister schlug Neuerungen vor, die sich inzwischen durchgesetzt hatten und auch beim Bau dieser Burg verwirklicht werden sollten. Auch vereinbarte er mit dem Bauherrn, welche Räume in der Burg untergebracht und welche Gebäude um den Burghof herum stehen sollten. Dann berechnete er, welche und wie viele Arbeitskräfte gebraucht würden und was an Baumaterial benötigt würde. Um die hohen Baukosten zahlen zu können, musste der Ritter, zusätzlich zu erhöhten Abgaben für seine Untergebenen, oft einen Teil seines Besitzes verkaufen oder Schulden machen.

Einen richtigen Plan mit Auf- und Grundriss, wie ihn heutige Architekten zeichnen, gab es nicht. Vielleicht ritzte der Baumeister eine Skizze auf Holz oder in den Erdboden. Vor Baubeginn aber wurde der Grundriss auf dem Gelände mit Stäben und Richtschnüren abgesteckt. Bei sehr schwierigen Bauabschnitten, wie zum Beispiel dem Gewölbe der Kapelle, fertigte der Baumeister Detailzeichnungen an, ansonsten aber verließ er sich auf seine Erfahrung. Weil er als einziger den Bauplan im Kopf hatte, war der Baumeister unkündbar, und es war eine Katastrophe, wenn er während der Bauzeit verstarb.

Die Jahre des Burgenbaus waren

Wer arbeitete am Bau einer Burg mit?

für alle Bauernfamilien der Umgebung eine große Belastung, mussten sie doch hunderte von un-

entgeltlichen Arbeitsstunden leisten. Im Auftrag des Burgherrn zog sie der Baumeister zu allen Arbeiten heran, für die keine Spezialkenntnisse erforderlich waren. Das begann mit dem Herausbrechen von Felsblöcken im Steinbruch, dem Fällen von Bäumen und dem Roden des Bauplatzes. Mit ihren Ochsengespannen mussten sie Holz, Steine, Sand und Kalk herbeischaffen. Bei den Bauarbeiten gingen sie den Handwerkern zur Hand.

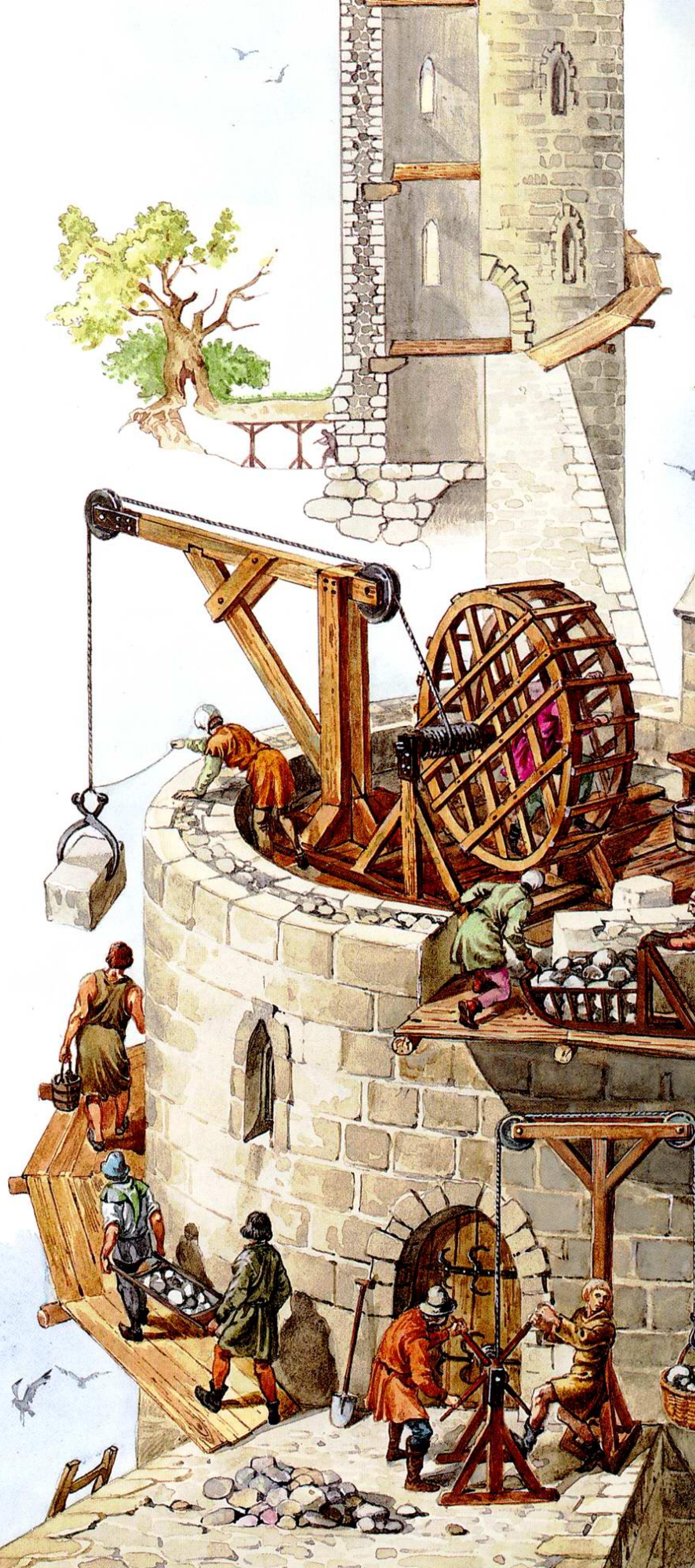
Zu den Handwerkern gehörten Steinmetze und Maurer, Zimmerleute und Dachdecker, Schmiede und Klempner und noch andere. Neben freier Kost und Logis erhielten sie einen guten Lohn. Nach Beendigung der Bauarbeiten zogen die meisten von ihnen zur nächsten Baustelle. Manche Handwerker blieben auf der Burg und hielten Gebäude und Anlagen in Ordnung.

Die Mauern der Burg waren am

Wie wurden Mauern und Türme hochgezogen?

Boden oft bis zu zwei Meter, die der Wohntürme manchmal sogar bis zur vier Meter dick. Nach oben

nahm die Mauerstärke allerdings ab, weil dort keine Rammböcke oder andere Mauerbrecher zu befürchten waren. Die Steinblöcke für die Mauern wurden zunächst von Lehrlingen mit Hammer und Meißel grob behauen. Dann machten sich Gesellen und Meister der Steinmetze in der vor Wind und Regen geschützten



Für das **FUNDAMENT** von Mauern und Türmen rammte man in sumpfigem Gelände angespitzte Pfähle metertief in den Untergrund und verlegte darauf Quer- und Längsbalken.

Auf einer spiralförmig um den Turm gebauten Rampe schieben Arbeiter Schlitten mit Baumaterial hoch.



Bauhütte an die Feinarbeit und brachten die Blöcke in die gewünschte Form. Besonders angesehen waren die „Bildhauer“ unter ihnen, die Säulen, Rundbögen und gelegentlich auch kleine Figuren herstellten.

Damit die Mauern möglichst jedem Ansturm standhielten, benutzte man zum Binden der Steine Mörtel. Neben Wasser und Sand brauchte man dafür Zement. Man stellte ihn aus zerkleinertem Kalkstein her, der in Öfen gebrannt und dann zermahlen wurde. Noch besser geeignet als Kalkstein war Marmor, weshalb den Kalkbrennern manch antike Statue zum Opfer fiel. Jeder Maurermeister besaß für seinen Mörtel ein Geheimrezept, zu dem gelegentlich so merkwürdige Zutaten wie Kohlenstaub, Wein oder gar Buttermilch gehörten.

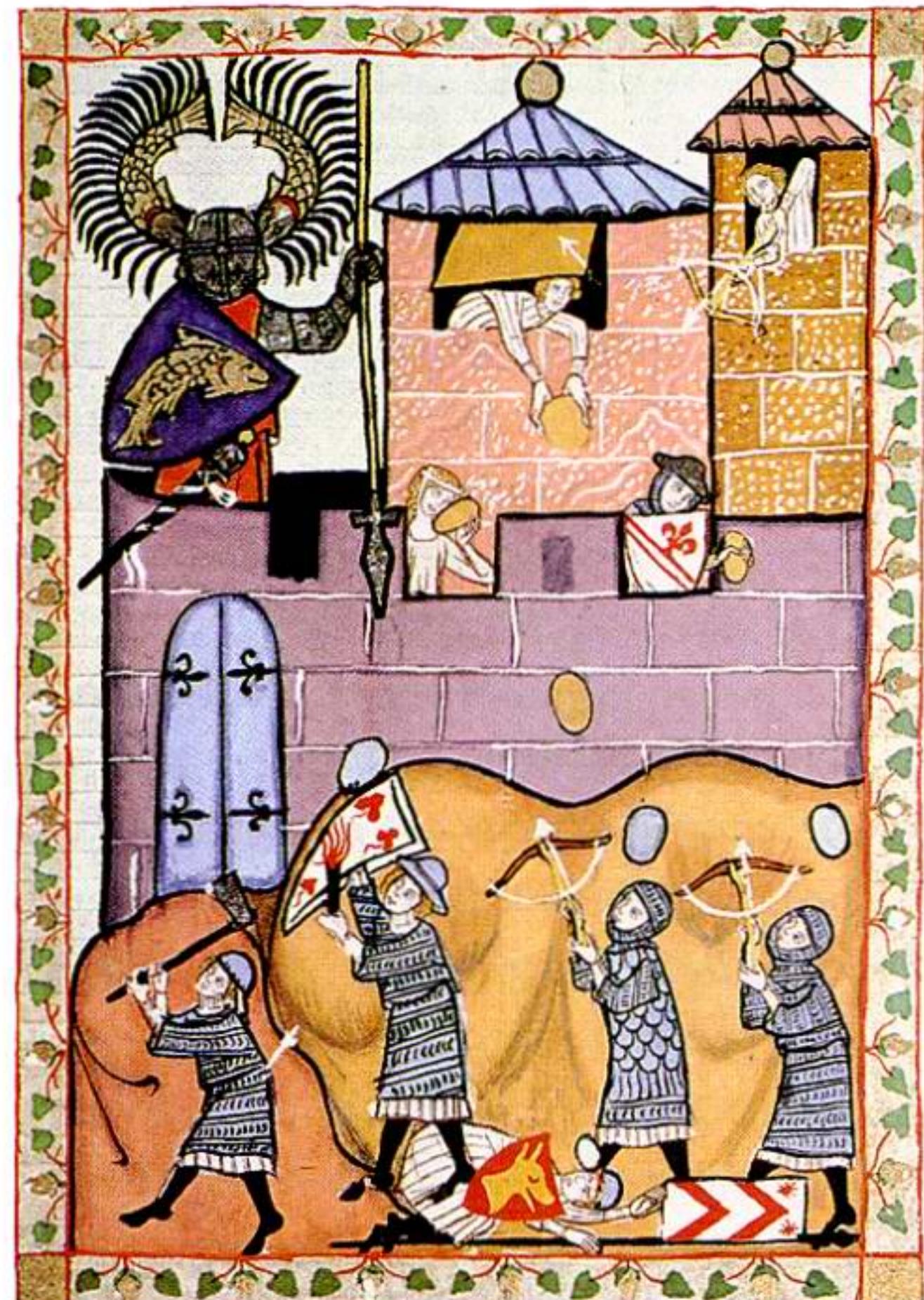
Eine Mauer bestand aus drei Schichten. Außen und innen wurden Quadersteine sorgfältig aneinandergefügt und gut gemörtelt. Den Zwischenraum zwischen den beiden schmalen Mauern füllte man mit Geröll, Bruchsteinen und Mörtel aus.

Türme waren wichtige Teile der Verteidigungsanlage und wurden besonders sorgfältig befestigt. Jeder Turm enthielt drei Stockwerke, die durch eine ins Mauerwerk gebaute Wendeltreppe verbunden waren.

Wenn die Mauern und Türme über Mannshöhe hinauswuchsen, brachten die Zimmerleute Baugerüste an. Diese bestanden

aus senkrecht, waagerecht und diagonal verlaufenden Pfählen, die mit Seilen fest zusammengebunden waren. In Löcher, die im Mauerwerk freigelassen waren, stieß man nun

Querbalken, an denen man das Gerüst befestigte. Auf diese Balken, die im Abstand von etwa zwei Metern jeweils einen halben Meter versetzt angebracht waren, nagelte man Bretter, so dass schräge, leicht nach oben führende Rampen entstanden. Darauf wurden Steine,



Angreifer und Verteidiger einer belagerten Burg (Buchmalerei).

Mörtel und anderes Baumaterial heraufgeschleppt oder auf einem angeseilten Schlitten hochgezogen. Die sogenannten Rüstbalkenlöcher sind noch heute an vielen Burgmauern zu finden.

Hatte die Mauer die gewünschte Höhe erreicht, wurde eine schmale Brustwehr gebaut. In ihr wechselten sich hohe und niedrige Teilstücke ab. In den hohen, den Zinnen, blieben schmale Schlitze frei, die den Bogenschützen als Schießscharten dienten. Durch die niedrigen, etwa einen Meter hohen Abschnitte, die Zinnenfenster, konnten Wurfgeschosse auf die Angreifer hinabgeschleudert werden.

Wie baute man die Brustwehr?

Während des Mauerns legte der Baumeister die Höhe der Stockwerke in Türmen und mehrgeschossigen Wohngebäuden fest. Die

schweren Tragbalken, auf denen die Querbalken der Decke verlegt werden sollten, schob man in Löcher, die in den Mauern vorgesehen waren, oder legte sie auf Steinvorsprünge. Bei größeren Räumen reichte dies allerdings nicht aus. Die Zimmerleute setzten dann von unten noch mächtige Holzpfiler ein, damit der Fußboden auch bei großer Belastung nicht einbrechen konnte.

Jedes einzelne Holzstück wurde in der Werkstatt neben der Baustelle vorgefertigt. Die Handwerker legten die Balken und Bretter nebeneinander und passten sie aneinander an. Auch bohrten sie die Löcher vor, in die später Holzstifte – meist aus dem besonders harten Holz des Eichenkerns – getrieben wurden.

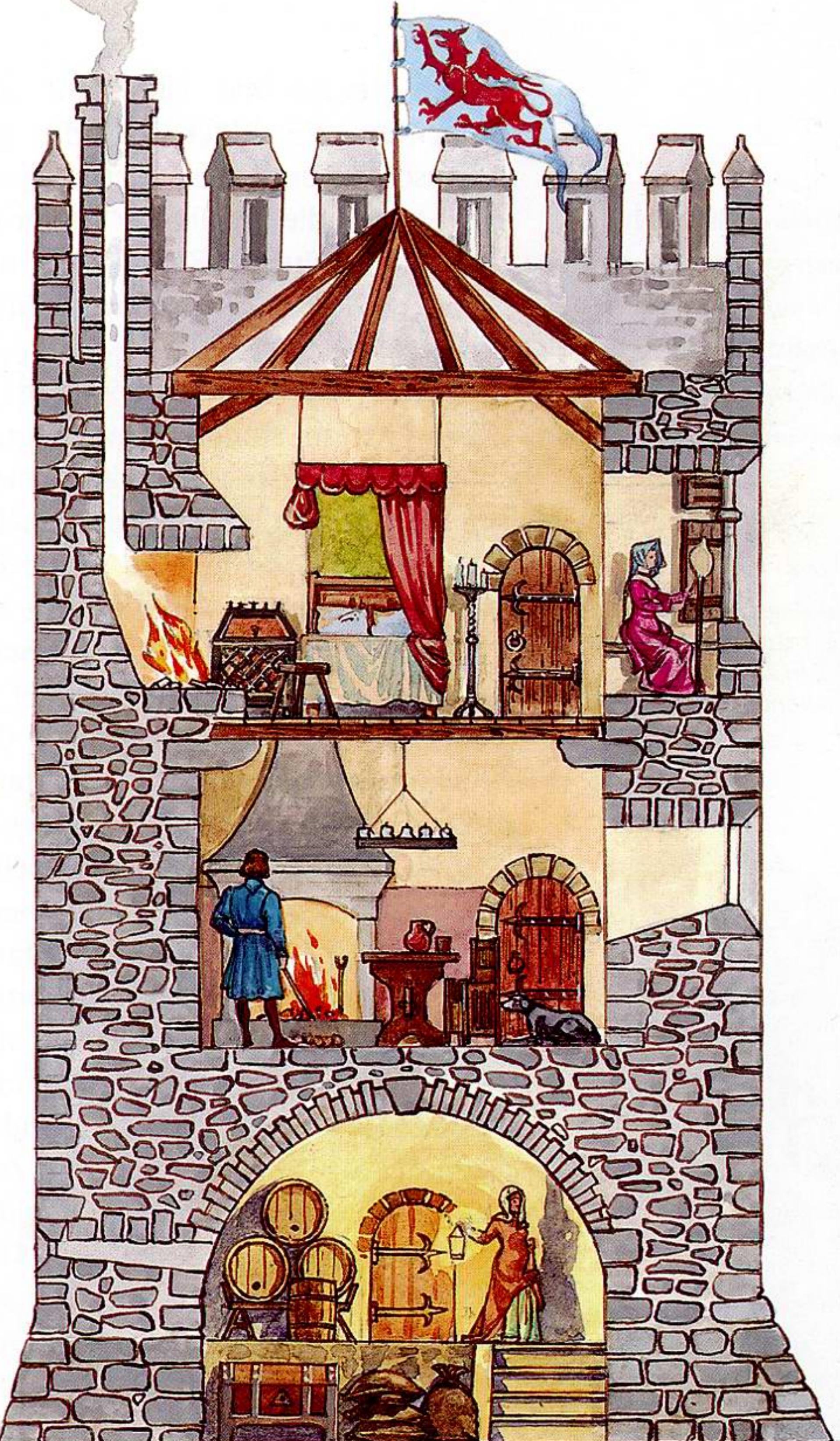
In der Anfangszeit waren die

Wie baute man die Dächer?

Dächer der Burggebäude, wie auch die der Bauernhäuser, mit Bündeln aus Schilf, Stroh oder

Farnen gedeckt. Diese feuergefährdeten Dächer fielen nach innen ab, damit sie nicht so leicht in Brand geschossen werden konnten.

Im späteren Mittelalter bevorzugten die Burgherren Ziegeldächer. Wer es sich leisten konnte und einen entsprechend starken Dachstuhl hatte, nahm sogar Bleiplatten. Sie wurden in einem Sandbett gegossen und dann „geklampft“, das heißt, zusammengefügt. Der Dachklempner stellte auch die Bleirohre her,



Das Innere eines Turms: Das untere Stockwerk wurde als Vorratsraum genutzt. Die oberen Räume dienten als Aufenthaltsräume für die Besatzung oder als Wohnräume der Familie des Burgherrn.

durch die das Regenwasser in eigens dafür gefertigte Behälter, die Zisternen, floss.

Die kleineren Gebäude in der Burg wurden im Fachwerkbau hergestellt. Die Zimmerleute fertigten dafür ein Holzgerüst aus senkrecht und waagerecht verlaufenden Holzbalken. Dazwischen wurde aus biegsamen Weidenruten eine Art Gitter geflochten. Maurergesellen vermengten dann Lehm, Stroh, Tierhaare und Mist, bewarfen das Ge-

LASTEN wie Steine und Holz transportierte man auf Ochsenkarren. Später setzte man auch Pferde als Zugtiere ein. Auf der Baustelle selbst schleppten Tagelöhner auf ihren Schultern Mörtel und Geröll in Holzgefäßen und Körben. Für schwerere Lasten nahm man Tragbahnen und später Schubkarren.

Bei **KRÄNEN** lief ein Seil über eine Rolle am Ende eines Querbalkens. Anfangs zog man die Lasten noch mit der Hand und vielleicht auch einer Winde hoch. Später betätigte man das Seil mit einem Tret- rad, in dessen Inneren ein oder zwei Männer wie Hamster in ihrem Käfig liefen.

Die einfachen WERKZEUGE der Handwerker unterschieden sich nicht wesentlich von den heutigen. Ausgehoben wurde mit Spitzhacke (1) und Schaufel. Die Maurer brauchten vor allem Hammer und Meißel, Mörtelmischerhache und Kelle. Die Zimmerleute verwandten Axt, Brett- und Spannsäge (2) sowie verschiedene Bohrer und Bohrkurbel (3). Das Werkzeug des Baumeisters waren Messschnur, Lot (4), verschiedene Holzwinkel (5) und Zirkel (6).

flecht mit dieser Mischung und strichen sie glatt. Nach dem Trocknen wurde sie noch leicht getüncht.

Besonders schwierig war der Bau eines Gewölbes, das deshalb meist nur bei der Burgkapelle vorkam. Zunächst fertigten die Zimmerleute ein Gerüst, das die Steine, die man aufeinander zu mauerte, stützte. Im Mittelpunkt fügte man den Schlussstein ein, der so maßgefertigt war, dass er fast fugenlos passte. War er gesetzt, hielt sich das Gewölbe von allein und das Gerüst konnte entfernt werden.

Wasser wurde zum Trinken, Kochen, Waschen, Putzen, aber auch zum Säubern der Ställe und Wegspülen von Unrat ge- braucht. In fast allen Burgen war im Untergeschoss ein tiefer, ummauer-

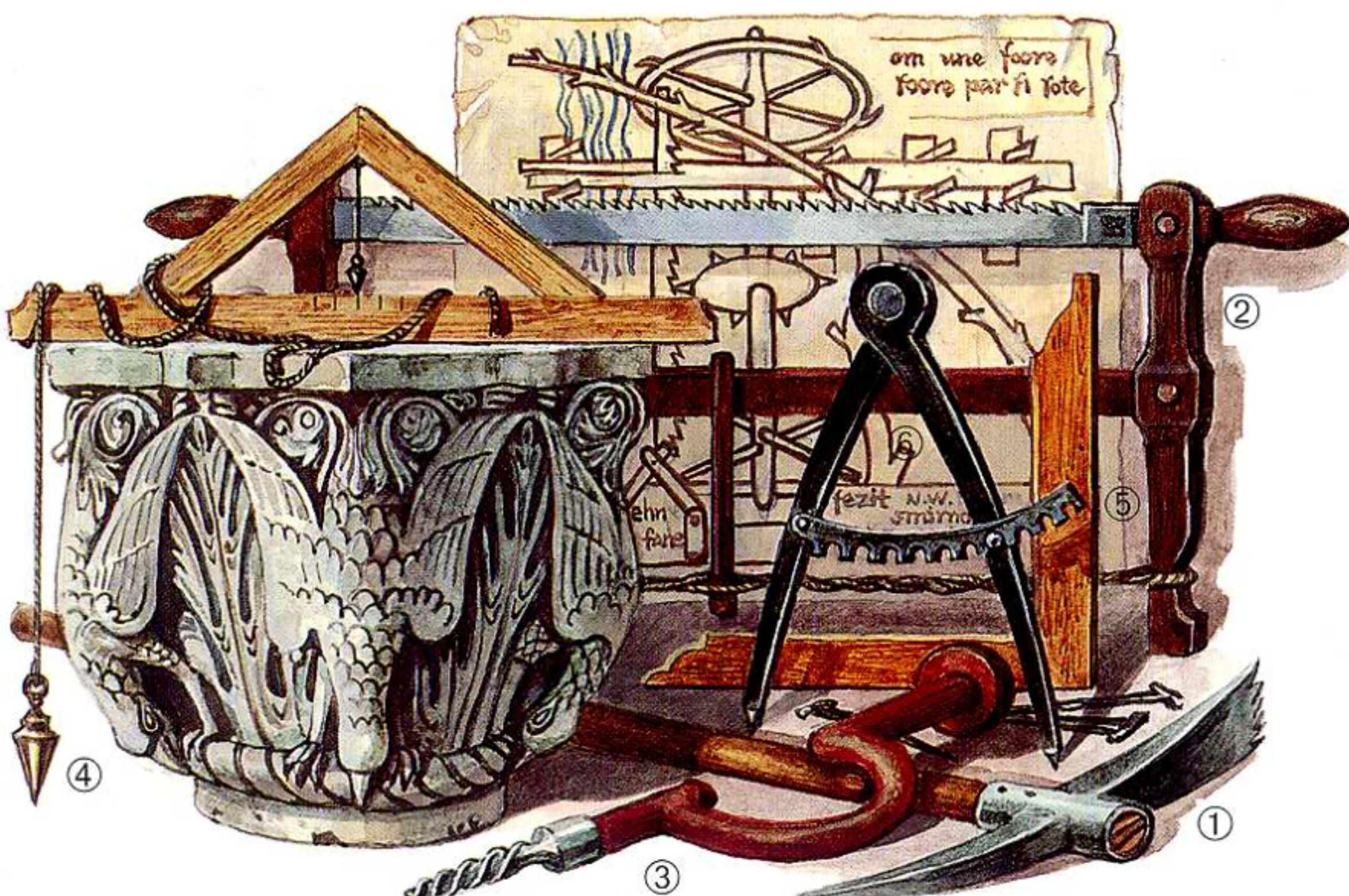
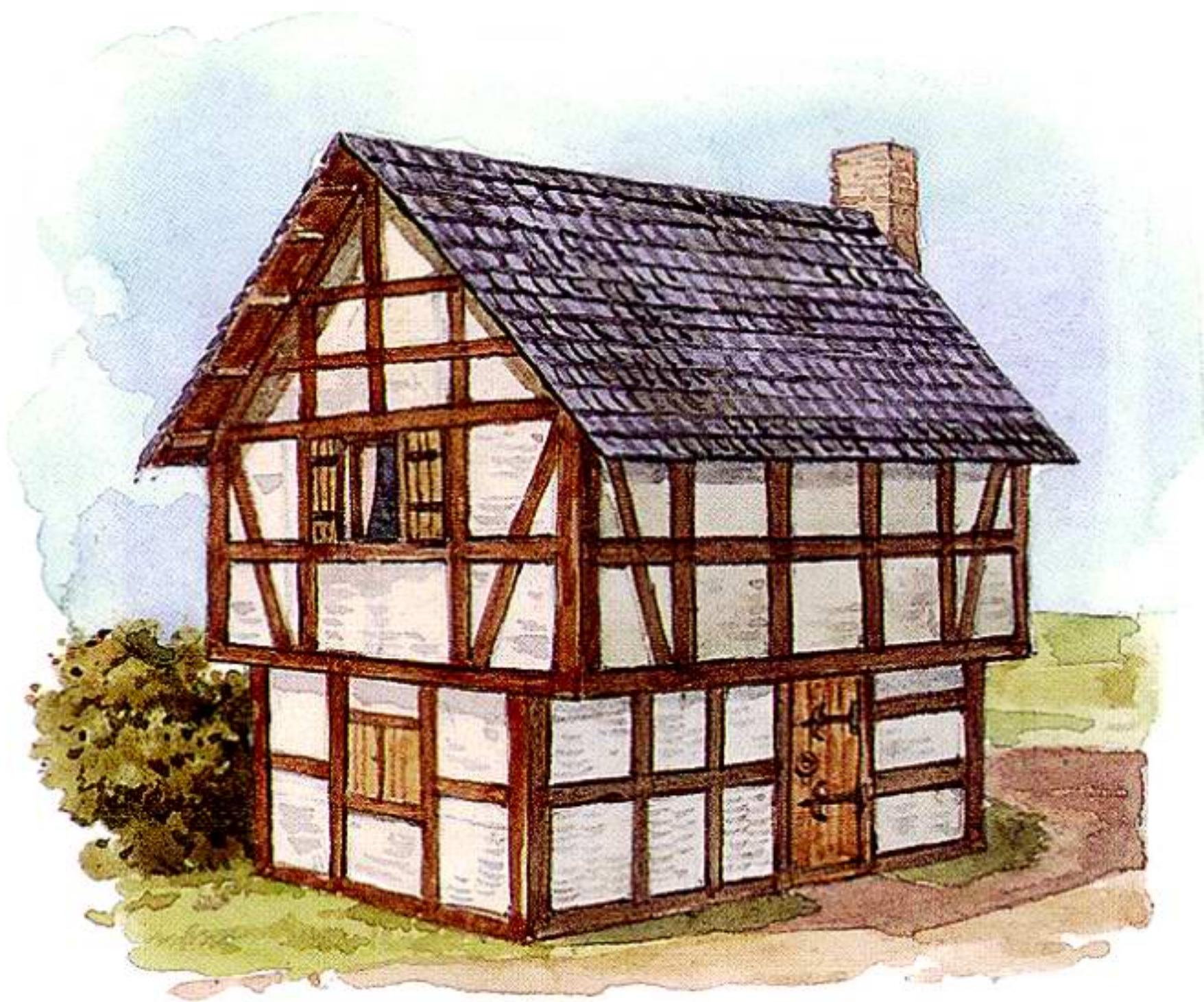
Wie wurde die Burg mit Wasser versorgt?

Die Nebengebäude im Burghof wurden im einfachen Fachwerkbau errichtet. Meist hatten sie Schieferdächer.

ter Brunnen untergebracht. Er wurde von einer unterirdischen Quelle gespeist, die in trockenen Jahreszeiten nicht so schnell versiegte und auch von möglichen Angreifern nicht umgeleitet oder gar vergiftet werden konnte. Das Wasser wurde in Holzeimern, die an langen Seilen hingen, heraufgezogen.

Manchmal stand der lebenswichtige Brunnen auch mitten im Burghof. Dann lag er allerdings geschützt in einem hölzernen Brunnenhaus, damit weder Unrat noch Tierexkremente das Wasser ungenießbar machen konnten.

In Friedenszeiten schickte man Wasserträger zum nahen Fluss. Sie trugen eine Holzstange auf dem Rücken, an deren beiden Enden je ein Eimer hing. Oft führte man das Regenwasser über mit Blei ausgekleidete Kanäle in große, unter dem Dach angebrachte Zisternen. Von diesen Behältern, in denen sich der Schmutz unten absetzte, wurde das Wasser durch Rohre in die darunter liegenden Stockwerke geleitet. Dieses „fließende“ Wasser war allerdings purer Luxus.





Alltag auf der Burg

Zu Beginn des Mittelalters waren

Was waren die wichtigsten Räume einer Burg?

die meisten Burgen enge, von einer Ringmauer umgebene

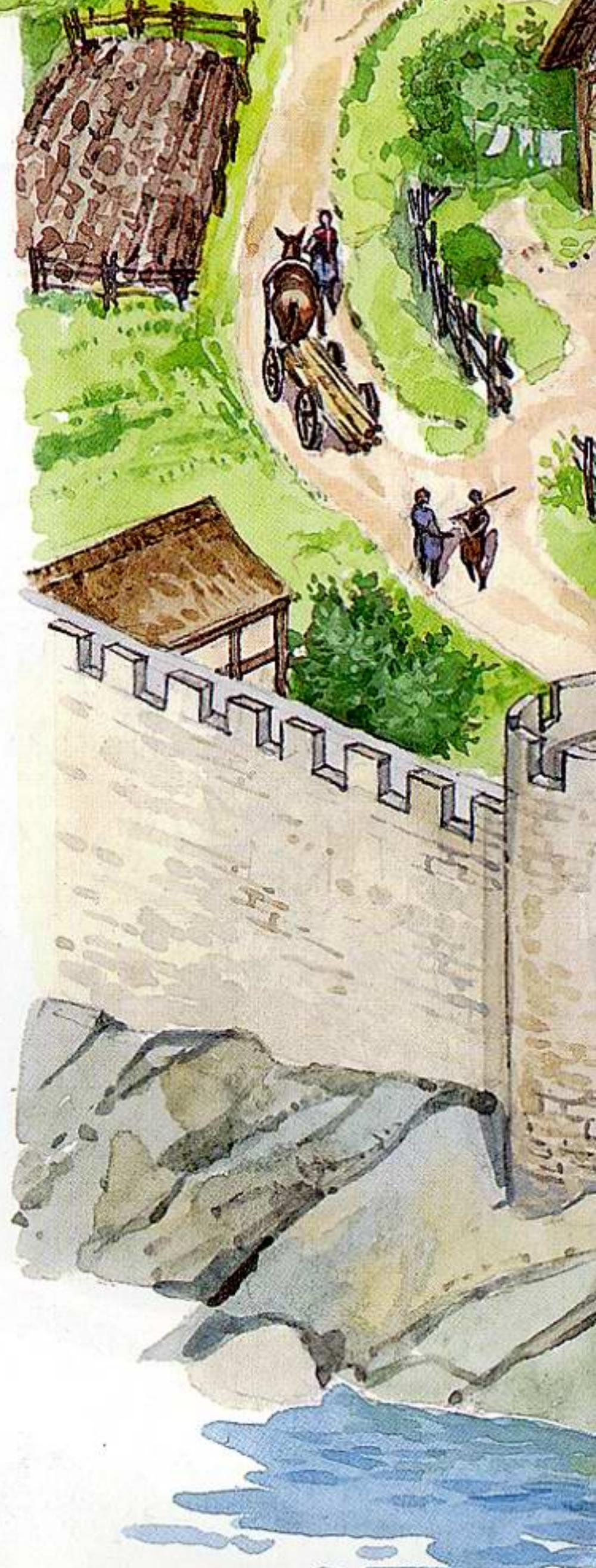
Wohntürme. Im Hochmittelalter

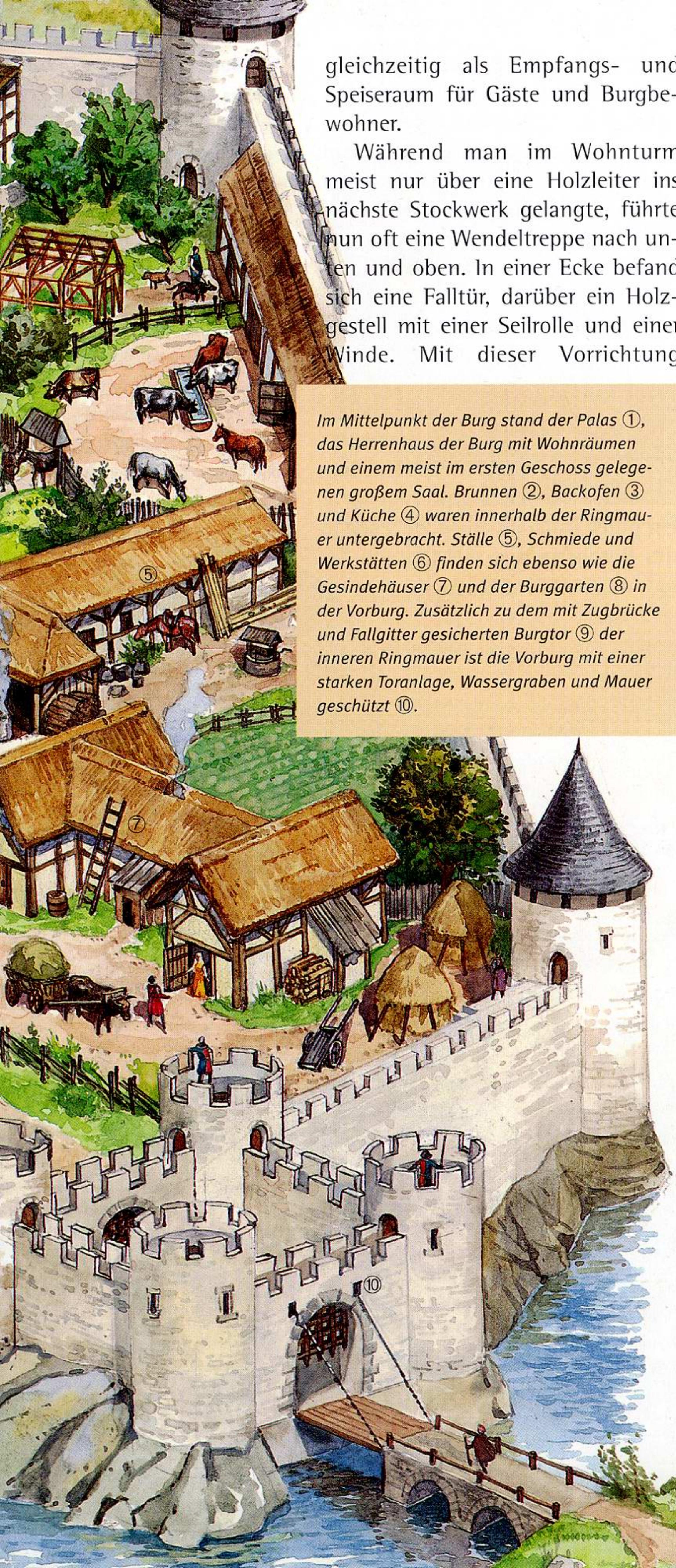
gingen die Burgherren dazu über, statt des einfachen Wohnturms ein geräumiges, mehrgeschossiges Wohngebäude zu errichten. Dies war der Palas.

Es war ein Bau mit dicken Mauern. In Bodennähe gab es weder Türen noch Fenster, so dass die Räume im Erdgeschoss kein natürliches Licht erhielten. Hier befand sich das Vorratslager, der Weinkeller und ein tiefer, ummauerter Brunnen, der

auch während einer Belagerung genug Wasser für alle Burgbewohner lieferte. Auf dieser Ebene oder gar noch tiefer waren auch die Gefängnisse untergebracht.

Zur Eingangstür im ersten Obergeschoss führte eine Holztreppe. Oft war sie sehr eng, um Angreifern, die es bis hierher geschafft hatten, das weitere Vordringen zu erschweren. Durch einen kleinen Vorraum gelangte man in die Große Halle, auch Rittersaal genannt. Hier stand an einer Wand ein riesiger Kamin und in der Mitte waren Tische und Bänke aufgestellt. Der hölzerne Fußboden war mit Stroh bestreut oder mit Binsenmatten belegt. Die Halle, der größte Raum im Palas, diente





gleichzeitig als Empfangs- und Speiseraum für Gäste und Burgbewohner.

Während man im Wohnturm meist nur über eine Holzleiter ins nächste Stockwerk gelangte, führte nun oft eine Wendeltreppe nach unten und oben. In einer Ecke befand sich eine Falltür, darüber ein Holzgestell mit einer Seilrolle und einer Winde. Mit dieser Vorrichtung

Im Mittelpunkt der Burg stand der Palas ①, das Herrenhaus der Burg mit Wohnräumen und einem meist im ersten Geschoss gelegenen großen Saal. Brunnen ②, Backofen ③ und Küche ④ waren innerhalb der Ringmauer untergebracht. Ställe ⑤, Schmiede und Werkstätten ⑥ finden sich ebenso wie die Gesindehäuser ⑦ und der Burggarten ⑧ in der Vorburg. Zusätzlich zu dem mit Zugbrücke und Fallgitter gesicherten Burgtor ⑨ der inneren Ringmauer ist die Vorburg mit einer starken Toranlage, Wassergraben und Mauer geschützt ⑩.

konnte man schwere Lasten hochhieven.

Die Wohn- und Schlafräume der Familie des Burgherrn lagen in einem oder mehreren Geschossen darüber. Die Kemenate („Kaminzimmer“) verdankt ihren Namen dem Kamin, der sie oft zum einzigen beheizbaren Raum in der ganzen Burg machte. Sie diente gewöhnlich als Wohn- und Schlafräum. Manchmal gab es auch einen abgetrennten Kemenatenbau mit mehreren Räumen, darunter eine Kapelle, die Waffenkammer des Burgherrn oder ein Raum, in dem gesponnen, genäht oder gestickt wurde.

Den Palas, der selbst schon eine

Welche Nebengebäude gehörten zu einer Burg?

kleine Festung war, umgab noch eine Ringmauer. Der Burghof bot hier nur wenig

Platz für Nebengebäude, die sich entlang der Mauer drängten. Bei größeren Burganlagen war diesem Kernbereich noch ein durch Mauern und Tore abgetrennter Teil, die Vorburg, vorgelagert. Hier fanden viele Nebengebäude Platz.

Zu den wichtigsten Nebengebäuden einer Burg gehörte die Küche, die man wegen der offenen Herde und der damit verbundenen Feuergefahr nur ungern im Palas unterbrachte. Wenn irgend möglich, wurde sie in einem eigenen Gebäude direkt an die Ringmauer verlegt. Damit die Speisen aber nicht kalt wurden oder verregneten, verband man Küche und Palas oft mit einem überdachten Gang. Neben der Küche befand sich manchmal eine Spülküche und der Backofen. Auch ein Ziehbrunnen war meist nicht weit entfernt.

Die Gesindehäuser erstreckten sich, wenn vorhanden, entlang der Mauern der Haupt- oder Vorburg. Auch die Schmiede sowie die Werkstätten von Zimmermann und Steinmetz waren hier untergebracht. In einer Ecke des Burghofs befand sich ein Kräutergarten. Ein paar Obstbäume gab es auch und manchmal sogar einen Fischteich oder eine Bärengrube. Die Pferdeställe waren ebenso an die Burgmauern angebaut wie der Taubenschlag und der Mauserkäfig, in dem die Jagdfalken gehalten wurden.

Dem inneren Burgtor mit Zugbrücke und Fallgitter war ein zusätzliches, Barbakane genanntes Torwerk vorgelagert. Gelang es dem Feind, diese Befestigungsanlage zu überwinden, wurde er von der Hauptburg aus unter Beschuss genommen.

Auf einer mittleren Burg mit ei-

Was für Leute lebten auf der Burg?

nem Palas und einer Ringmauer lebten etwa 60 bis 80 Menschen. Davon gehörte ein gutes Dutzend allein zur Familie des Burgherrn, die meisten von ih-

Die **BURGHERRIN** spielte vor allem im frühen Mittelalter eine wichtige Rolle. Während der Abwesenheit des Burgherrn im Krieg oder auf einem Kreuzzug war es ihre Aufgabe, die Burg mit harter Hand zu verwalten. Zur Führung des Haushalts kam die Beaufsichtigung der Bauern, und oft genug musste sie auch ihre Burg und ihren Besitz gegen Feinde verteidigen. Dazu kamen soziale Pflichten wie das Almosengeben und die Krankenversorgung.



FEUERGEFAHR

Die größte Gefahr für die Burgbewohner war ein Brand. War er erst einmal ausgebrochen, konnte er kaum mehr gelöscht werden, da es schwierig war, ausreichend Wasser schnell zum Brandherd zu transportieren. So wurden weitaus mehr Burgen durch Feuer als durch Feinde zerstört. Eine der wichtigsten Aufgaben des Nachtwächters bestand darin, durch die Räume mit Kaminen oder Öfen zu gehen und nachzusehen, ob irgendwo auf dem Boden noch etwas glomm oder rauchte.

Vor allem im Winter war das Spinnen und Weben eine der wichtigsten Beschäftigungen auch adliger Frauen. Manch kostbare Stickerei stammt aus vornehmer Hand.



Die Frauen des Bauernstandes waren dem Mann untergeordnet und mussten schwere Arbeiten verrichten.

nen Kinder und unverheiratete Verwandte. Dazu kamen etwa zehn Kriegsknechte, die auf den Mauern Wache gingen und sich ständig im Waffendienst und in der Waffengriffelung übten. Auch legten sie bei den laufenden Ausbesserungen der Mauern und sogar bei der Ernte mit Hand an. Manchmal halfen sie dem Burgvogt, der die Burg verwaltete, auch beim Eintreiben der Steuern und Abgaben.

Die Hauptarbeit auf den burgenigen Feldern, Rebbergen und Wälzern versahen die Knechte. Ihre Frauen dienten der Burgherrin als Mägde. Daneben gab es noch einige Handwerker, darunter einen Steinmetz und einen Zimmermann, die die ständig anfallenden Reparaturarbeiten ausführten oder beaufsichtigten. Dazu kam noch ein Schmied, dessen Hauptaufgabe das Beschlagen der Pferde und das Reparieren der Waffen war. Für das seelische Wohl sorgte der Burgkaplan, der meist zugleich Pfarrer der umliegenden Dörfer war.

In größeren Burgen tummelten sich Hunderte von Men-

schen. Neben dem Burgvogt gab es hier Schreiber und Gerichtsdiener. Die Küche unterstand einem Küchenmeister. Ein Stallmeister sorgte für die Pferde. In der Vorburg siedelte der Burgherr Handwerker an, die Waren wie Töpfe, Leder, Kerzen und sogar Waffen herstellen konnten. Große Herren hatten einen Jägermeister, dem die Jagdgehilfen und die Jagdhunde unterstanden.

Auch wenn es in Ritterfilmen oft anders dargestellt ist, so hatte der mittelalterliche Burgherr doch hauptsächlich

Welche Pflichten hatten Burgherr und Burgherrin?

friedliche Aufgaben in der Verwaltung eines oft großen Gebietes zu erfüllen. So schlichtete er Streitigkeiten, hielt Gericht und legte Abgaben und Frontage fest. Mit Hilfe des Burgkaplans oder eines Schreibers – nur in den seltensten Fällen konnten Ritter schreiben – ließ er Urkunden über Schenkungen, Erbstreitigkeiten, Urteile oder andere wichtige Geschäfte ausstellen.

Für die Haushaltung der Burg war die Burgherrin verantwortlich. Sie kontrollierte, was an Vorräten von den Bauern einging und was von fahrenden Händlern oder auf dem Markt in der Stadt dazugekauft werden musste. Sie ordnete an, was täglich auf den Tisch kam, was geschlachtet werden sollte und welche Lebensmittel konserviert werden mussten.

Die Mägde halfen bei der Zubereitung der Mahlzeiten und pflegten den Garten. Im Winter kam die Herstellung von Kleidern dazu.



Das Leben auf einer Burg war

Wie lebte es sich auf der Burg?

weit weniger romantisch, als wir es aus Ritterfilmen oder Ritterromanen kennen. Die wenigen Kamine heizten nur unvollkommen die Räume, durch die an regnerischen und stürmischen Tagen der Wind pfiff. Nachts waren Hallen und Treppen wenig oder gar nicht beleuchtet. Im Stroh auf dem Fußboden huschten Ratten und die Küchengerüche vermischten sich mit denen von Unrat.

Alle Burgbewohner, auch die Familie des Burgherrn, arbeiteten von früh bis spät, nur der Sonntag blieb mit wenigen Ausnahmen frei. Es gab wenig Freizeit und noch weniger Abwechslung. Jeder freute sich auf die kleinen und größeren Feste, die den Alltagstrott unterbrachen.

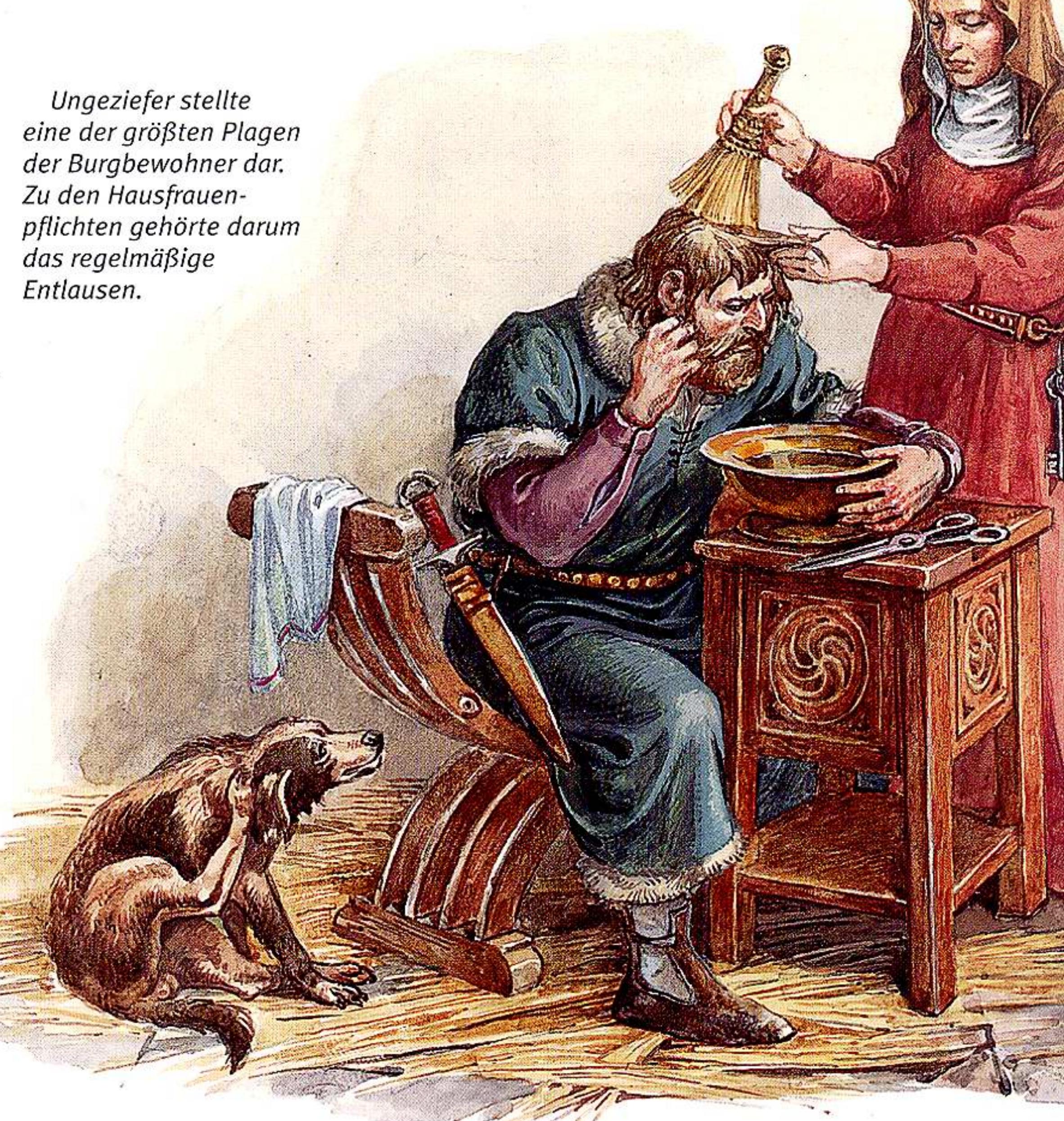
Anders als wir heute wusch man

Wuschen sich die Ritter?

sich auf einer Burg nicht regelmäßig am Abend und am Morgen. Dazu war auch das Wasser viel zu kostbar. Immerhin benetzten die meisten nach der Arbeit den verschwitzten Oberkörper und säuberten sich die Hände, mit denen sie ja schließlich aßen. Neben dem Ess- tisch stand deshalb auch eine Holzschale mit Waschwasser.

Baden war – mit Ausnahme eines Sprungs in einen sommerlichen Teich – eine Angelegenheit der Familie des Burgherrn. Nur sie konnte sich das teure Vergnügen leisten, mit kostbarem Feuerholz Wasser zu erhitzen. Man goss es in einen Zuber, der meist ein in der Mitte durchgesägtes Fass war, und streute

Ungeziefer stellte eine der größten Plagen der Burgbewohner dar. Zu den Hausfrauenpflichten gehörte darum das regelmäßige Entlausen.



duftende Aromastoffe und Blüten hinein. Später lud man auch Freunde und Gäste zum gemeinsamen Bad ein. Dazu ließ man vom Zimmermann größere Zuber herstellen und an den Rändern sogar mit Stoff auskleiden, damit sich niemand einen Splitter einriss.

Offen getragenes, langes Haar war der Stolz jeder Edelfrau und auch die Ritter pflegten den Bart und die halblange Pagenfrisur. Leider nisteten sich dort aber gern Läuse ein, die nur schwer loszuwerden waren. Mehrmals täglich benutzten Frauen wie Männer feine Kämme, um die Läuse und ih-

Warum kratzten sich die Ritter?

KRANKHEITEN, Hunger und früher Tod waren ständige Begleiter der Menschen des Mittelalters. Wenn jemand älter als 40 Jahre wurde, dann galt dies als selenes Gottesgeschenk. Zwar ging es den Burgbewohnern besser als den bitterarmen Bauern, doch nach einer Missernte war auch bei ihnen Schmalhans Küchenmeister. Vor allem im Winter bot die Ernährung wenig Abwechslung. Es fehlten Gemüse und Obst, so dass die Menschen unter Vitaminmangel litten. Vielen fielen schon früh die Zähne aus.

KINDERSTERBLICHKEIT

Am schlimmsten trafen die schlechten hygienischen Verhältnisse die Kinder. Etwa die Hälfte von ihnen starb in den ersten sechs Jahren. So galt denn auch in allen Burgen die mittelalterliche Weisheit: „Viele Kinder, viele Särge!“



ÄRZTE gab es nur auf den Burgen der Landesherren. Ansonsten waren für die Krankenfürsorge vor allem die Burgherrin und eine Magd, die zugleich als Hebamme diente, zuständig, während der Pfarrer oder ein Mönch dem Kranken durch Gebete Trost zusprach und schlimmstenfalls die letzte Ölung gab.

re Eier, die Nissen, aus dem Haar zu entfernen. Auch Flöhe gehörten zu den Quälgeistern. Die Mägde hielten vorsichtig brennende Kerzen an die Kleider und versuchten so, das Ungeziefer zu verbrennen oder zumindest zu vertreiben. Doch weil dies nicht allzu viel half, kratzten und juckten sich die Burgbewohner unablässig.

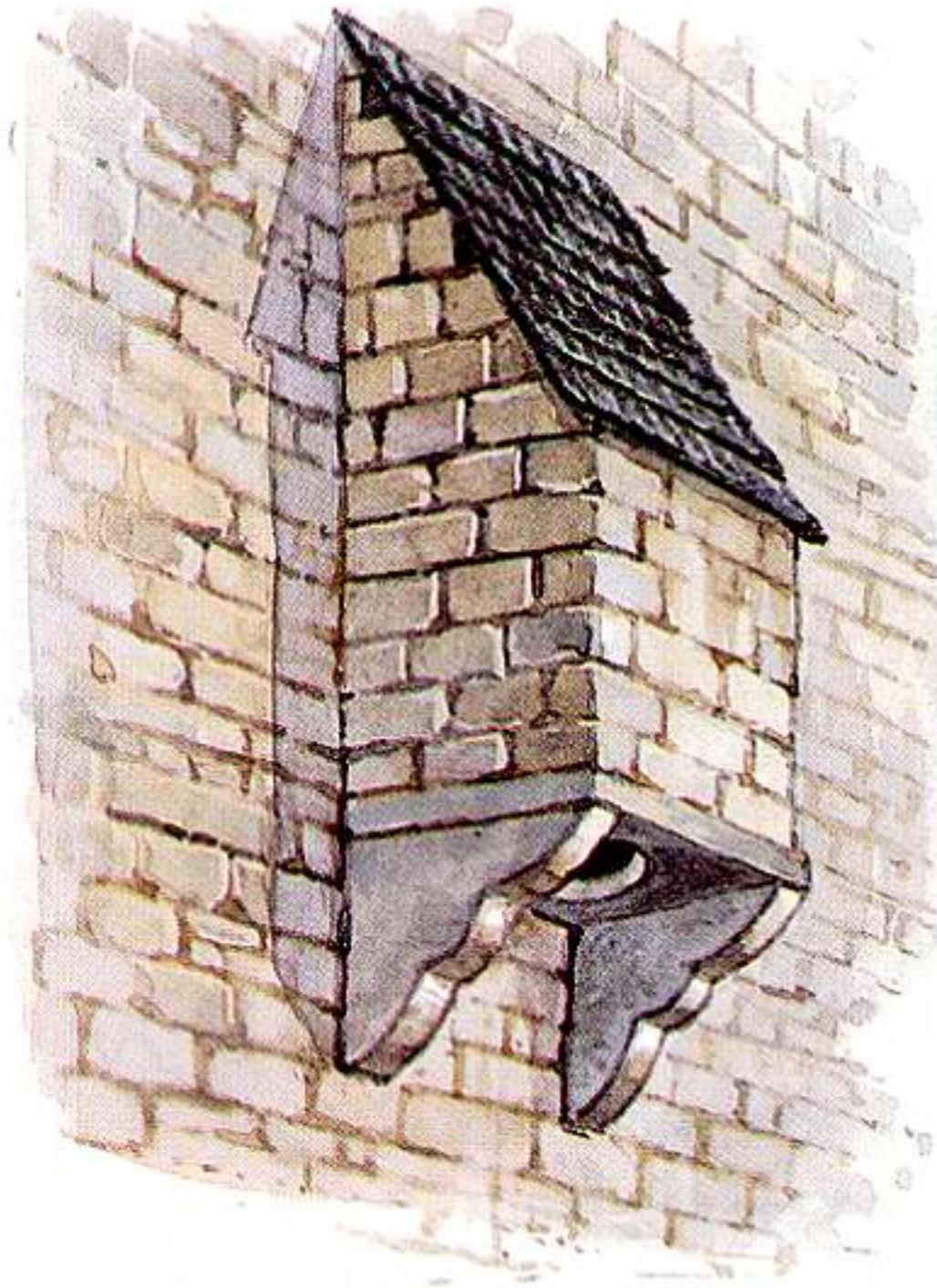
Der Tagesablauf der Burgbewohner richtete sich ganz nach der Natur. Sie ließen sich im Morgengrauen vom ersten Vögelgezwitscher oder Hahnenschrei wecken und der Tag dauerte, bis die Dunkelheit das Arbeiten unmöglich machte. Den Tag und die Nacht teilten die Menschen in jeweils zwölf Stunden ein, wobei eine Tagstunde im Sommer natürlich viel länger als im Winter dauerte. Eine genauere Zeiteinteilung kannte man nicht, sie wäre auch niemandem sinnvoll erschienen.

Wann standen die Burgbewohner auf?

vom ersten Vögelgezwitscher oder Hahnenschrei wecken und der Tag dauerte, bis die Dunkelheit das Arbeiten unmöglich machte. Den Tag und die Nacht teilten die Menschen in jeweils zwölf Stunden ein, wobei eine Tagstunde im Sommer natürlich viel länger als im Winter dauerte. Eine genauere Zeiteinteilung kannte man nicht, sie wäre auch niemandem sinnvoll erschienen.

Nur in größeren Burgen gab es einen „Wecker“ in der Person des Türmers, der in seine Trompete blies, oder des Priesters, der mit der Glocke zur Frühmesse rief. Lange Zeit waren die Mönche überhaupt die einzigen, die die Zeit messen konnten. Zunächst benutzten sie dazu dicke Kerzen mit markierten Ringen. Immer wenn ein Ring heruntergebrannt war, war eine Stunde vergangen. Später gab es Wasser- und Sanduhren, die ähnlich funktionierten.

Uhren wie diese kunstvolle Sanduhr waren eher Zierde als Zeitmesser. Den Tageslauf bestimmten Aufgang und Untergang der Sonne.



Die Aborte der Burg waren meist an der Außenmauer untergebracht.

In jedem Geschoss gab es einen oder mehrere Erker, in dem sich ein „heymlich Gemach“ („stilles Örtchen“) befand.

Der Sitz war eine Steinplatte mit einem runden Loch. Zum Teil waren die Aborte auch „mehrsitzig“. Gelegentlich gab es bequemere Sitze aus Holz und manchmal sogar ein Waschbecken.

Die Aborte der Ritterfamilie lagen am Kaminschacht und waren, weil Wärme nach oben steigt, sogar gemütlich warm. Zur Reinigung benutzte man Stroh oder einen Schwamm.

Das Ergebnis der „Sitzungen“ fiel durch einen senkrechten Schacht einfach in den Burggraben oder in extra angelegte Jauchegruben, die fürchterlich stanken. Und weil die Menschen des Mittelalters glaubten, dass giftige Dämpfe Krankheiten verursachten, legten sie großen Wert darauf, dass Jauchemänner regelmäßig Grube und Graben ausräumten.

Die meisten Innenwände der Burg waren weder verputzt noch getüncht.

Wie sahen Wände und Fußböden aus?

Lediglich in der Kapelle und im Wohnraum des Burgherrn fand sich ein Wandgemälde oder eine Zierleiste mit Ornamenten, ein sogenannter „Fries“. Ein Teppich war ein sehr luxuriöser Wandschmuck und galt als Zeichen besonderen Reichtums. Ebenso selten war Glas, das meist nur in den Buntglasscheiben der Kapelle zu finden war. Sonst waren die Fenster nach außen gewöhnlich klein und mit Läden verschlossen. Und wenn es Fensterscheiben gab, waren sie so kostbar, dass man sie an einem sicheren Ort verwahrte und nur her-

ausholte, wenn der Burgherr oder Gäste zugegen waren.

Gelegentlich war die Kemenate mit Holz vertäfelt und manchmal der Fußboden mit Kacheln oder einem Mosaik ausgelegt. Ansonsten streute man Stroh oder gehackte Binsen auf den Holzboden, um ihn weicher und wärmer zu machen. Da sich darin aber viel Unrat sammelte, wurde etwa alle vierzehn Tage „ausgemistet“.

Die Inneneinrichtung der meisten

Wie schlief man auf einer Burg?

Burgen war sehr schlicht. In den Räumen der oberen Stockwerke konnte man

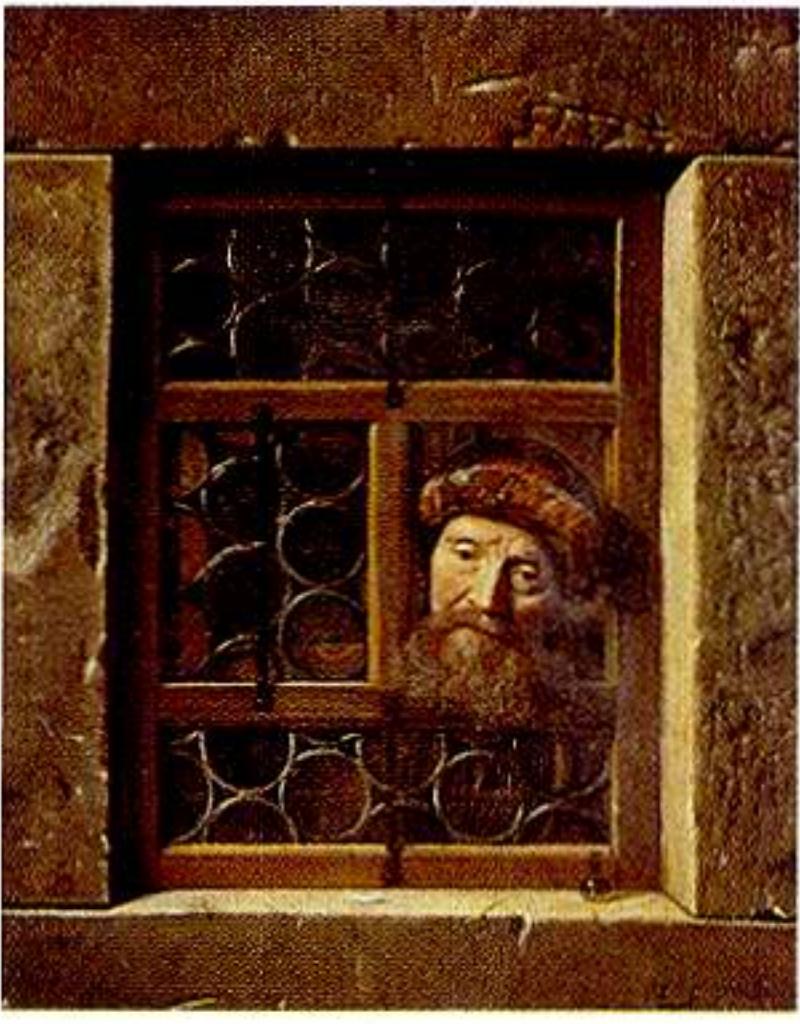
auf Bänken in den Fensternischen

HEIZUNG

Nur wenige Räume in der Burg waren beheizbar. Vor allem im Winter saß das Gesinde darum gern in der Küche um den Herd herum, und die Herrschaft versammelte sich um den offenen Kamin im Rittersaal oder in der Kemenate.

Meist war die Kemenate auch der erste Raum, in dem statt eines Kamins ein Ofen gebaut wurde. Er speicherte die Hitze besser und hatte eine ringsum laufende Bank, die zum beliebtesten Platz in der kalten Jahreszeit wurde.





Im späten Mittelalter wurden Fenster auch mit Butzenscheiben verglast.

FENSTER waren gewöhnlich klein und dienten bei der Verteidigung auch als Schießscharten. Alle Fenster konnten mit hölzernen Läden geschlossen werden. Glasscheiben waren ein seltener Luxus. Gegen Ende des Mittelalters kamen Butzenscheiben auf. Die kleinen runden, in der Mitte verdickten Scheiben aus milchigem, unreinem Glas waren nicht so teuer wie große, ebene Scheiben.

sitzen. Daneben gab es dreibeinige Hocker. Im Rittersaal standen einige wenige geschnitzte Stühle mit hoher Lehne. Sie waren für den Burgherrn und seine Gemahlin sowie für Besucher bestimmt, während alle anderen an langen Tischen auf Bänken saßen.

Holztruhen dienten vor allem zur Aufbewahrung von Kleidern, zwischen die man Säckchen mit duftenden Kräutern wie Lavendel legte, was auch gegen Motten helfen sollte. Im Schlafraum des Burgherrn standen kleine verschließbare Schränkchen, in denen Wertsachen, aber auch Speisen für den kleinen Hunger während der Nacht aufbewahrt wurden.

Das Bett – sofern überhaupt vorhanden – war das wichtigste und teuerste Möbelstück. Die Matratze war mit Federn oder Tierhaaren gefüllt, manchmal bestand sie aber auch nur aus einem Laubsack. Darüber wurden Leinentücher gebreitet. Sie wurden oft gewechselt, weil alle nackt schliefen. Auch die Bettdecken waren aus Leinen. An kalten Tagen und im Winter legte man Tierfelle, Laubsäcke oder die sehr kostbaren Federdecken darüber.

Anders als heute hatte das Bett ein hohes, fast bis an die Zimmerdecke reichendes Gestell, von dem schwere Stoffbahnen herunterhingen. Das hatte einen sehr praktischen Grund: Weil es überall zog und der Wind durch die Räume pfiff, konnten der Burgherr und seine Familie hier geschützt schlafen. Nur sie hatten eigene Betten, wobei mehrere Kinder nebeneinander schliefen.

Alle anderen Burgbewohner mussten sich mit Strohsäcken begnügen, auch die Gäste, deren Gefolge sogar oft auf Stroh in den Ställen schlief.

Schon am Tage waren Burgen vor allem im Winter dunkle Gemäuer. An den langen Winterabenden versammelte

man sich um das offene Feuer im Kamin oder Ofen, das etwas Helle spendete. Zusätzlich gab es lange Kienspäne, die an der Wand in eisernen Ringen gesteckt wurden und ein spärliches Licht erzeugten. Für Feste

Gab es eine Beleuchtung?



Im Rittersaal sind die Familie des Burgherrn und Gäste versammelt. Vor dem großen Kamin lauscht man dem Gesang des Troubadours.

wurden eigens Fackeln hergestellt, indem man Holzstäbe mit in Pech und Harz getränkten Lappen umwickelte. Weil aber Holz und Stroh auf dem Boden leicht Feuer fingen, benutzte man Kienspäne und Fackeln so selten wie möglich. Am sichersten waren kleine Talglampen – Tonschalen, in denen aus den Innereien von Tieren gewonnenes Fett verbrannte, was allerdings viel Rauch und Gestank verursachte.



Mode im 12. Jahrhundert



Mode im 13. Jahrhundert



Im Alltag unterschied sich die

Wie kleideten sich die Burgbewohner?

und vor Wind und Wetter schützen. Alle hatten Unterhosen aus grobem Leinen an, das meist sehr kratzte. Darüber trug man den Leibrock, eine Art langärmeliges Unterhemd, das bei den Männern bis zu den Knien und bei den Frauen bis zu den Unterschenkeln reichte. Es wurde mit einem Seil oder Ledergurt um den Körper festgezogen. Während die Frauen Strümpfe anhatten, zogen die Männer dazu noch knapp sitzende, knöchellange Hosen an. Später gab es bei den Vornehmen zwei voneinander getrennte Hosenbeine aus Wolle, die am Gürtel befestigt wurden und gelegentlich sogar verschiedenfarbig waren.

Darüber zog man ein Obergewand, das bei den Armen aus unge-

färbter Wolle, bei den Reicher aus kostspieligen, bunten Stoffen hergestellt wurde. Meist war es ärmellos. Adlige Frauen und Männer liebten es, an den Schulteröffnungen zusätzliche, andersfarbige Ärmel mit Knöpfen oder Bändern zu befestigen.

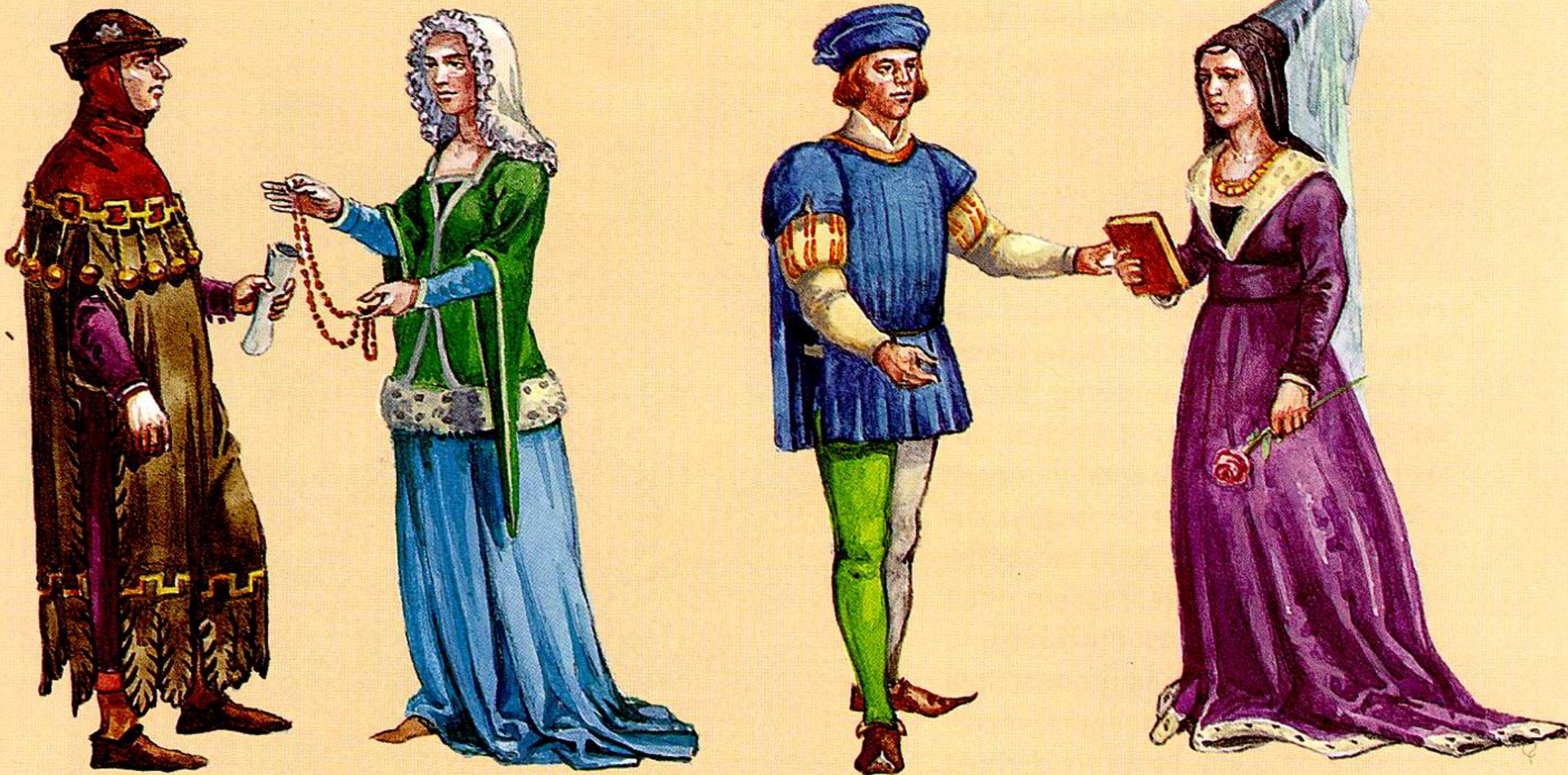
Wenn es kalt war, trug man einen Überwurf, der mit einer Schnalle zusammengehalten wurde. Für den Winter gab es Lederkleidung. Die Innenseiten von Obergewändern, Ärmeln oder Umhängen waren bei den Wohlhabenden oft mit Pelzen gefüttert. Die Armen zogen an Frosttagen einfach zwei ihrer Kleider über einander.

Zum Schutz gegen Wind und Wetter trugen Männer wie Frauen bei der Arbeit Kapuzen oder Lederkappen. Verheiratete oder verwitwete Frauen verbargen ihr Haar unter einer Kopfbe-

Was trug man auf dem Kopf?

KLEIDERORDNUNG

Im frühen Mittelalter war die Kleidung noch recht einfach, doch dann wurde sie immer farbiger und ausfallender. Die Pfarrer wetterten gegen den Kleiderluxus in den Burgen. Insbesondere als reichere Bauern und Städter die Moden mitzumachen begannen, geriet für Kirche und Fürsten die gesellschaftliche Ordnung in Gefahr. Darum erließ man im 13. und 14. Jahrhundert Kleiderordnungen. Den einfachen Leuten wurde vornehme Kleidung schlichtweg verboten, den Handwerkern und den Bediensteten vorgeschrieben, wie bunt ihre Kleidung und mit wie viel Pelz und Bändern sie verziert sein dürfe.



Mode im 14. Jahrhundert

Mode im 15. Jahrhundert

KLEIDUNG UND MODE

Bis zum 12. Jahrhundert trugen die Burgbewohner langärmelige, sackähnliche Gewänder. Die Standesunterschiede zeigten sich nur in der Qualität der Stoffe. Dann begann man, die Figur durch Seiten- oder Rückenschlitze zu betonen. Im 14. Jahrhundert wiesen die Frauenkleider Schleppen auf. Das 15. Jahrhundert betonte die Taille und liebte schlanke Silhouetten, unterstrichen durch Schnabelschuhe.

deckung. Das waren meist ausladend geformte Hauben. Besonders extravagant waren die modischen Hüte der Burgfrauen. So trugen sie unter anderem den Hennin, einen Kopfputz in Form eines hohen Kegels, aus dessen Spitze ein langer Schleier heraushing. Junge Mädchen durften dagegen ihr Haar offen tragen und schmückten es lediglich mit einem verzierten Stirnreif. Ansonsten unterschied sich die Erwachsenen- und Kinderkleidung bis auf die Größe überhaupt nicht.

Zur Arbeit trugen die einfachen Menschen oft Schuhe oder Sandalen aus Holz, die sie an Wintertagen selbst schnitzten. Daneben gab es aber auch Ledersandalen oder Bundschuhe, die mit einem Riemen über dem Knöchel festgebunden wurden. Um nicht im Schmutz und Matsch der Wege ein-

Wie sahen die Schuhe aus?

zusinken, befestigte man darunter noch eine Holzscheibe.

Mit der Zeit wurde die Schuhmode bei den Adligen immer ausgefälliger. So trug man mit Vorliebe Schnabelschuhe, deren Spitzen so lang waren, dass sie hochgebunden werden mussten.

Zu Beginn des Mittelalters unter-

Änderte sich die Mode manchmal?

schied sich die Kleidung von Mann und Frau nicht wesentlich. Sie musste vor allem praktisch sein. Der Unterschied zwischen Arm und Reich zeigte sich darin, dass Adlige Stoffe kaufen konnten, die weniger kratzten, und sich Leder und Pelze leisteten, die besonders gut vor Regen und Kälte schützten.

Mit der Zeit aber wurden die Menschen modebewusster. Die Kleider sollten die Figur betonen und besonders an Festtagen Farbe in den tristen Alltag bringen.

„Erbsbrei heiß, Erbsbrei kalt, Erbsbrei im Topf neun Tage alt.“ So beschreibt ein Vers aus dem Mittelalter das alltägliche Essen

in Burgen und Klöstern. Ganz anders als in den meisten Ritterfilmen war es einfach und eintönig. Es bestand vor allem aus Brot und aus Brei, der sich schon wegen der meist schlechten Zähne der Menschen anbot. Das wichtigste Nahrungsmittel war das Getreide. Kartoffeln, Reis und Teigwaren gab es noch nicht.

Auf der Burg aß man am späten Vormittag und noch einmal nach Sonnenuntergang. Im Laufe der Zeit wurden aus der ersten Mahlzeit zwei, das Frühstück und das Mittagessen. Den Hauptbestandteil jeder Mahlzeit bildeten frisches und altbackenes Brot, das man in Milch oder Wein tauchte, sowie Hafermus, Erbsen- und Hirsebrei. Lediglich am Abend gab es ein oder zwei warme Speisen.

Am besten gedieh in unseren Breiten der Roggen, aus dem ein dunkles, leicht säuerlich schmeckendes Brot hergestellt wurde. Die Adligen bevorzugten aus Weizen oder Gerste gebackenes Weißbrot, das deshalb auch „Herrenbrot“ hieß. Wenn Hafer nicht zu Brei gekocht wurde, diente er als Pferdefutter. Aus Gerste wurde vor allem Bier gebraut.

Wichtige Nahrungsmittel, weil reichlich vorhanden, waren auch Eier und Milch. Beide waren Bestandteil zahlreicher Brei- und Musarten, wobei ein Teil der leicht verderblichen Milch zu einem dicken, harten Käse verarbeitet wurde. Auf der Burg aßen allerdings nur die Bediensteten diese „Bauernspeise“.

Was aßen die Menschen auf der Burg?



Fische brachten Abwechslung in den Speisezettel der Burgküche. Dieser mittelalterliche Holzschnitt zeigt den Fischfang mit Netzen.

Fleisch war auch bei der Familie

des Burgherrn eine Festtags-
speise. In eingezäunten Ge-
hegen in den Wäldern der

Burg züchtete man Schweine, die sich von Eicheln und anderen Waldfrüchten ernährten. Alle anderen Nutztiere wurden erst geschlachtet, wenn sie sonst zu nichts mehr taugten. Deshalb waren die Rinder, Schafe, Ziegen und Hühner meist schon



FASTENZEIT

Auch im Mittelalter fasteten die Menschen in der Zeit zwischen Aschermittwoch und Ostern sowie an den Freitagen. Da sie dann kein Fleisch von warmblütigen Tieren essen durften, waren die Fische als Kaltblütler die wichtigste Fastenspeise. Um dieser Eintönigkeit zu entgehen, wusste sich manch einer zu helfen wie jener Abt, der ein eben erlegtes Wildschwein ins Wasser warf und sagte: „Ich taufe dich auf den Namen Karpfen!“

Ein Jägermeister geht mit Stallknecht, Hund und Pferden auf die Jagd, um Wild für die Tafel des Burgherrn zu erlegen (Buchmalerei).

Als **GESCHIRR** dienten einfache, später glasierte Tonkrüge und Schüsseln. Auch Zinngeschirr kam auf. Man aß mit Messern und hölzernen Löffeln, welche gewöhnlich jeder Tischgast selbst mitbrachte. Gabeln waren unbekannt, notfalls nahm man die Finger. Man aß zu mehreren aus einer Schüssel oder einzeln von einem Brettchen. Mit einer Brot scheibe tunkte man Soßen auf.

KRÄUTER UND GEWÜRZE

Das wichtigste Gewürz des Mittelalters war das Salz, schon deshalb, weil es zum Konservieren mancher Nahrungsmittel gebraucht wurde. Es war so teuer, dass der Burgherr oder seine Frau es selbst in Verwahrung nahmen und für seine sparsame Verwendung sorgten. Wenn immer möglich, wurde mit Kräutern aus dem Burggarten gewürzt. Dazu gab es fremdländische Gewürze wie Safran, Zimt, Mohn, Gewürznelken oder „indisches Salz“, wie man den Zucker zunächst nannte.

Zu einer Burg gehörte ein gut gepflegter Garten, der Obst, Gemüse und Kräuter lieferte. Bei kleineren Burgen lag er außerhalb, bei größeren Anlagen innerhalb der Ringmauer.

ziemlich zäh und mussten vor dem Braten erst gekocht werden.

Während das Fleisch dieser Tiere regelmäßig, wenn auch nicht oft in die Burgküche kam, bildete Jagdwild eher die Ausnahme, obwohl die Jagd ein beliebter Zeitvertreib der Adligen war. Zu den Tieren, die gejagt wurden, gehörten Hirsche und Rehe, Gamsen und Steinböcke, Wildschweine und Bären, aber auch Kleinwild wie Fuchs und Dachs.

Auch Fische und Krebse waren in Seen und Flüssen reichlich vorhanden. Schon um die kargen Mahlzeiten während der Fastenzeit zu bereichern, machten sich Burgknechte regelmäßig mit Angelruten und Netzen zum Fischfang auf. Meeresfische, wie gesalzener Hering oder Stockfisch (getrockneter Kabeljau), wurden auf dem Markt einer nahegelegenen Stadt oder von einem Händler dazugekauft.

Die Burgherrin schickte ihre Mägde regelmäßig in die umliegenden Wälder, um dort Bienen, Nüsse, Pilze oder Esskastanien, aber auch wildwachsende Kräuter wie junge Brennnesseln oder Kresse zu suchen. Vor allem aber sorgte sie dafür, dass innerhalb der Burgmauern ein Garten und in der Nähe eine kleine Obstplantage angelegt wurden. Im Garten wurden Gemüsesorten wie Erbsen, Linsen und Ackerbohnen, aber auch alle Arten von Kohl, außerdem Rüben, Fenchel, Sellerie und Lauch angebaut. Ein kleines Beet war Kräutern vorbehalten, die nicht nur als Speisewürze, sondern auch als Heilmittel verwendet wurden.

Was wurde im Burggarten angepflanzt?

Viele Gemüsesorten konnte man trocknen oder einlegen und so für den Winter haltbar machen. Auch Äpfel und Nüsse ließen sich gut lagern. Zwetschgen, Pflaumen, Kirschen und Birnen wurden, wenn nicht frisch gegessen, ganz oder in Stücken gedörrt.



Das wichtigste Getränk war Quell- oder Brunnenwasser und die Milch von Kühen und Ziegen. Weil die Menschen aber

wussten, dass das oft unreine Trinkwasser krank machen konnte, tranken sie lieber Wein und Bier, das sie sogar den Kindern gaben. Beim Brauen und Keltern kochte man das Wasser und tötete dadurch Krankheitserreger ab, wenn dies damals auch noch nicht bekannt war.

Am billigsten war Bier. Auch der einheimische Wein war nicht teuer, dafür aber sehr sauer. Deshalb süßte man ihn mit Honig. Manchmal zerstießen die Mägde Ingwer, Nelken und Zimt in einem Mörser und gaben die Mischung in einem Säckchen in den Wein, bis dieser den Geschmack der Gewürze angenommen hatte. Das war der Vorläufer unseres Glühweins. Sehr beliebt, aber stark alkoholisch war im Mittelalter Met, ein weinähnliches Getränk aus Honig und Wasser.

Im Sommer und Herbst wurden aus Beeren, Kirschen, Zwetschgen, Äpfeln und Birnen Obstsäfte hergestellt. Auch hier wusste man, dass vergorene Säfte bekömmlicher sind.

Der Bierbrauer verkochte aus Malz bestehende Maische mit Hopfen, während Frauen die Hopfenrückstände herausfilterten und das Bier in Fässern abkühlen ließen.





Der Mittelpunkt jeder Burgküche

Wie sah es in der Burgküche aus?

tungen an der Wand. War das Feuer angefacht, wurde es so heiß, dass sich der Küchengehilfe mit einem Schild vor der Hitze schützen musste, wenn er den Bratspieß drehte.

Gekocht wurde in großen Kesseln, die an einem Schwenkarm über dem Feuer hingen. Daneben gab es bau-chige Tontöpfe, die direkt in die Glut gestellt wurden. Erst im Spätmittelalter kamen gemauerte Herde auf, auf denen man Schmoren und Garen konnte. Diese schon bei den alten Römern bekannte Kochtechnik hatten Ritter auf den Kreuzzügen in der islamischen Welt wiederentdeckt.

An den Wänden hingen neben den Bratspießen alle möglichen Küchengeräte wie Siebe, Schöpfkellen oder Bretzeleisen. Auf Regalen standen Kochgeschirr und Töpfe mit Zutaten wie Mehl oder Getreidekörner, Gewürzschälchen und Krüge mit Essig und Öl. Auf einem großen Tisch wurden Hühner gerupft und ausgenommen, Fleisch zerteilt und Gemüse geputzt.

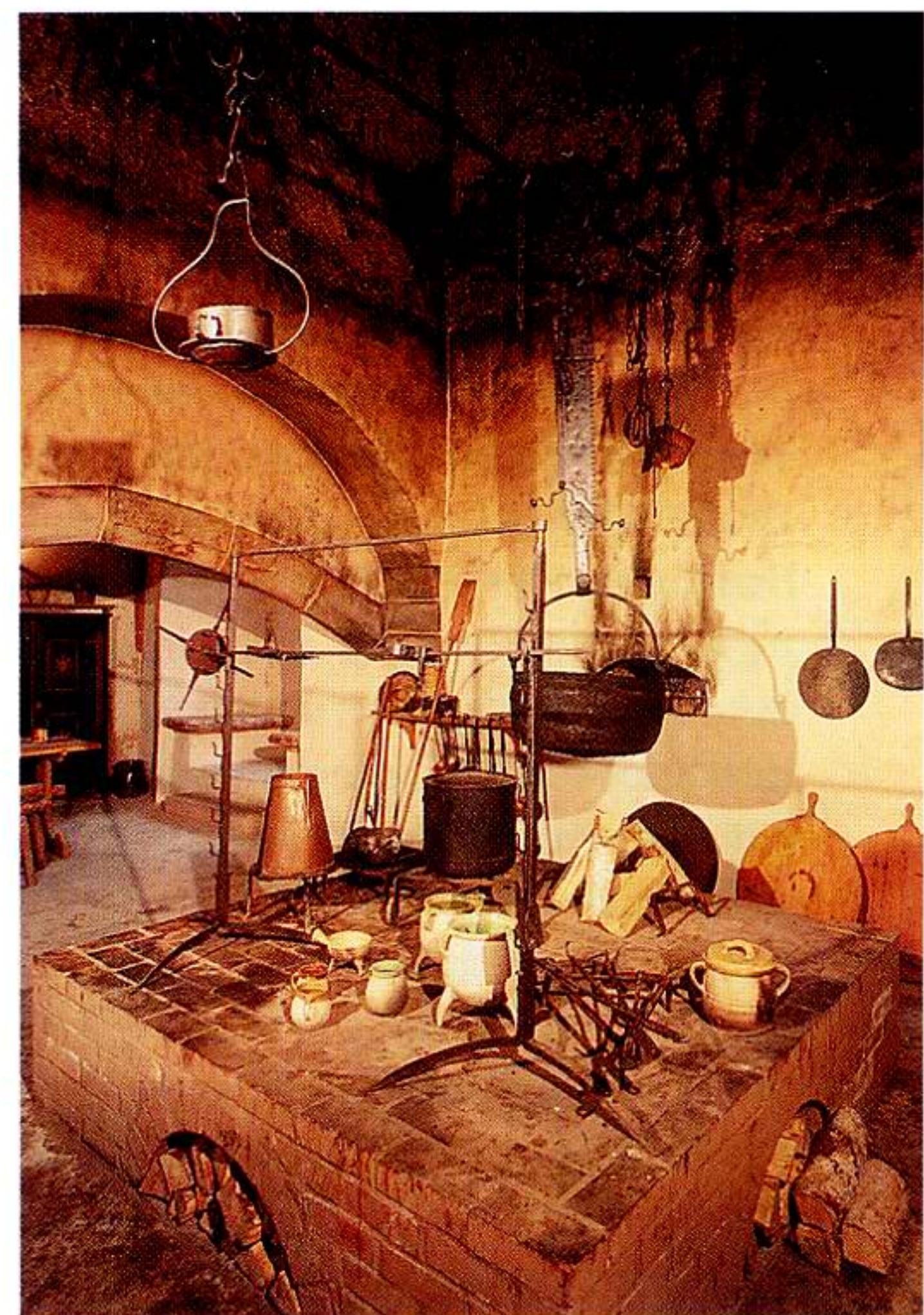
Auch ohne Eisschränke und Kon-

Wie wurden Nahrungsmittel konserviert?

serven wussten sich die Menschen des Mittelalters zu helfen. Im Sommer wurde Gemüse wie Bohnen, Erbsen und Pilze getrocknet (gedörrt) oder eingelegt und hielten so gut über den Winter. Obst konnte man nicht nur dörren, sondern auch in Honig einlegen. Fleisch wurde geräuchert oder durch

Einsalzen haltbar gemacht. Dabei wurde das Fleisch trockengerieben und dann mit einer Sälschicht zugedeckt. Noch besser hielt es sich, wenn man es in eine stark salzhaltige Lake einlegte. Manchmal wurde auch Obst und Fleisch schichtweise in Fässern gelagert; der Fruchtsaft sickerte in das Fleisch und machte es haltbar.

Das größte Problem aber war, die Vorräte – wenn es sich nicht um



Im Mittelpunkt der Burgküche ist die Feuerstelle, darüber ein Drehspieß und Vorrichtungen zum Aufhängen von Töpfen.

Wein oder in Fässern eingelegtes Fleisch handelte – trocken und vor allem sicher vor Ungeziefer aufzubewahren. Viele der haltbar gemachten Nahrungsmittel lagerte man in fest verschlossenen Tongefäßen oder Truhen im Erdgeschoss, sofern es dort nicht zu feucht war, oder in einem Nebenraum des Palas. Ansonsten verließ man sich darauf, dass Katzen die Mäuseplage in Grenzen hielten.

Schulen wie heute gab es im Mittelalter nur im Kloster. Dorthin wurden die Söhne und Töchter des Burgherrn aber nur geschickt, wenn sie eine kirchliche Laufbahn einschlagen sollten. Ansonsten lernten die Kinder in der Burg hauptsächlich dadurch, dass sie den Erwachsenen über die Schulter schauten und ihnen bei der Arbeit halfen.

Mit der Geburt stand der spätere Stand und damit in den allermeisten Fällen auch der Beruf fest: Ein Bauernsohn wusste, dass er Bauer und nichts anderes werden konnte, die Tochter eines Burgknechts würde als Magd dienen und der Sohn des Burgherrn würde Ritter werden. Seine Schwester würde, falls sie nicht ins Kloster ging, einen gleichrangigen Edelmann heiraten. Für die Kinder einfacher Leute genügte also die Erziehung durch die Eltern. Für die Söhne und Töchter des Adels war eine gezielte Ausbildung durch Bedienstete oder Freunde der Familie nötig.

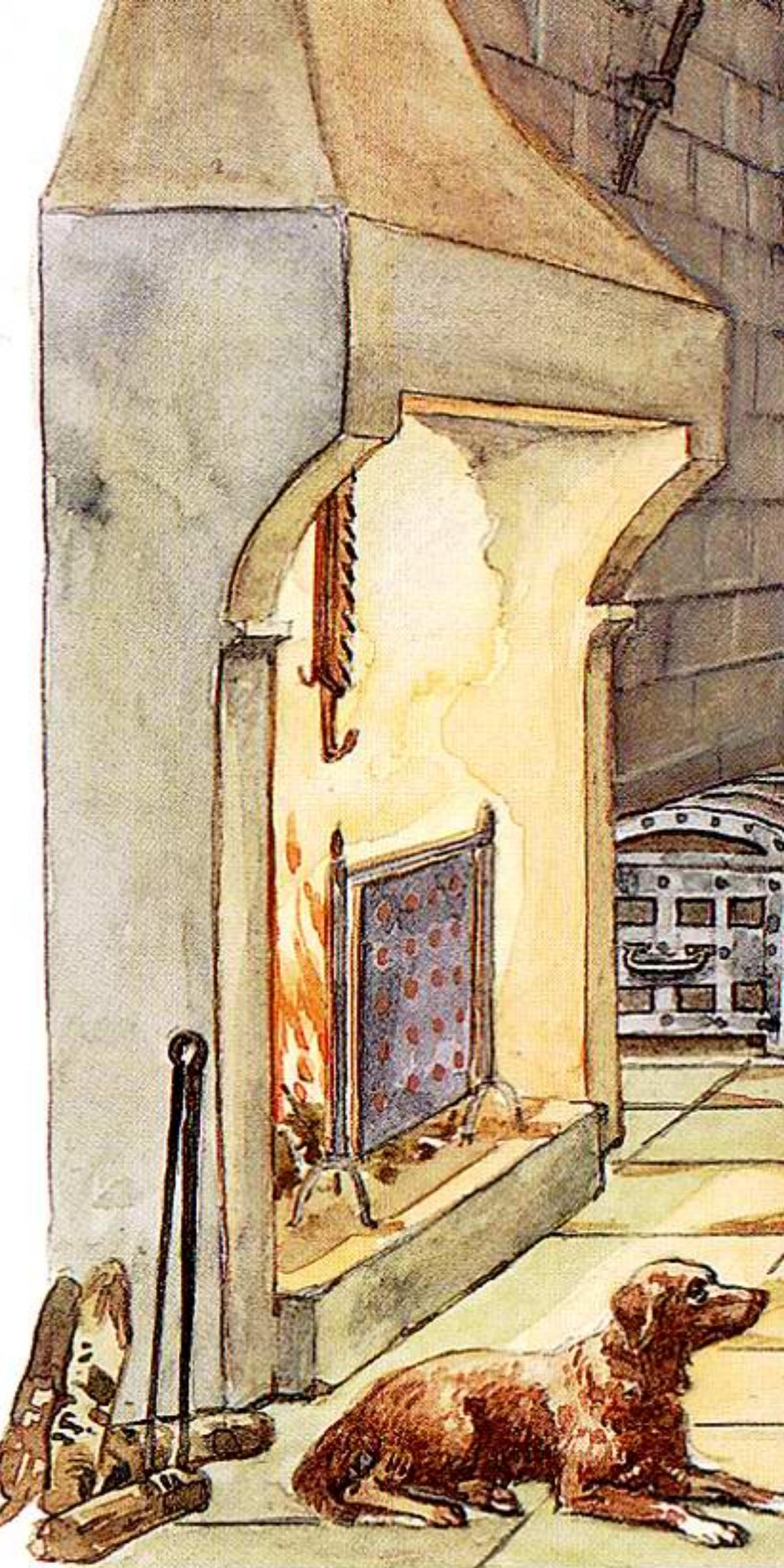
Bis zum siebten Lebensjahr blieben die Kinder des Burgherrn in der Obhut der Mutter. Sie durften spielen und herumtollen. Dann aber begann der Ernst des Lebens: Sie wurden wie Erwachsene behandelt, eine strenge Lehrzeit begann, und sie hatten Pflichten und Aufgaben, die sie erfüllen mussten.

Lesen und schreiben wurde den Kindern der Adligen nur selten beigebracht. Überfüllte Klassenzimmer kannte man nicht.

Gab es eine Schule auf der Burg?

Kaum siebenjährig musste ein Junge die Burg der Eltern verlassen und als Page zu einem anderen Ritter gehen. Der Vater erhoffte sich davon, dass sein Sohn so lernte, im harten Erwachsenenleben zurechtzukommen. Bei der Ausbildung standen die praktischen Fähigkeiten im Vordergrund. Der Page lernte Reiten und den Umgang mit Pferden, Fechten und Ringen, Lanzenstechen und die Pflege von Waffen und Ausrüstung. Außerdem bediente er bei Tisch, half dem Herrn beim Ankleiden und erledigte Botengänge. Zugleich erlernte er bei den Pflegeeltern die „höfische Lebensweise“, darunter anständiges Benehmen und gute Sitten.

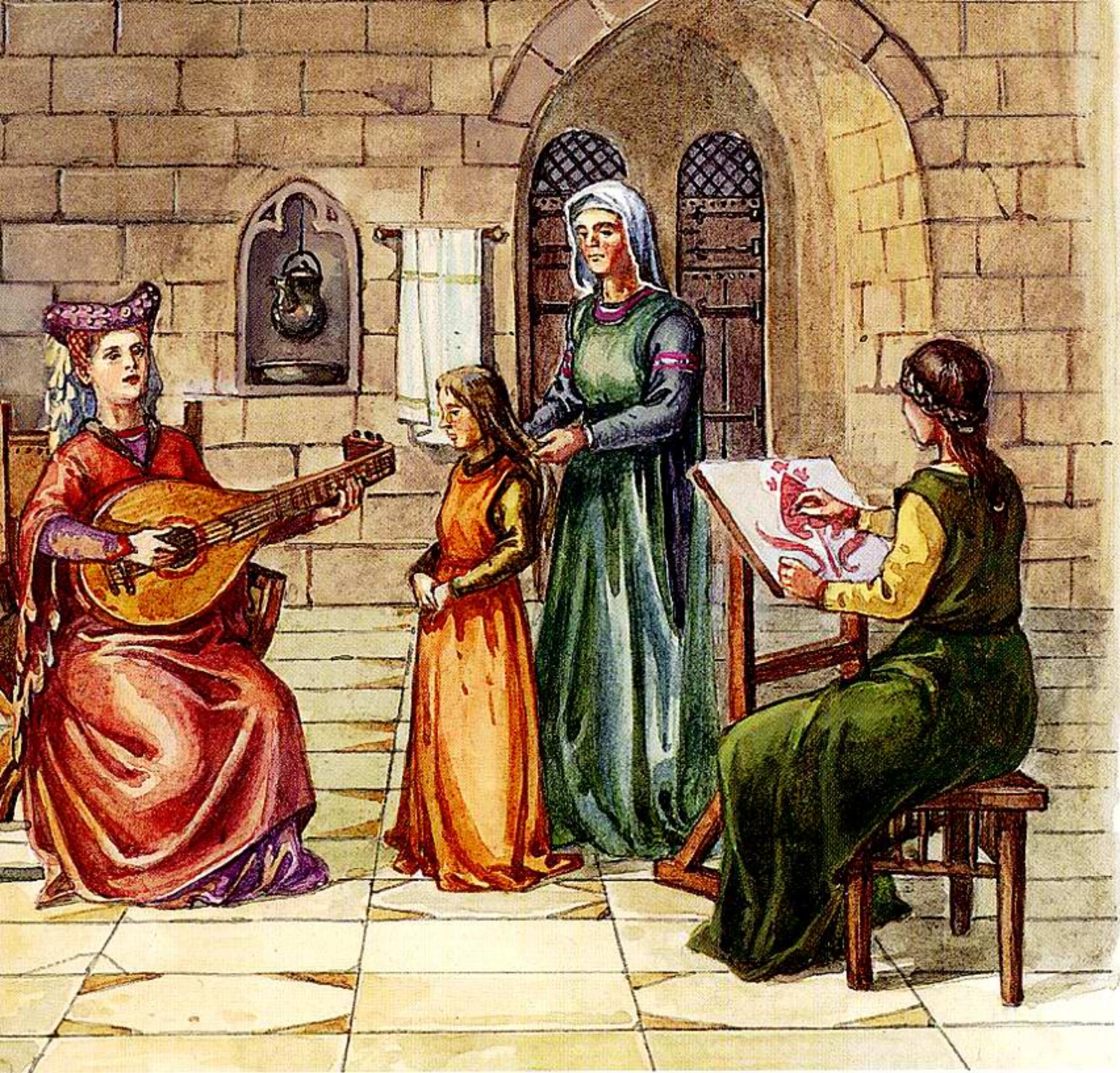
Im Alter von 14 Jahren begann die eigentliche Ausbildung zum Ritter. Als Knappe begleitete der junge



RITTERROMANE gehörten neben der Bibel zur Lektüre auf der Burg. Sie handeln von unglaublich edlen Rittern, ihren Abenteuern und kühnen Taten, von ihren Konflikten und Tugenden, von ihrer Liebe zu einer schönen Frau. Für das ungewöhnliche Leben dieser Helden konnte man sich begeistern, ihre ritterlichen Tugenden nahm man sich zum Vorbild.



Die **SCHWERTLEITE** war der Abschluss der Ausbildung zum Ritter. In einer feierlichen Zeremonie wurde der zum Ritter erhobene Knappe mit dem Schwert umgürtet. Das geschah zum Zeichen seiner Verpflichtung, die Schwachen zu schützen und Feinde zu bekämpfen.



Sticken, Nähen und Singen gehörten zum Unterricht junger adliger Frauen. Die Burgherrin ging mit gutem Beispiel voran.



BERÜHMTE FRAUEN

Einige Frauen waren in der von Männern beherrschten Welt erstaunlich erfolgreich. Christine de Pisan, die im 15. Jahrhundert in Frankreich lebte, wurde als Schriftstellerin berühmt, und die deutsche Äbtissin Hildegard von Bingen machte sich als Naturforscherin und Ärztin einen Namen.

Mann seinen Pflegevater an den Fürstenhof und zu Turnieren. Oft nahm er auch an Scharmützeln und Fehden teil, denn es gehörte zu seinen Pflichten, an der Seite seines Herrn in den Kampf zu ziehen. Zugleich sah er ihm bei der Verwaltung und bei Gerichtstagen über die Schulter.

Es war zwar erwünscht, dass junge Männer Grundkenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen erwarben, aber nicht unbedingt notwendig. In der Regel beschränkte sich der von einem Mönch oder Kaplan gegebene Unterricht darauf, den angehenden Ritter so weit zu schulen, dass er den Sinn von Schriftstücken verstand und auf dem Abakus, dem Zählrahmen, abziehen und zusammenzählen konnte. Das reichte aus, um den Verwalter zu kontrollieren und von ihm nicht übers Ohr gehauen zu werden. Wichtiger als Schreiben und Rechnen, das man auf der Burg dem Mönch überlassen konnte, waren

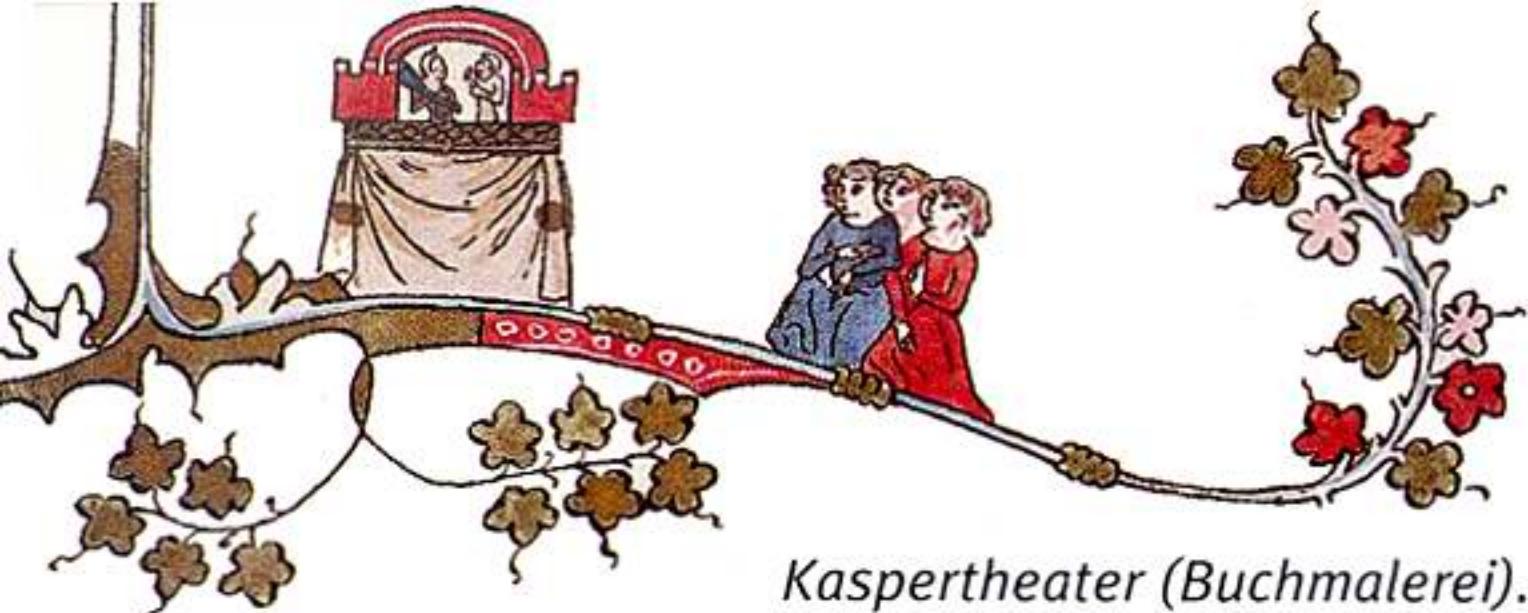
Sprachkenntnisse. Dabei ging es weniger um Latein, das nur für Urkunden wichtig war, als um Französisch und Englisch. Auf Kreuzzügen, aber auch in den unzähligen europäischen Auseinandersetzungen war es schon damals günstig, wenn man sich mit Freund und Feind verstündigen konnte.

Das Lebensziel der Töchter aus dem Adel stand fest: Sie sollten standesgemäß heiraten, Kinder bekommen und imstande

sein, einen Burghaushalt zu führen. Sie erhielten ihre Erziehung meist auf der väterlichen Burg. Die wichtigste Lehrerin war die Mutter, die die Mädchen bei ihren täglichen Aufgaben zur Hand gingen.

Unverheiratete oder verwitwete Frauen aus der Verwandtschaft brachten ihnen das Spinnen, Sticken und Nähen bei. Dabei wurde die Kemenate zum Schulzimmer. Denn während der Handarbeiten wurde gesungen, musiziert und vorgelesen. Mädchen waren oft gebildeter als Jungen, denn sie konnten meist lesen und schreiben. Manche kannten die in Versform geschriebenen Rittersagen auswendig. Da viele der beliebten Ritterromane in Englisch oder Französisch geschrieben waren, lernten auch sie Fremdsprachen.

Manche Mädchen wurden im heiratsfähigen Alter an den Hof des Landesfürsten oder Königs gebracht. Dort hatten sie bessere Chancen – oftmals durch die Vermittlung eines einflussreichen Freundes der Familie –, eine gute Partie zu machen. Zudem erhielten sie im Gefolge der Landesfürstin den letzten gesellschaftlichen Schliff.



Die heutige Unterscheidung von

Was spielten die Kinder?

Arbeit und Freizeit kannten die Menschen auf der Burg nicht. Wenn Arbeit anfiel, und das war

fast immer, begannen sie mit dem ersten Tageslicht undhörten auf, wenn die Dunkelheit sie an der Weiterarbeit hinderte. Vom normalen Alltag hoben sich Sonn- und Feiertage ab. Sie dienten zum Ausruhen. Neben dem Gottesdienst und einem oft mehrstündigem Essen blieb Zeit für Unterhaltung und Vergnügen.

Kleinere Kinder hatten den ganzen Tag zum Spielen. Mit Puppen aus Holz oder Ton ahmten sie, wie heute noch, das Leben der Erwachsenen nach. Wie wir liebten sie Spiele wie Blindekuh, Seilhüpfen,

Fangen oder Verstecken und fanden auf der Burg einen idealen Spielplatz. Als Spielzeug hatten sie Kreisel, Windräderchen, Steckenpferde und Murmeln.

Im Winter gingen die Kinder mit den Erwachsenen zum Schlittschuhlaufen. Unter den Holzschuhen hatten sie Kufen aus Tierknochen, und sie stießen sich mit langen Stöcken ab. Die Jungen, die sich schon beim Spielen im ritterlichen Verhalten übten, nahmen ihre Stöcke wie Lanzen unter den Arm und schlitterten wie im Zweikampf aufeinander zu.

Zu den Gesellschaftsspielen

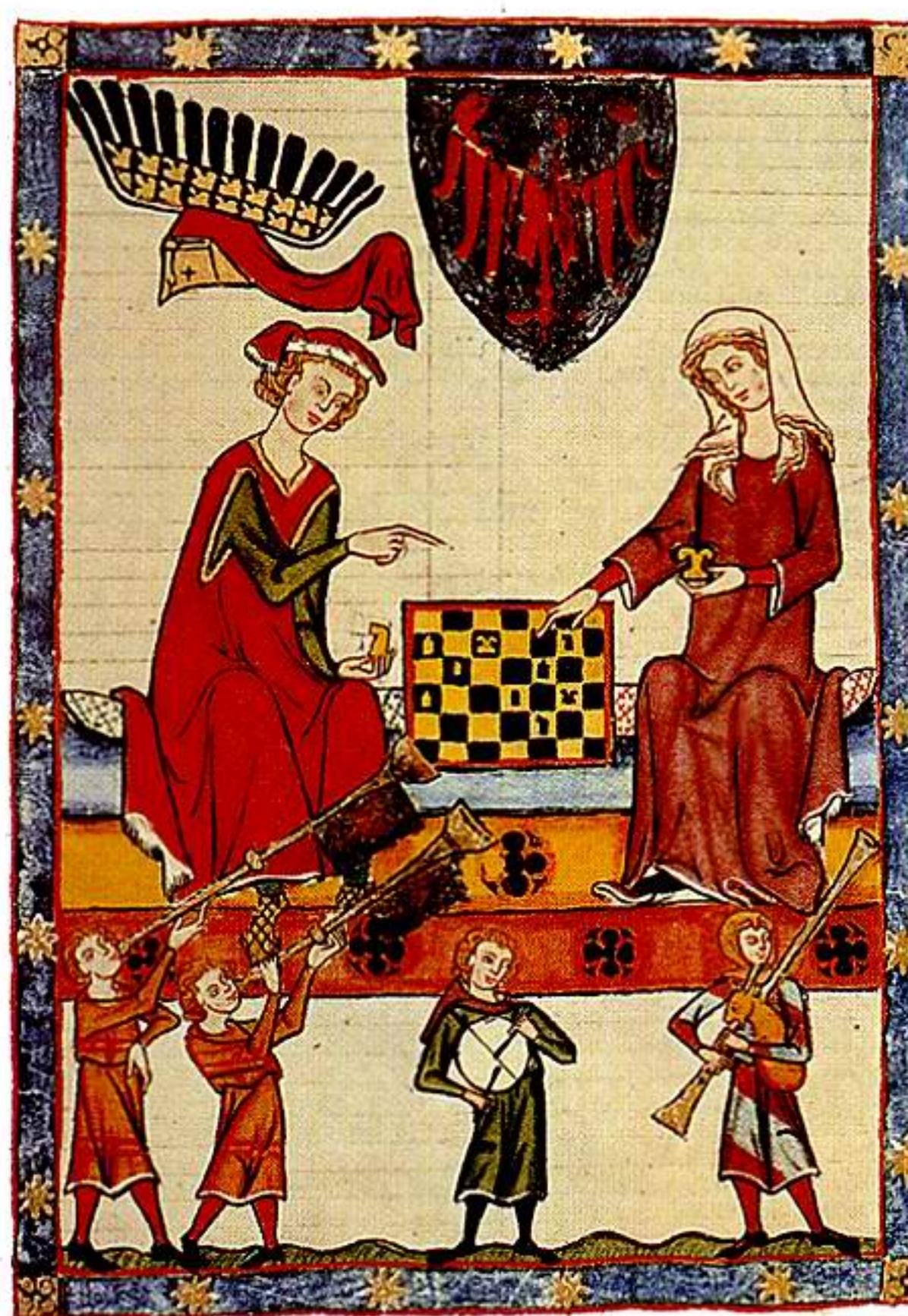
Welche Spiele und Hobbies hatten die Erwachsenen?

gehörten Brettspiele. Das beliebteste für ältere Kinder und Erwachsene war das Tricktrack,

das wir noch heute unter dem Namen Backgammon kennen. Daneben waren Schach, Dame und verschiedene andere Spiele, bei denen



Zwei Ritter beim beliebten Brettspiel Trick-track, das heute als Backgammon bekannt ist (Buchmalerei).



Die Buchmalerei zeigt einen Ritter mit seiner Gemahlin beim Schachspiel, das zu seinen Lieblingsbeschäftigungen gehörte.

FAHRENDE SPIELLEUTE

An den langen Abenden empfingen die vornehmen Herren und Damen gern fahrende Spielleute. Zu ihrer Unterhaltung spielten sie auf Saiteninstrumenten wie Fidel, Harfe und Gambe und sangen dazu Lieder über romantische Liebe und Ritterlichkeit. Manche Adlige beherrschten aber auch selbst Instrumente, dichteten und sangen. Ihre Burg wurde zu einem gesellschaftlichen Treffpunkt. Auch Gaukler, Bärenführer und Tänzer waren willkommen.



Die Jagd mit Falken und ihre Abrichtung war das vornehmste Hobby der Ritter. Hatte ein Falke ein Tier geschlagen, kehrte er zurück und man stülpte ihm wieder die Haube über den Kopf, damit er sich beruhigte.

Spielfiguren auf einem Brett gezogen wurden, auf Europas Burgen bekannt. Domino mit Steinen aus Holz oder gebranntem Ton gab es in vielen Variationen. Von der Kirche gescholten war das vor allem beim Adel beliebte Würfelspiel, bei dem in langen Nächten so manches Pferd oder Stück Land verspielt wurde.

Wenn es die Witterung zuließ,

trafen sich die Burgbewohner und Leute aus dem Nachbardorf an Sonn- und Feiertagen zu Spielen auf dem Burghof oder auf einer Wiese vor der Burg. Da wurde dann ein aus einer Schweinsblase gefertigter, mit Erbsen gefüllter Ball von zwei Mannschaften mit Händen und Füßen über ein Spielfeld auf zwei Tore getrieben. Dies gehört zur Vorgeschichte des heutigen Fußballs.

Während im Winter nur die beliebten Brettspiele und die Handarbeiten der Frauen über die Langeweile hinweghalfen,

Was war der beliebteste Zeitvertreib des Ritters im Frieden?

ging man in der übrigen Jahreszeit zwischen Schlachten und Turnieren am liebsten auf die Jagd. Auch die Frauen und die damalige Geistlichkeit beteiligten sich gern an den Jagdvergnügungen.

In den ausgedehnten Wäldern Europas lebten im Mittelalter noch viele Hirsche und Rehe, Wildschweine, Füchse und Bären. Man erlegte sie mit den gleichen Waffen, die im Kampf verwendet wurden: Pfeil und Bogen, Speer und Armbrust. Vorrangig jagten die Ritter den Keiler, den sie wegen der scharfen Hauer für gefährlicher als einen bewaffneten Mann hielten.

Für die Treibjagd besaßen die meisten Adligen besondere Pferde, denen es oft besser ging als den Jagdgehilfen, die sie betreuten. Wichtig waren auch die Jagdhunde, die darauf abgerichtet waren, das Wild aufzuspüren und zu verfolgen. Zu den wertvollsten Jagdgehilfen gehörten die Falken, die in jahrelanger Arbeit lernten, kleinere Vögel, Hasen und Kaninchen zu schlagen.

Kampf um die Burg



Der Hauptzweck einer Burg war

Was waren die wichtigsten Verteidigungsanlagen der Burg?

die Verteidigung gegen räuberische Banden und fremde Heere. Europas Adlige waren schnell zur Fehde bereit, und das Ziel des Angriffs war immer das Machtzentrum des Gegners, seine Burg. Die Verteidiger hofften, dass

ihre Feinde bereits beim Anblick der trutzigen Mauern und Türme von ihrem Vorhaben ablassen würden. Schon der Platz für die Burg war so ausgesucht worden, dass sie gut zu verteidigen war. Der Bau war so geschickt angelegt, dass es schwierig war – wenn nicht unmöglich – ins Innere der Burg vorzudringen.

Die wichtigste Verteidigungsanlage war die Ringmauer. Sie war dort

Die Angreifer konzentrierten sich auf die Schwachstellen der Burg. Mit dem Rammbock versuchten sie das Burgtor zu zerstören. Brandpfeile setzten die Dächer in Brand. Erst wenn die Verteidiger durch diese Angriffe zermürbt waren, fuhr man den großen Belagerungsturm an die Mauer.

Das FALLGITTER bestand aus hölzernen oder eisernen Pfählen, die unten zugespitzt waren, und hing an Seilen, die durch eine Aufzugswinde über dem Tor betätigt wurden. Hinter dem Fallgitter befanden sich zwei schwere Torflügel, die mit einem dicken, in seitliche Mauerschlüsse eingehängten Sperrbalken zusätzlich gesichert wurden. Hinter dem Tor war im Torgang nicht selten eine tiefe Grube ausgehoben, um eingedrungenen Feinden ein weiteres Hindernis entgegenzusetzen.



Der Stoßbalken eines Rammbocks war oft als Widderkopf gestaltet.

besonders dick, wo der Feind direkt hingelangen konnte und nicht durch den steil abfallenden Berghang behindert war. Schmale Schlitze in der Mauer, die Schießscharten, wurden nach innen breiter, so dass die Bogen- oder Armbrustschützen beim Schießen Bewegungsfreiheit hatten, selbst aber völlig geschützt blieben.

Oben auf der Mauer, längs der Mauerkrone, befand sich der mit einer Brustwehr versehene Wehrgang. Die Brustwehr war eine schmale Mauer mit Zinnen, hinter denen Bogenschützen und kleine Katapulte Deckung fanden. Teilstücke des Wehrgangs standen nach außen weiter vor als die Mauern darunter. Hier waren im Boden Löcher vorgesehen, durch die man Steine, heißes Öl oder stinkenden Unrat auf die Angreifer herabschleudern konnte.

Aus der Ringmauer ragten Rundtürme, von denen aus Wachen einen guten Ausguck hatten, und Feinde, die vielleicht schon auf die Mauern vorgedrungen waren, beschossen werden konnten.

Bei größeren Burganlagen gab es eine innere Mauer, die den Burghof und den Palas umgab, und eine äußere Mauer, die die Vorburg schützte. Beide Mauern konnten zudem noch von vorgelagerten tiefen Gräben umgeben sein. Weil man „gezwungen“ war, die Burg so zu betreten, nannte man den freien Raum zwischen den beiden Mauern Zwinger.

Die Schwachstelle jeder Burg war das Tor, das groß genug sein musste, um Pferde und Wagen hindurchzulassen und in Kriegszeiten das Ziel der Angreifer war. Es wurde besonders sorgfältig verstärkt. Meist war es durch einen Wassergraben vom Torweg getrennt und über eine Zugbrücke erreichbar. Die Zugbrücke schwang wie eine Wippe aufwärts, wenn der Zugang zur Burg unterbrochen werden sollte. In unsicheren Zeiten blieb die Zugbrücke hochge-

Wie wurde der Eingang zur Burg geschützt?



Die Erstürmung einer Festung. Ziel der berittenen Angreifer in dieser Miniatur ist das heruntergelassene Fallgitter des Burgtors.

zogen. Dann führte nur noch eine schmale Nebenbrücke, die jederzeit entfernt werden konnte, durch ein kleines Tor zu einer Treppe, über die Fußgänger nur einzeln die Burg betreten konnten.

Das nächste Hindernis war ein schweres Fallgitter, das die Torwächter jederzeit herunterlassen konnten, um das Tor zu verschließen.

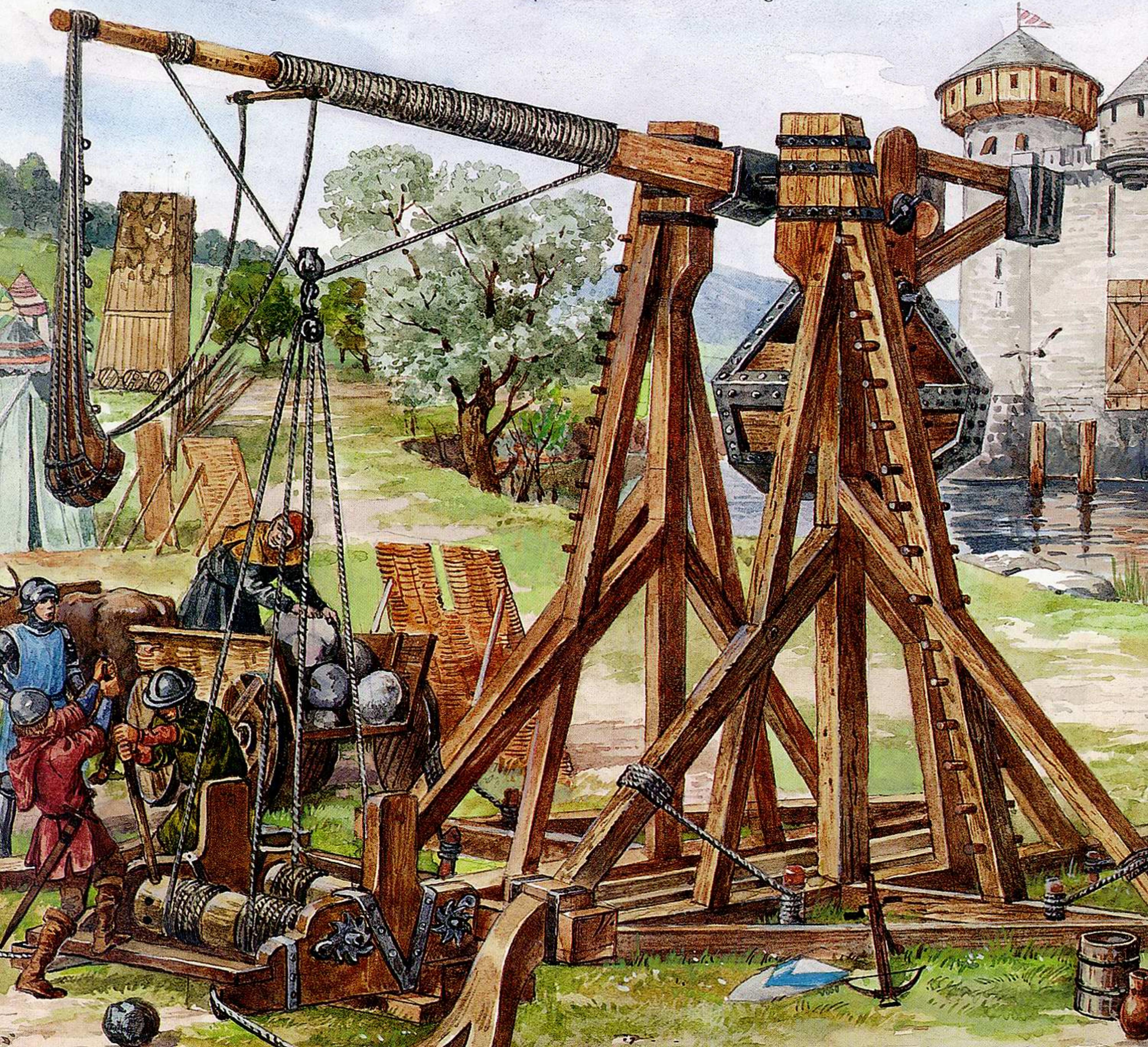
Die Einnahme einer Burg war schwierig und langwierig. Weil die Angreifer das wussten, versuchten sie es oft mit einem Überraschungsangriff. Erfolg hatten sie damit aber meist nur, wenn es ihnen vorher gelungen war, einige Männer in der Burg zu bestechen, damit sie das Herannahen des Feindes nicht meldeten oder gar noch die Tore offen und unbewacht ließen.

Wenn die Burg nicht schnell ein-

zunehmen war, begann man mit der Belagerung. Man versuchte, die Verteidiger auszuhungern, so dass sie aufgeben mussten. Als erstes umzingelten die Truppen die Burg, steckten die umliegenden Höfe in Brand und schnitten alle Versorgungswege ab. Dann prüften sie, wie sie am besten mit ihren Belagerungsmaschinen an die Burg herankommen konnten. Bei Höhenburgen war dies besonders schwierig. Sobald einer der Ochsenkarren, die die in Einzelteile zerlegten Kriegsmaschinen transportierten, den steilen, gewun-

GEHEIME GÄNGE
gehören meist der Sage an. Ihr Bau war mit den im Mittelalter zur Verfügung stehenden Mitteln nur bei geeignetem Untergrund möglich. Wo es sie gab, führten sie an einer möglichst uneinsehbaren Stelle ins Freie.

Unterirdische Räume mit geheimen Zugängen gab es dagegen zu allen Zeiten und auf den meisten Burgen. Sie dienten als Versteck für Menschen und Besitz.



GEHEIMPORTE

waren in vielen Burgen versteckt angelegt und teilweise über einen unterirdischen Gang erreichbar. Durch sie konnten die Belagerten die Burg verlassen und fliehen oder einen Gegenangriff ausführen.



denen Weg hinaufrumpelte, wurde er von den Verteidigern mit einem Pfeilhagel überschüttet.

Ein weiteres Hindernis waren die Gräben. Sie mussten erst mit Erdreich, Reisigbündeln und Steinen aufgefüllt werden, um die Belagerungsmaschinen überhaupt an die Mauern heranschieben zu können. Meist geschah dies im Schutze der Dunkelheit, weil die Belagerten sonst versuchten, die Feinde mit Steinen zu bewerfen oder heißes Pech über sie zu gießen.

Als erstes wurde meist ein fahrbares Gestell herangerollt. Daran hing an schweren Ketten ein gewaltiger Baumstamm mit einer Metallspitze, die oft als Widderkopf gestaltet war. Dieser darum auch Widder genannte Rammbock stand unter einem Holzdach, das zum Schutz vor brennenden Pfeilen aus der Burg mit nassen Tierfellen bespannt war. Kriegsknechte schwangen den Rammbock vor und zurück und versuchten, auf diese Weise das Tor oder eine Mauer zum Einsturz zu bringen.

Gleichzeitig stellte man große Katapulte vor den Burgmauern auf. Am hinteren Ende einer solchen Wurfmaschine befand sich eine Winde, mit der Kriegsknechte den an einem Seil befestigten Wurfarm nach unten zogen. Wenn das Seil losgelassen wurde, schnellte er in die Höhe, denn an seinem anderen Ende war ein schweres Gegengewicht angehängt. So wurden Wurgeschosse wie Steine, aber auch Un-

Mit einer schweren Winde wurde das Katapult gespannt, das oft zentnerschwere Geschosse gegen Türme und Mauern schleuderte.

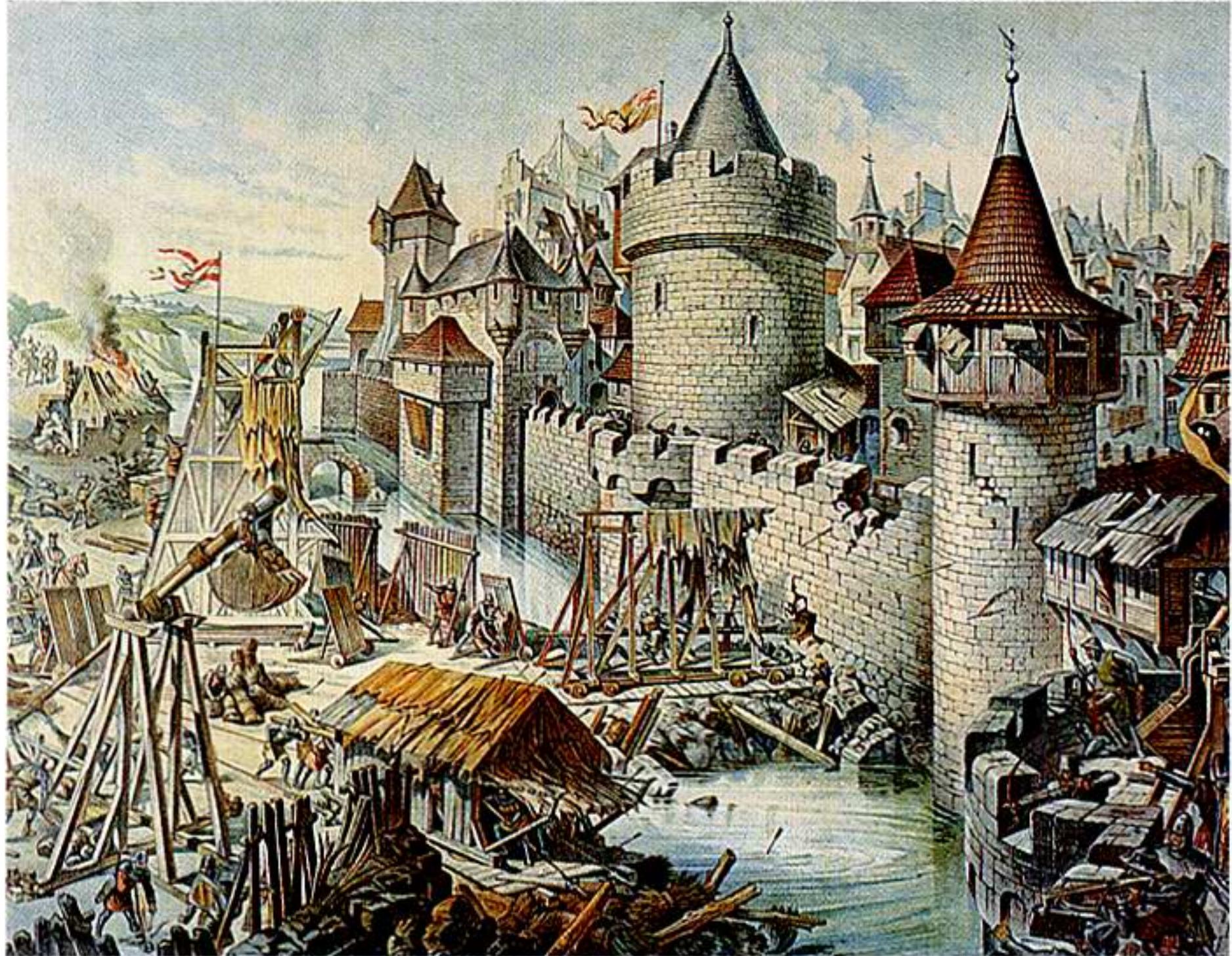


Nachdem der Burggraben zugeschüttet und oft noch durch Bretter geebnet wurde, rollte der Belagerungsturm heran.

rat, verendete Tiere oder Tongefäße mit stinkenden Flüssigkeiten gegen oder auch über die Verteidigungsanlagen geschleudert. Die Bedienungsmannschaft schützte sich durch große hölzerne Schilder vor den Pfeilen der Belagerten. Manchmal versuchten die Belagerer auch, Brandpfeile und Feuertöpfe in die Burg zu schießen. Feuertöpfe enthielten eine schwer lösrbare Mischung aus

Schwefel, Harz, Pech, Kochsalz und Öl. Die Belagerten mussten dann versuchen, das Feuer zu löschen.

Wo das Gelände geeignet war, versuchten die Belagerer in wochenlanger Arbeit, einen Tunnel unter



Die Feinde einer Burg verfügten über zahlreiche Belagerungswaffen, die sie wirkungsvoll einzusetzen versuchten.

der Burgmauer zu graben. Der Tunnel wurde mit hölzernen Streben abgestützt. Wenn das Mauerfundament unterhöhlte war, zündete man das Holz an und hoffte, dass das Mauerwerk darüber einstürzte.

Die Belagerung einer Burg war

immer der Versuch, wochen- und oft monate- lang Mauern, Nerven und Kräfte der Verteidiger

zu schwächen. Möglichst unerwartet für sie erfolgte dann im Morgengrauen der Sturmangriff unter Einsatz aller Mittel: Die unterirdischen Stollen wurden angezündet, die Rammböcke an verschiedenen Stellen gleichzeitig eingesetzt, die Katapulte schossen Dauerfeuer und die Bogenschützen versuchten alles, was

sich auf den Mauern bewegte, zu treffen.

Erst jetzt kamen die Belagerungstürme zum Einsatz. Weil ihr Bau lange dauerte und viel kostete, sie jedoch durch Brandgeschosse und Katapulte leicht beschädigt oder zerstört werden konnten, hielt man sie bis zum letzten Moment zurück. Die riesigen, schwerfälligen Türme mussten noch höher sein als die Wehrgänge. Während von oben Pfeile auf die Verteidiger herunterhagelten, ließen die Angreifer eine kleine Fallbrücke auf den Wehrgang herab und versuchten, auf die Mauer hinüberzugehen.

Gleichzeitig wurden Sturmleitern angesetzt, um den Verteidigern die Möglichkeit zu nehmen, sich bei der Abwehr allein auf die Belagerungstürme zu konzentrieren.

Über eine Zugbrücke gelangten die Angreifer, die auf der Rückseite des Belagerungsturms hochgeklettert waren, auf den Wehrgang. Damit begann der erbitterte Endkampf um die Burg.



Was geschah bei einem Sturmangriff?



Eine Burg musste jederzeit auf eine Belagerung vorbereitet sein.

Wie bereitete man sich auf die Belagerung vor?

Da es das Ziel der Feinde war, die Bewohner auszuhungern, um beim Sturmangriff auf möglichst wenig Widerstand zu stoßen, hatte die Versorgung mit Trinkwasser und Nahrungsmitteln Vorrang. Lebensmittel und Getreide mussten in möglichst großen Mengen eingelagert und zudem ständig erneuert werden, da sie ja nicht unbegrenzt haltbar waren. Gelang es den Verteidigern, vor Eintreffen des feindlichen Heeres ausreichend Vorräte zu beschaffen, war die Abwehr schon halb geschafft.

Als Vorsichtsmaßnahme bauten Zimmerleute Holzverkleidungen für die Wehrgänge und Türme. Diese Schanzgalerien, die über die Zinnen herausragten, waren so gefertigt, dass sie ohne Schwierigkeiten in wenigen Stunden aneinander gesetzt werden konnten. Zum Schutz vor Brandpfeilen belegte man sie mit nassen Tierhäuten, die regelmäßig nachgewässert wurden.

Die Kriegsknechte hatten zudem die Katapulte zusammenzusetzen, deren separat gelagerte Eisenteile immer wieder vom Rost befreit und eingefettet worden waren. Sie sorgten auch dafür, dass ausreichend Steine, Pech und Pfeile bereitlagen.

In der Regel gab es in einer mittleren Burg nicht mehr als dreißig bewaffnete Männer, ihre Gegner zählten oft mehrere Hundert.

Wie verteidigte man eine Burg?

Auch wenn es den Verteidigern gelang, diese Übermacht mit Pfeilen

und Geschossen in Schach zu halten und Angriff um Angriff zurückzuschlagen, so waren sie doch eingesperrt wie in einer Mausefalle. Die Kampfmoral spielte eine entscheidende Rolle, und jede Seite versuchte mit allen Mitteln, die der anderen zu untergraben.

Besonders zermürbend war es für die Verteidiger, dass es lange Zeiten



Nach wochen- und oft monatelanger Belagerung begannen nicht selten Verhandlungen, die in einem Kompromiss endeten, der beide Seiten das Gesicht wahren ließ.

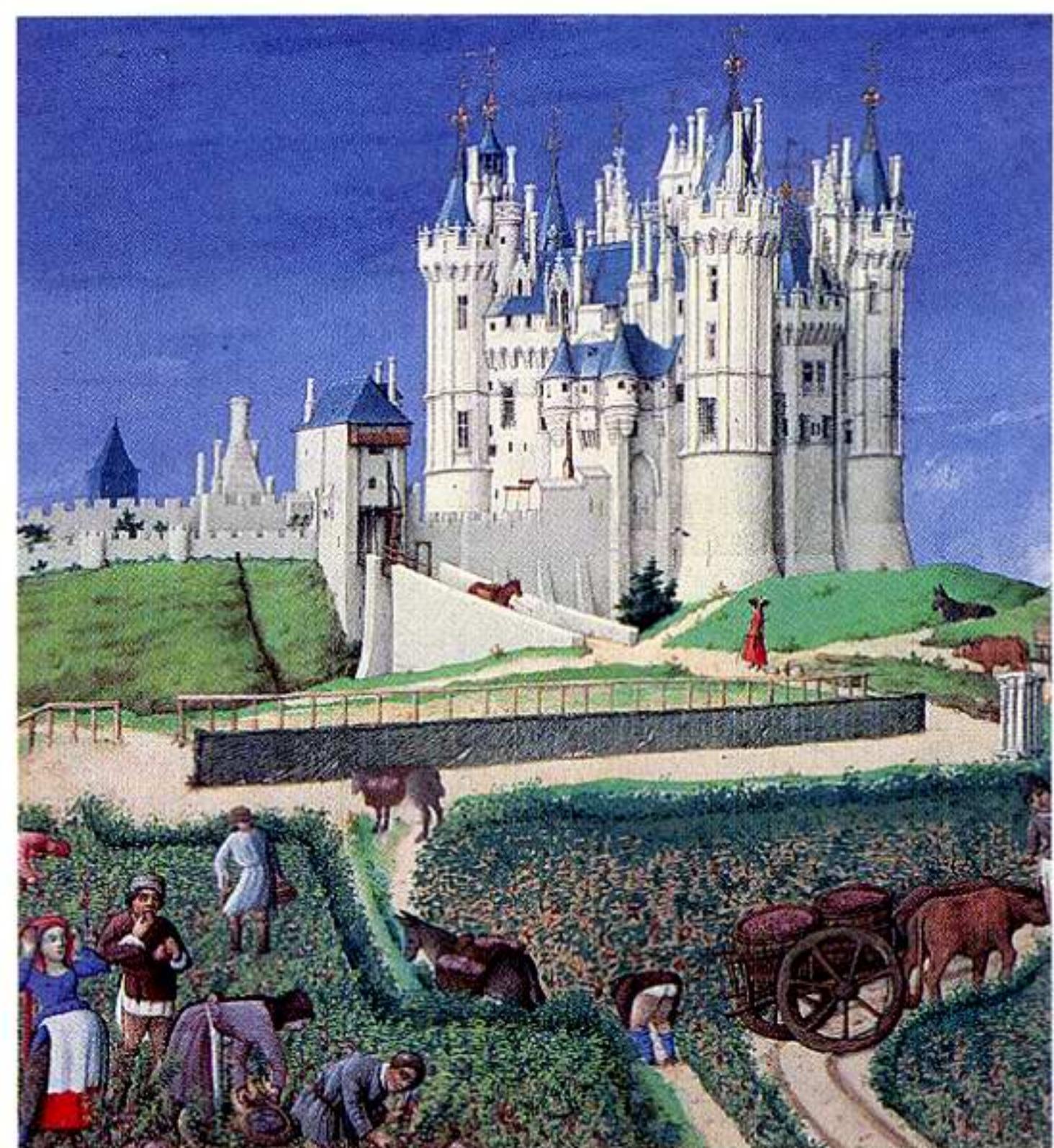


trügerischer Ruhe gab, dann aber wieder Tag für Tag Steine auf die Burg niederprasselten, und plötzlich ein Angriff stattfand, von dem sie nicht wussten, ob er vielleicht nur eine Finte war. Im Schutz der dicken Mauern konnten sie nicht viel anderes tun, als die feindlichen Truppen am Sturm auf die Mauern zu hindern. Nur selten wurde ein Ausfall mit den Ziel riskiert, vielleicht eines der Belagerungsgeräte zu zerstören.

Um herauszufinden, ob sich der Gegner durch einen unterirdischen Stollen heran grub, stellte man im Untergeschoss Wasserschalen auf. Kräuselte sich das Wasser, dann drohte Gefahr. Dann versuchte man, von der Burgmauer aus zu erkennen, wo der Feind grub, und sicherte die gefährdete Stelle zusätzlich.

Nur in seltenen Fällen dauerte eine Belagerung länger als ein Jahr. Wenn sie die Burg einnehmen konnten, bevor die

Verteidiger sich ergaben, zeigten die Belagerer vermutlich wenig Erbarmen. Meist fiel aber schon vorher die Entscheidung. Wenn die Nahrungsmittel knapp wurden oder die Übermacht zu groß war, keine Aussicht auf Hilfe bestand oder Krankheiten die Burgbewohner



Viele Burgen wurden jahrhundertelang nicht ein einziges Mal angegriffen, in vielen Fällen sicherlich, weil der Angriff auf sie von vornherein keinen Erfolg versprach.

schwächten, kam es oftmals zu Übergabeverhandlungen. Eine bedingungslose Kapitulation gab es dabei nur selten. Der Sieger ließ dem besiegierten Burgherrn seine Ehre und auch einen Teil seines Besitzes. Oft band er ihn durch Verträge an sich. Wenn die Angreifer aber merkten, dass sich die Verteidiger noch lange halten konnte, zogen sie sich manchmal zurück, meist bevor im Winter Kälte und Schnee mehr Opfer forderten als ein Sturmangriff.

Ein Fest auf der Burg

Das Leben auf der Burg war zwar

Was waren Anlässe für große Feste?

hart und entbehruungsreich, doch jeder konnte sich auf kleine und große Feste freuen, die eine will-

kommene Abwechslung in den eintönigen Alltag brachten. Zu Frühlingsbeginn, nach der Ernte oder an einem hohen kirchlichen Feiertag lud der Burgherr seine Untergebenen zu freiem Essen und Trinken, zu Tanz und Spiel ein. Bei besonderen Anlässen fanden große Festlichkeiten statt, die oft Tage dauerten. Dann wurden viele Gäste von nah und fern eingeladen, und Händler und Sänger, Gaukler und anderes fahrendes Volk kamen, um für Unterhaltung zu sorgen. Da solch ein Fest viel Gold und Lebensmittel kostete, konnte es sich der Burgherr nicht allzu oft leisten. Meist war der Leichenschmaus für seinen Vater das erste, große Fest, zu dem er einlud. Es war ja zugleich sein „Amtsantritt“ als neuer Herr, bei dem er sich seinen Standesgenossen und Untergebenen von seiner besten und glanzvollsten Seite zeigen wollte.

Ein Fest gab der Burgherr auch bei Familienereignissen, wie Verlobung, Hochzeit oder Taufe. Oft war die Hochzeit einer Tochter schon vereinbart worden, als sie noch in der Wiege lag. Andere Anlässe waren die glückliche Heimkehr von einem Kreuzzug, der Erwerb eines neuen Titels und damit neuen Gebiets oder der Tag, an dem der Burgerbe zum Ritter geschlagen wurde. Meist kam an diesen Tagen auch der Landesfürst auf die Burg.

Für ein Fest waren monatelange

Wie wurde ein Fest vorbereitet?

Vorbereitungen erforderlich. Als erstes wurden mit reitenden Boten die Einladungen ver-

schickt und Zu- oder Absagen eingeholt. Dann stellte

Pagen trugen ein Schaugericht zur hohen Tafel, wo der Burgherr und Gäste saßen. Für die Unterhaltung sorgten Musizanten und ein Narr.



FESTESSEN wurden schon früh aufgetragen. Sie begannen gegen 11 oder 12 Uhr und dauerten mehrere Stunden.

die Burgherrin einen genauen Plan auf, was die Bauern zusätzlich an Vorräten aufzubringen hatten und was in der Stadt zu besorgen war. Zugleich warb sie bekannte Sänger und andere Künstler an, die für die gehobene

Unterhaltung sorgen sollten. Der Burgherr lud vielleicht für den Gottesdienst einen bekannten Prediger und Herolde für das Turnier ein. Zudem wurde auf der ganzen Burg ein Großputz veranstaltet. Die Fußböden bedeckte man mit frischem Binsenstreu.





Bei jedem Fest auf der Burg spielten Musizanten zum Tanz auf (Buchmalerei).

Alles begann – man lebte ja in einer frommen Zeit

– mit einem feierlichen Gottesdienst am Morgen. Der Pfarrer sah von der Kanzel auf seine festlich herausgeputzten Zuhörer herab und hatte damit schon sein Thema: Luxus und Völlerei würden um sich greifen, gottesfürchtiges Leben käme aus der Mode! Dutzende solcher Predigten sind überliefert, aber die Menschen scheinen sie nicht sonderlich ernst genommen zu haben.

Die Burg und die nähere Umgebung waren zu einem einzigen Festplatz hergerichtet. Im Mittelpunkt stand in der Regel das Turnier. Anfangs verstand man unter einem Turnier ein Kampfspiel, bei dem Hunderte von Männern zur Erprobung der Waffentüchtigkeit wie in einer Schlacht aufeinandertrafen. Im 13. Jahrhundert entwickelte sich daraus eine festliche Veranstaltung,

bei der Ritter ihr Geschick im Umgang mit Pferd und Waffen unter Beweis stellen konnten. Im Zweikampf galoppierten zwei Gegner aufeinander zu und versuchten, sich gegenseitig mit langen Lanzen aus dem Sattel zu werfen. Der Sieger wurde im „k.o.“-System ermittelt. Bei solchen Turnieren traten vor allem „Profis“ an, Ritter, die von Turnier zu Turnier zogen und sich durch die Siegesprämien ihren Lebensunterhalt verdienten.

Rund um den Turnierplatz gab es Dutzende von Attraktionen. Unter dem fahrenden Volk sprach sich die Nachricht von einem bevorstehenden Fest in Windeseile herum und viele eilten zur Burg. Am Festtag tanzten dann Seiltänzer auf dem Hochseil, Gaukler führten ihre Kunststücke vor und eine verschlei-

TISCHSITZEN

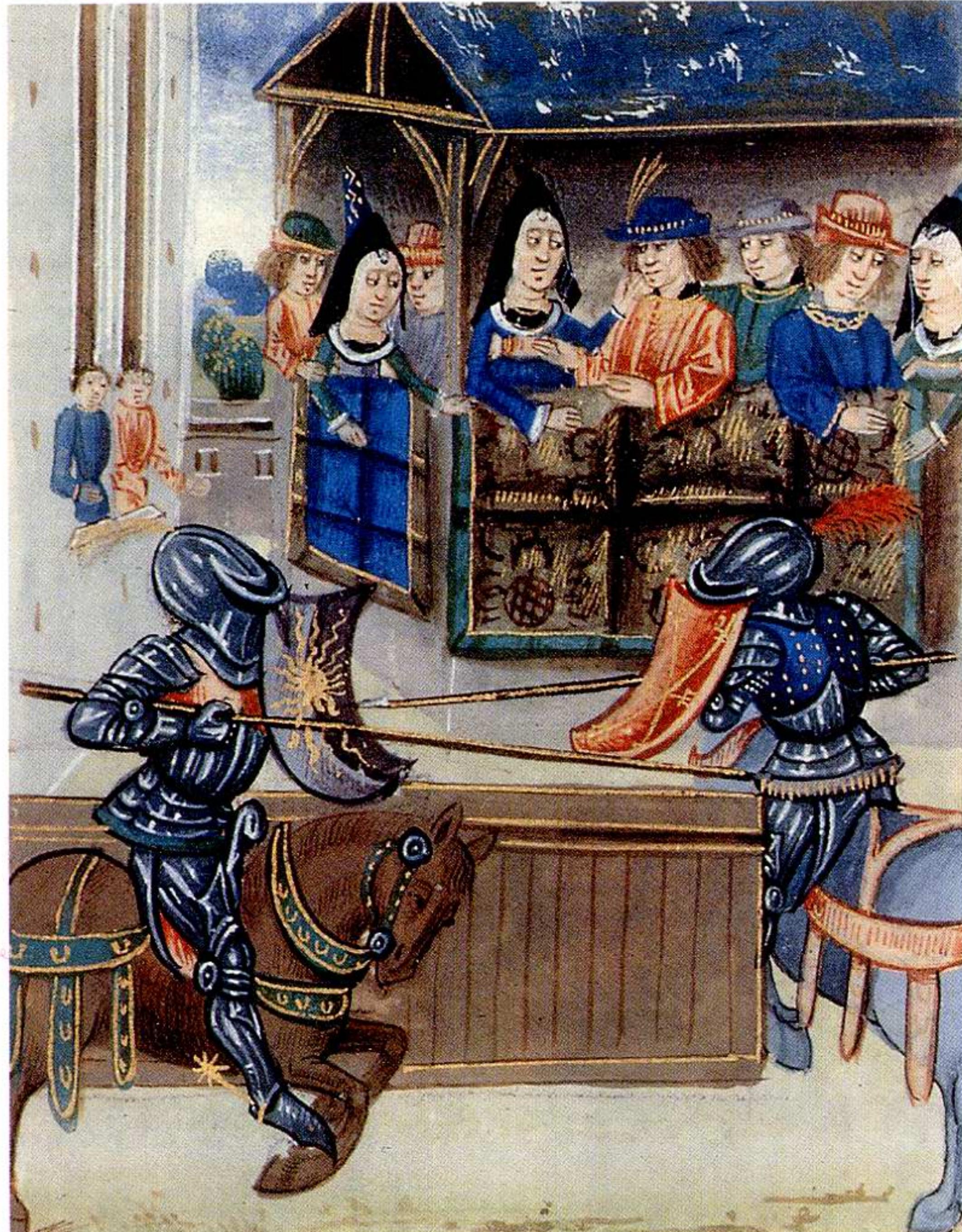
Dass es bei den Festmählern nicht immer fein zging, beweisen die zahlreichen Anstandsbücher. „Spuck nicht auf die Tafel“, heißt es darin. Oder: „Wischt euch erst den Mund ab, bevor ihr trinkt“, denn man trank zu mehreren aus ein und demselben Pokal. Man sollte nicht rülpsen, sich nicht in den Zähnen bohren und die abgenagten Knochen nicht in die Schüssel zurücklegen, sondern in die Knochenvase unter dem Tisch.

Im Mittelpunkt jedes Festes stand das Turnier. Vor dem eigentlichen Kampf zeigten die Teilnehmer ihre Reiterkünste.



BESTECKE gab es nicht. Man aß mit den Fingern oder spießte das Essen mit dem Messer auf. Als besonders höflich galt es, wenn man seinem Tischnachbarn die Bissen anbot. Gabeln kamen erst zum Ende des Mittelalters auf.

erte Frau sagte vielleicht zum Ärger des Pfarrers die Zukunft voraus. Ein Bärenführer ließ sein Tier tanzen, während ein Puppenspieler auf einer kleinen Bühne vorführte, wie tapfere Ritter im Heiligen Land die Heiden schlugen. Ein Sänger trug ein Spottlied über einen dem Burgherrn nicht genehmen Nachbarn vor und erhielt dafür ein gutes Trinkgeld.



Eine beliebte Turnierart war das Gesteck, bei dem der Gegner mit der Lanze aus dem Sattel gehoben werden musste.

Scharen von Bettlern fanden sich vor den Burgtoren ein. Sie konnten sicher sein, dass auch der knauserigste Adlige sich an einem solchen Tag von seiner spendablen Seite zeigte. Mägde verteilten frisches Brot und gedörrtes Obst an die Gäste, und in der Luft lag der Duft des am Spieß bratenden Ochsen.

Am späten Nachmittag riefen Pagen die Gäste in den mit Girlanden und bunten Bannern geschmückten Rittersaal. Die Ehrengäste saßen zusammen mit dem Burgherrn und seiner Frau an der Stirnseite des Saals auf Lehnstühlen hinter einem auf einem kleinen Podest stehenden Tisch, der „hohen Tafel“. An Tischen an den Längsseiten saßen die übrigen Gäste. Das Gefolge musste sich auf Bänken in den Wandnischen drängen. Der „hohen Tafel“ stand in der Regel die Hälfte aller Speisen zu, die übrigen adligen Gäste erhielten ein Viertel, während die „Hinterbänkler“ sich mit dem Rest begnügen mussten. Sie erhielten übrigens wirklich die sprichwörtlich „kleinen Brötchen“ und Pasteten mit den Innereien der Tiere, deren Filetstücke den vornehmeren Gästen gereicht wurden.

Das Essen bestand aus mehreren

Welche Speisen gab es bei einem Festessen?

Gängen mit je vier bis fünf Speisen, die von Pagen und Küchengehilfen auf silbernen und goldenen Tabletts hereingetragen wurden. Man begann mit Salaten und Suppen. Da gab es zum Beispiel eine „Erbssuppe“, in der zu Brei gekochte Erbsen mit Speck und Milch verrührt und mit vorgekochtem Schweinefleisch vermengt wurden. Eine „Zimtkraftsuppe“ bestand aus in Wasser und Wein gekochten Hühnern, über die eine dicke Zimtsoße gegossen wurde.

Nach den Vorspeisen kam der Wildgang. Das waren gebratene Hirsch- und Rehkeulen, in Teig gebackene Schwan- oder Reiherstücke oder Kaninchen in Ingwersoße. Zum Hauptgang gab es Taubenpasteten

in Mürbeteig, gebratene Hammelkeule, gebackenen Karpfen oder Rebhühner in Sauerampfersoße.

Den Abschluss bildeten Äpfel- oder Birnenschnitze, Trauben, geröstetes Weißbrot und als Höhepunkt die „Zimmergewürze“. Das waren exotische, kandierte Früchte wie Orangen, Datteln oder Feigen, aber auch einheimische Früchte wie Fenchel, Ingwer, Wacholder oder Nüsse, die in viel Zucker eingelegt waren.

Oft gab es auch ein „Schaugericht“, das weniger für den Magen als für die Augen gedacht war. Beliebt war etwa ein Adler, der nach dem Kochen wieder sein Federkleid erhalten hatte und dem Eisenstäbe eingezogen worden waren, damit er auf der Platte mit weit ausgebreiteten Schwingen stehen konnte. Dann wurde noch ein Büschel Wolle mit Kampfer in seinen Schnabel gesteckt und angezündet, so dass er „feuerspeiend“ in den Saal kam.

Fleisch und Gemüse waren bereits in kleine Stücke geschnitten, aßen doch alle mit den Händen. Gabeln waren noch unbekannt, allzu heiße Stücke wurden mit dem Messer aufgespießt und zum Mund geführt. Teller gab es meist nur an der hohen Tafel, die übrigen hatten eine Scheibe Brot als Unterlage. Nach dem Essen gab man das Brot den vor dem Burgtor wartenden Bettlern.

Zwischen den Gängen traten be-

Wie wurden die Gäste des Festmahls unterhalten?

und oft Sänger, Dichter und Ritter zugleich waren, trugen Lieder vor, bei denen es vor allem um die Minne ging. Minne war die leiden-

schaftliche Verehrung einer meist verheirateten Frau, die für den sie anbetenden Ritter unerreichbar blieb und für die er Heldentaten beging, Turniersiege errang oder auch höchst unsinnige Dinge tat, wie etwa ihr Waschwasser trinken. Freilich fand diese Art der Verehrung mehr im Lied als in der Wirklichkeit statt.

Auf dem Höhepunkt des Abends trugen einer oder mehrere Sänger Teile einer der großen und beliebten Heldensagen vor. Gesungen wurde vom Untergang der Nibelungen an König Etzels Hof und von den wundersamen Taten König Artus und seiner Tafelrunde. Diese Heldenlie-

BUCHMALEREIEN

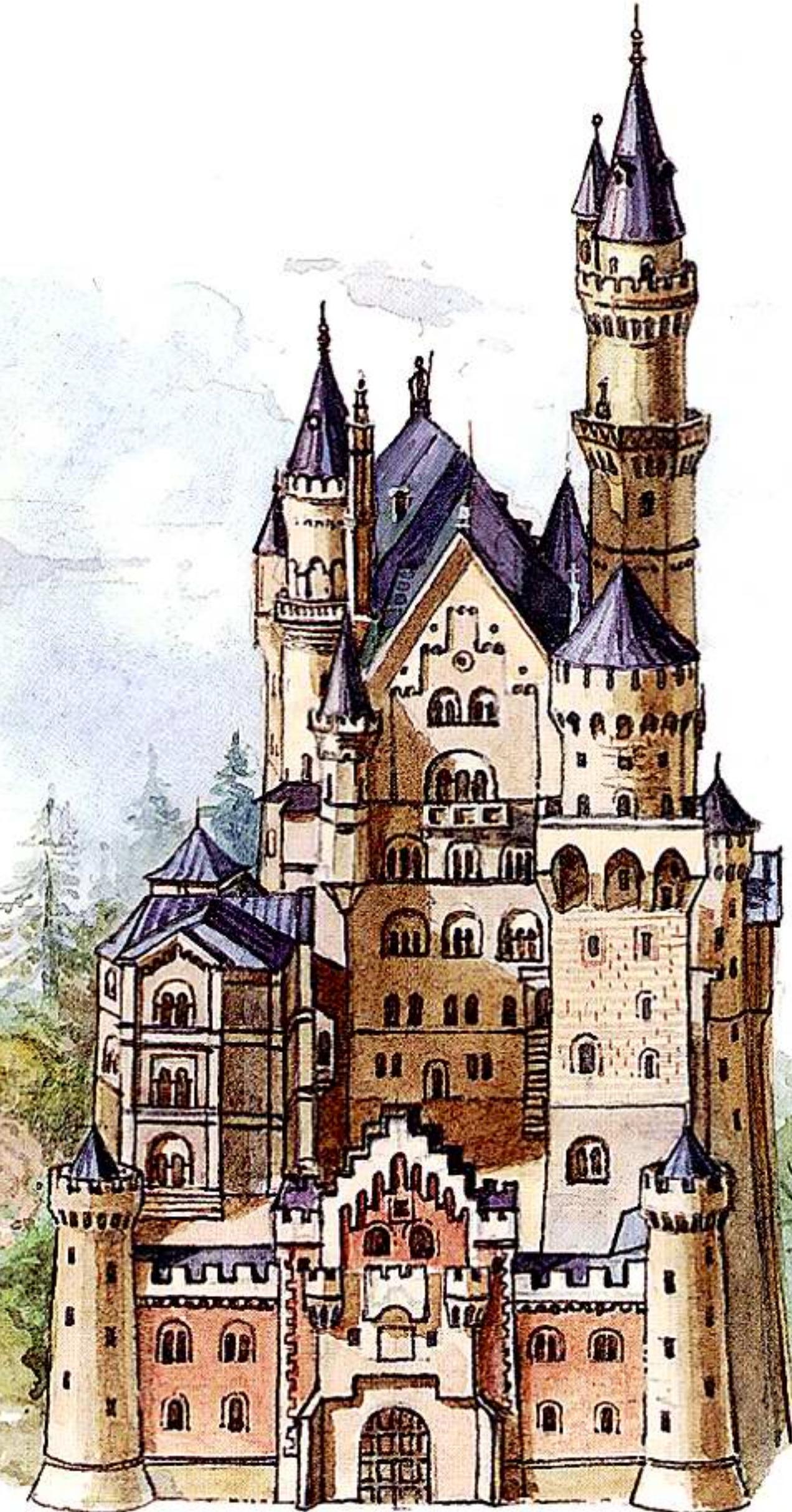
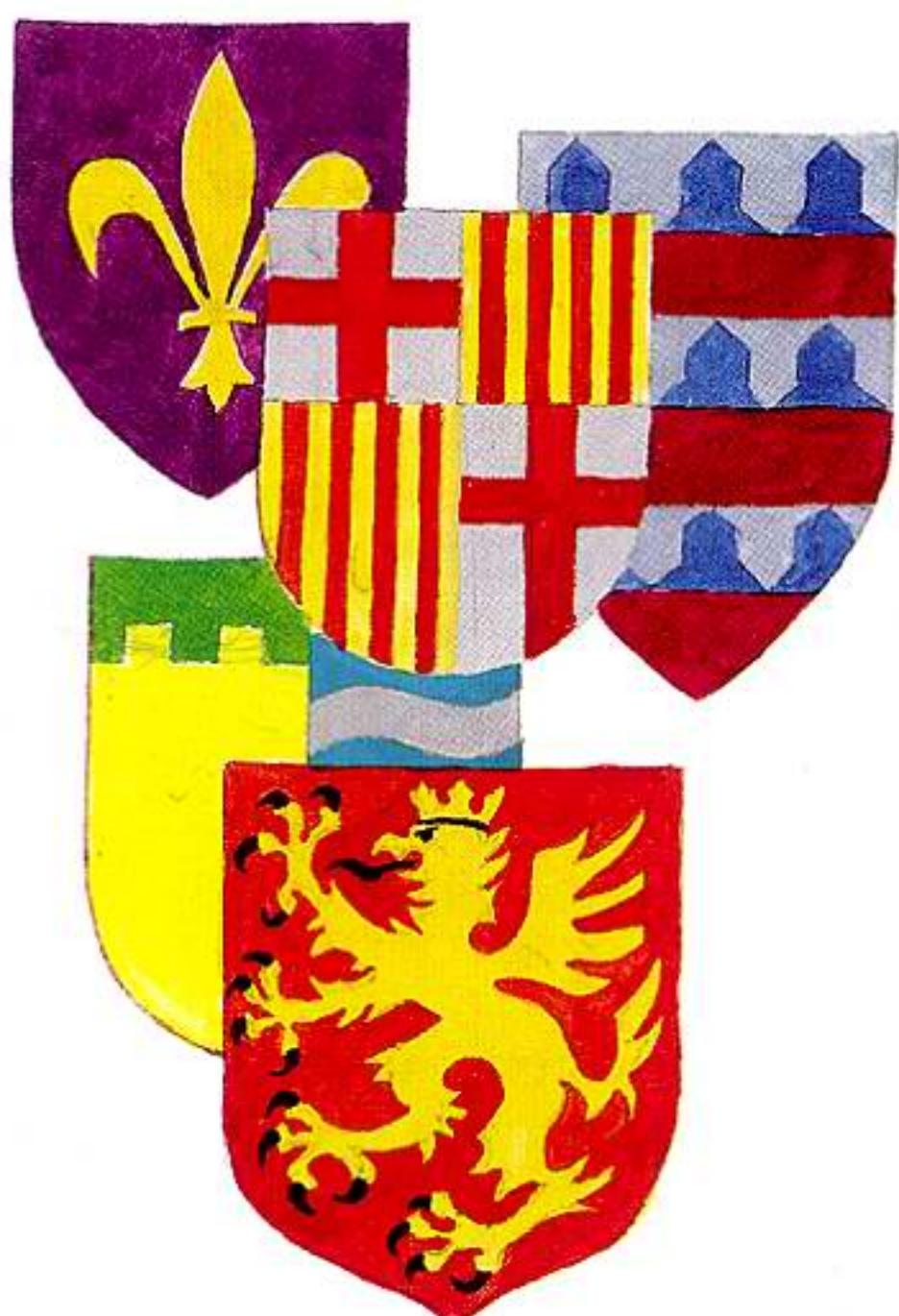
Von den Jahrhunderten des Mittelalters zeugen heute Burgen und Kirchen, Skulpturen und Gemälde – und unzählige Buchmalereien, auch Miniaturen genannt. Sie zeigen das Leben, wie es von den Künstlern jener Zeit gesehen wurde.

Dichter und Sänger waren auf der Burg hoch geachtet. Hier erhält ein Sänger knieend von der Burgherrin einen Ehrenkranz (Buchmalerei).



WAPPEN

Um im Kampfgetümmel und später auch auf Turnieren jederzeit für Freund und Feind gut erkennbar zu sein, brauchte ein Ritter ein persönliches Abzeichen – das Wappen. Zunächst waren es kleine Fahnen, die „Flammen“ an ihren Lanzen. Vom 13. Jahrhundert an wurden diese Zeichen auch auf den Schild und den Waffenrock gemalt; darum haben Wappen meist eine Schildform. Bald prangte das Wappen auch auf dem Burgtor und wurde nun zum Zeichen der Familie und der Burg. Da Wappen weitervererbt wurden, war an ihnen zu erkennen, aus welchen Familien ihre Träger kamen.



Neuschwanstein ist keine mittelalterliche Burg, sondern ein „Märchenschloss“, das der Bayernkönig Ludwig II. im 19. Jahrhundert erbauen ließ.

der waren zugleich auch Lehrgedichte, zeigten sie doch an Beispielen, wie sich ein edler Ritter zu verhalten hatte. Bisweilen flochten die Sänger – manchmal auf Anweisung des Gastgebers – geschickt aktuelle Ereignisse ein.

Wenn die letzten Speisen abgetragen waren, kamen die Spielleute mit ihren Fideln und spielten zum Tanz auf. Herren und Damen stellten sich in Reihen auf und begannen sich gemessenen Schrittes aufeinander zu zu bewegen. Im Laufe des Abends wurden die Tänze wilder, und die adeligen Paare wirbelten genauso ausgelassen herum wie die einfachen Leute im Burghof. Gefeiert wurde bis in die frühen Morgenstunden.

Mit dem Aufkommen von Schusswaffen und Kanonen endete auch die Zeit der Burgen. Gegen Kanonenkugeln halfen

Gab es nach dem Mittelalter noch Burgen?

auch keine noch so dicken Mauern. Die Fürsten und Könige des neuen Zeitalters, der Renaissance, bauten nun prunkvolle Schlösser, während die Burgen verfielen. In den Bauernkriegen, in denen sich Anfang des 16. Jahrhunderts die Bauern gegen die Herren erhoben, wurden die meisten Burgen als Symbole der Unterdrückung zerstört. Nur einige wenige Adelsgeschlechter verstanden es, ihre Burgen als Wohnsitz zu erhalten.

Erst im vergangenen Jahrhundert kamen Burgen wieder in Mode. Das aufkommende reiche Bürgertum versuchte sich zu „adeln“, indem es die oft verfallenen Burgen aufkauft und in Stand setzen ließ. Zugleich wurden die Ritter- und Heldensagen des Mittelalters wiederentdeckt und lieferten den Stoff für Opern, Theaterstücke und literarische Werke.

In der heutigen Zeit versucht man, die wenigen verbleibenden Burgen zu erhalten. Die meisten privaten Besitzer, auch wenn sie reich sind, schaffen es nicht alleine und erhalten deshalb Zuschüsse. Ein Großteil der Burgen übernimmt in den verschiedenen Ländern auch der Staat. Um einen Teil der sehr hohen Kosten wieder hereinzubekommen, versucht man, die Burgen zu attraktiven Sehenswürdigkeiten zu machen. Viele von ihnen sind heute zu besichtigen, andere sind Ausflugslokale, Museen, Tagungsstätten und Landschulheime zugleich und verbinden so Angenehmes und Nützliches mit dem Blick in eine faszinierende Vergangenheit.

Glossar

Abort Burgtoilette. Kleine Erker aus Stein oder Holz an der Außenseite der Mauer, mit der Öffnung nach unten. Auch *Heymlich Gemach* genannt.

Armbrust Schusswaffe, die Bolzen verschoss.

Barbakane Einem Burgtor vorgelagerte Befestigungsanlage, oft noch vor dem Burggraben.

Bauhütte Zunächst Hütte für Bauarbeiter, später Vereinigung von Steinmetzen und Maurern beim Burgenbau.

Baumeister Für die Planung und die Beaufsichtigung des Burgbaus verantwortlicher Handwerker.

Belagerungsturm Fahrbarer Turm zum Angriff auf die Wehrgänge.

Brustwehr Schmale, brusthohe Mauer als Abschluss des *Wehrgangs*, meist mit *Zinnen* und mit *Schießscharten* versehen.

Burghof Innenhof der Burg

Burgkaplan Geistlicher, der den Gottesdienst in der Burgkapelle hält.

Burgus Befestigter, mehrstöckiger römischer Wachturm.

Fachwerk Bauweise, bei der die Wände aus einem Gerippe von Balken bestehen, dessen Zwischenräume – die Fächer – mit Lehm über einem Flechtwerk aus Rohr ausgefüllt sind.

Fahrende Spielleute Sänger oder Musikanten, die nicht sesshaft waren und von Burg zu Burg zogen.

Fallgitter Schweres Gitter zum Verschließen des Burgtores.

Feudalismus Mittelalterliche Gesellschaftsordnung, die auf dem Lehnswesen beruht. Die Herrschaft über Bauern und Bürger wird von einer grundbesitzenden Adelsschicht ausgeübt.

Gaukler Akrobaten, Jongleure, Bärenführer oder Zauberer, die von Burg zu Burg zogen und bei Festen für Unterhaltung sorgten.

Große Halle Auch Rittersaal. Empfangsraum für Gäste und Speiseraum.

Heerfolge Als Gegenleistung für ein *Lehen* geleisteter Kriegsdienst.

Hennin Hohe, kegelförmige Frauenhaube, die das ganze Haar bedeckte

und von deren Spitze ein Schleier herabhing.

Heymlich Gemach Ausdruck für *Abort* auf der Burg.

Jauchegrube Grube an der Burgmauer, in die der Kot vom *Abort* fiel.

Katapult Wurfmaschine zur Belagerung der Burg.

Kemenate Beheizbares Wohn- und Schlafzimmer der Burg.

Knappe Junger Adliger, der mit 14 Jahren im Dienst eines Ritters seine Ausbildung zum Ritter fortsetzt.

Kreuzzüge Mehrere Kriege, die die Christen im Mittelalter gegen Nichtchristen führten.

Lehen Grundbesitz, der von einem *Lehnsherrn* an einen Untergebenen verliehen wird. Als Gegenleistung hat der *Lehnsmann* die Verpflichtung, dem Lehnsherrn jederzeit mit Dienstleistungen und Heerfolge zur Verfügung zu stehen.

Lehnsherr Kaiser, König, Fürst oder Ritter, der jemanden ein bestimmtes Gut zu *Lehen* gibt.

Lehnsmann Jemand, der ein Lehen bekommen hat.

Mauserkäfig Schuppen im Burghof, in dem die Jagdfalken gehalten wurden, wenn sie ihr Gefieder wechselten (mauserten).

Minne Verehrung einer hochgestellten Frau.

Mittelalter Geschichtliche Epoche, die allgemein zwischen dem 5. und 15. Jahrhundert angesetzt und in Früh- (5.-9./11. Jh.), Hoch- (9./11.-13./14. Jh.) und Spätmittelalter (13./14.-16. Jh.) unterteilt wird.

Motte Urform der Burg. Auf einem künstlich aufgeschütteten Erdhügel errichteter Wohnturm, von einer Palisade umgeben.

Page Adliger Knabe von 7 bis 14 Jahren, der zum Ritter erzogen wurde.

Palas Hauptgebäude der mittelalterlichen Burg mit Wohnräumen und Festsaal.

Palisade Starker Zaun aus dicht aneinanderstehenden Pfählen.

Rammblock Ein großer Balken auf fahrbarem Gestell zum Einrammen von Toren und Mauern. Auch *Wid-*

der genannt, weil die Metallspitze des Balkens als Widderkopf geformt war.

Ringmauer Befestigte Mauer um den Burghof. Oft sind eine äußere und eine innere Ringmauer vorhanden.

Rittertum Lebensform des Ritterstandes, ausgerichtet nach Ehrenhaftigkeit, Sitte und Tapferkeit.

Rüstbalkenloch Im Mauerwerk freigeschlagenes Loch, in das ein Balken eingelegt wurde.

Schießscharte Senkrechter oder kreuzförmiger Schlitz im Mauerwerk, durch den die Bogenschützen schießen konnten.

Steinmetz Handwerker, der Steine bearbeitet.

Troubadour Aus dem Französischen stammender Begriff für einen Sänger, der Lieder vortrug, in deren Mittelpunkt die *Minne* stand.

Turnier Ritterliches Kampfspiel im Mittelalter.

Vasall Im Mittelalter der *Lehnsmann*.

Vorburg Von der *Ringmauer* umschlossener, jedoch der Hauptburg vorgelagerter Teil einer größeren Burganlage. Hier befanden sich häufig die Nebengebäude.

Wappen Erkennungszeichen auf dem Schild oder der Rüstung des ganz in Eisen gekleideten Ritters, das später zum vererbaren Symbol der Familie und der Burg wurde.

Wehrgang Gedeckter oder offener Gang auf einer Wehrmauer, mit *Schießscharten*, *Brustwehr* und *Zinnen* versehen.

Zinne Der erhöhte Teil einer Mauerkrone als Deckung für die Verteidiger.

Zinnenfenster Der offene Abschnitt zwischen den Zinnen, von dem aus geschossen wurde.

Zisterne Behälter zum Sammeln und Bewahren des Regenwassers.

Zugbrücke Über einen Graben führende Brücke, die hochgezogen werden konnte, um den Zugang zur Burg zu unterbrechen.

Zwinger Von Mauern umgebener Raum zwischen zwei Toren einer größeren Burganlage.